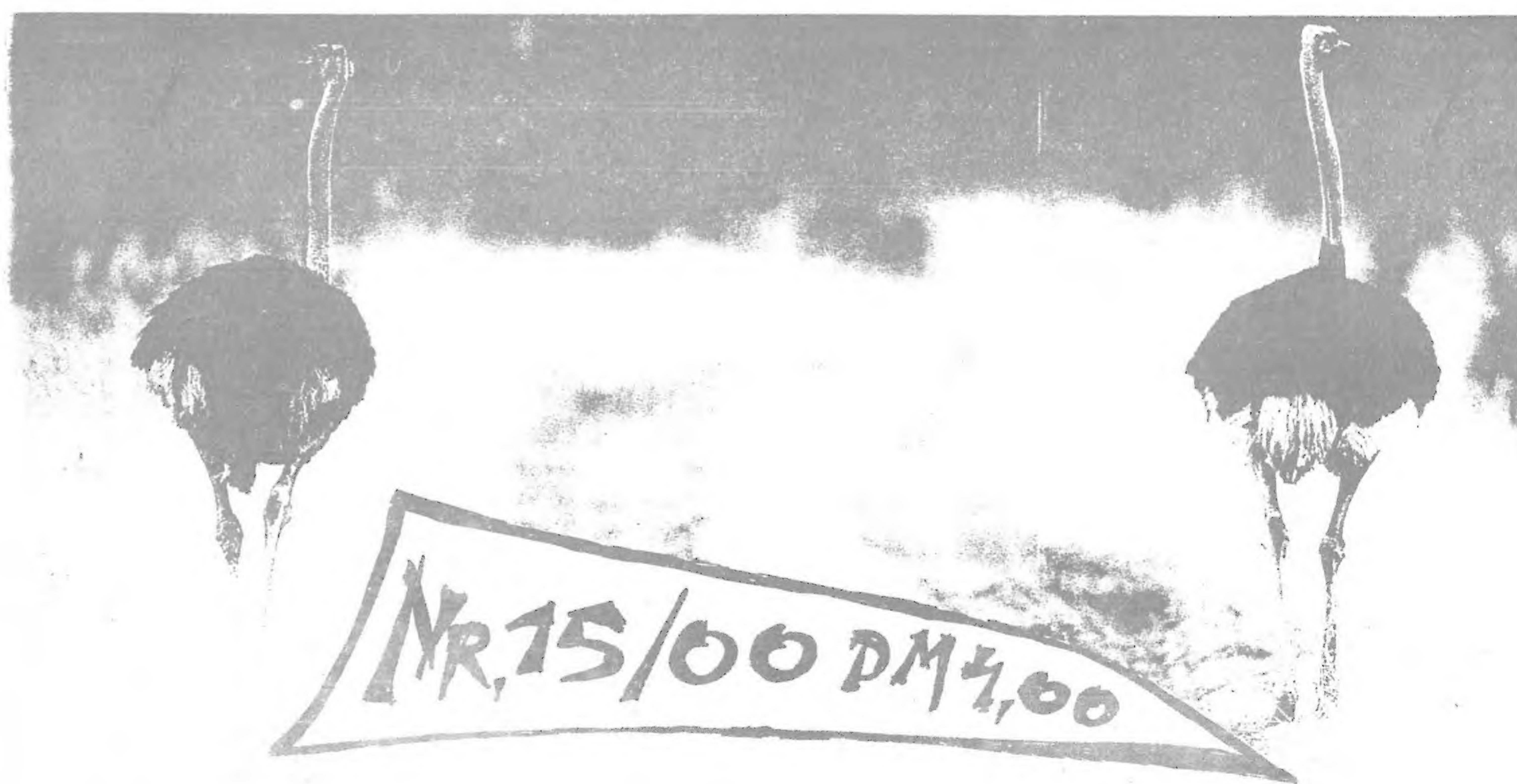


DIE LETZTE AMAZORA



nur für FrauenLesben nur für FrauenLesben nur für FrauenLesben nur für

Inhaltsverzeichnis

Vorwort

5

Warum wir die Amazora einstellen:

Text 1--Einstellungsverfahren

4

Text 2--Bewegung ist alles...

10

So wie du mich willst, will ich nicht dir sein

Text zu Frauen-, feministische-, interkulturelle Beziehungen
zwischen Süd und Nord

13

Den Gipfel gestürmt ???

Textsammlung zu den FrauenLesben - Aktionstagen Juni '99

19

Ein gratiszug ?

34

Hamburger Frauenzeitung sagt tschüss

36

Presserklärung aus Berlin

40

Aufruf einer militanten FrauenLesben - Gruppe

43

Treff die Sexisten, wenn ihr sie schlägt

46

Zum Umgang mit Vergewaltigung

48

Eigentumsvorbehalt: Diese Zeitung ist solange Eigentum der Absenderin, bis sie der Gefangenen persönlich ausgehändigt wurde. "Zur-Habe-Nahme" ist keine persönliche Aushändigung im Sinne dieses Vorbehalts. Wird die Zeitung der Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist sie der Absenderin mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzusenden. Wird die Zeitung nur teilweise persönlich ausgehändigt, so sind die nichtausgehändigten Teile, und nur sie, der Absenderin mit dem Grunde der Nichtaushändigung zurückzusenden.

Impressum: "Amazora"

Post an: Papiertageblätter

(2. Umschlag "Amazora")

Cuvrystr 25

10997 Berlin

V.i.S.d.P.: Erna Müllerin

Liebe treue Leserin,

ja, jetzt ist es soweit. Du hältst die letzte - zumindest definitiv von uns gemachte - Ausgabe der Amazora in den Händen!

NEIN, wir gehen NICHT in Rente, ziehen uns auch nicht frustriert ins Privatleben zurück. Allerdings sehen wir - zumindest vorläufig - keinen Sinn mehr darin, die Amazora mit dem Konzept weiterzuführen und werden uns als Gruppe auflösen.

Innerhalb der Gruppe gibt es verschiedene Gründe für die bzw. Positionen zu der Auflösung. Die Entscheidung ist uns wahrlich nicht leicht gefallen und wurde sehr kontrovers diskutiert.

Jetzt haben wir lange für unsere letzte Ausgabe gebraucht - das Ergebnis liegt vor Dir.

Du findest darin neben den beiden Texten, die unsere unterschiedlichen Positionen zur Auflösung der Gruppe und die Entwicklung dahin darstellen, noch Texte, die uns im Laufe des letzten Jahres erreichten und sozusagen zeitlos aktuell sind.

Falls es Interessierte gibt werden wir die Amazora eventuell an Neue weitergeben. So eine Übergabe hat sicherlich Risiken und wir werden das so sicher wie möglich regeln. Das heißt allerdings auch, daß Adressen weitergegeben werden würden. Welche Abonentin das NICHT möchte, sollte uns das unbedingt schreiben.

Damit sind wir wiederum bei den obligatorischen Technix...

Lies doch zur Abwechslung bitte mal weiter.

Neues Layout-Material brauchen wir nicht mehr.

Wir werden die Postadresse noch für ca. ein Jahr aktiv halten (bis ca. September 2001). Sofern noch vorhanden kannst Du bis Ende Oktober 2000 *Nostalgie-Päckchen* anfordern, sprich alte Ausgaben beziehen und sie kosten Dich nur das Rückporto. Ist immer wieder freudig aufgenommenes Geschenk zu feierlichen Anlässen wie Weihnachten und Muttertag.

Über Spenden auf diesem Wege freuen wir uns natürlich auch, denn wir werden die Amazora mit einem nicht wegzunehmendem Schuldenberg einstellen.

Ach ja, liebe Abonentin, da haben wir auch noch eine schlechte Nachricht: bereits im Voraus gezahltes Geld können wir nicht zurückzahlen.

Alle die noch nicht bezahlt haben, holt das doch bitte so schnell wie möglich nach.

Und ansonsten - wie wärs mit einer *Amazora-Abschieds-Soli-Party*???

So, wir wünschen Dir heute viele nachdenkliche Lesestunden und verabschieden uns teilweise schweren Herzens und doch erleichtert, daß wir es hinter uns gebracht haben.

Ciao, die Amazonas



Nun werden wir die Amazora einstellen.

Wir, die Schreiberinnen dieses Textes, gehören zu der Fraktion, die weiter-machen wollte. Allerdings schaffen wir das nicht ohne die anderen und wollen es auch nicht. Dieses Projekt hat von unserer Verschiedenheit gelebt. Wir können uns ein Weitermachen ohne die anderen nicht vorstellen. Wir möchten Euch etwas zu der Entwicklung der Zeitung erzählen so wie wir sie sehen, in der Hoffnung, das wir Euch dadurch unseren Entschluß verständlicher machen können.

Als wir vor 6 Jahren die Amazora übernahmen, wollten wir die einzelnen Ausgaben zu jeweils einem Schwerpunkt gestalten. Geplant war, einfach alles, was wir zum Thema XY finden, einzusammeln, bzw. Eure Beiträge dazu zu veröffentlichen. Damit hätten alle Leserinnen einen phänomenalen Überblick, was zum Thema XY in der FrauenLesben Szene diskutiert wird. Gleichgesinnte finden sich, Uneinigkeiten können diskutiert werden, das Bezug-aufeinander-nehmen fällt viel leichter.

Ja, da hatten wir noch Träume ... Das mit dem Zuschicken haute nur selten hin. Die Zuschriften kamen spärlich. So schrieben wir von Anfang an mehr Beiträge, als wir eigentlich geplant hatten.

Mit der Zeit liefen immer weniger Aktionen von der Frauen/Lesbenszene, damit gab es auch weniger Veröffentlichungen, so produzierten wir noch mehr selber. Außerdem waren einige von uns unzufrieden, weil wir durch diese Art zu arbeiten, ziemlich oberflächlich geblieben sind. 3-4 Monate, um sich in ein Thema einzuarbeiten, sind nicht viel. Außerdem wollten wir auch noch häufiger und regelmäßiger erscheinen. Wir hatten das Gefühl langsam auszubluten - waren einfach chronisch überlastet. Welche meint, es sei nicht viel, jedes viertel Jahr einen Text zu verfassen und eine Zeitung zu erstellen, die soll es einfach mal machen.

Dazu kam der Frust, daß sich wenig auf die veröffentlichten Texte bezogen wurde. Also nicht nur auf unsere, da gab es sogar hin und wieder eine Rückmeldung, sondern vor allem auf die zugeschickten Beiträge kamen keine Reaktionen. Damit verfehlte die Zeitung ihren Sinn, eine Vernetzung zu ermöglichen/zu fördern, oder zumindest Grupper zueinander in Beziehung zu setzen.

Woran lag das?

-erste Idee: Die Amazora ist nicht verbreitet genug. Das versuchten wir durch Werbekampagnen zu verändern. Leider verliefen die meist im Sande, bevor sie das Licht der Öffentlichkeit erblickten - ihr wißt schon, die chronische Überarbeitung ... Versuche, die Werbung an unsere Leserinnen abzugeben, stießen auf Desinteresse. Wie der ständige Hilferuf nach Spenden und Layout-Material übrigens auch.

-zweite Idee: Die Gruppen sind nicht an Austausch interessiert, weil sie schon genug Mühe haben, eine Gruppenposition zu finden und daraus ihre Praxis zu entwickeln. Vernetzung übersteigt einfach die Kapazitäten der Gruppen. Allerdings finden wir, das mit einer Vernetzung eher Arbeit gespart wird. Geht's also doch eher um Gewissensberuhigung? Einmal pro Woche ein Gruppentreffen läßt ruhiger schlafen und weiteres Interesse besteht nicht?

-dritte Idee: Die Zeitung wird gar nicht von Frauen gelesen, die in Gruppen organisiert sind sondern von welchen, die politisch eher allein unterwegs sind. Diese Frauen fühlen sich nicht berufen ihre (Privat)Ansichten kundzutun.

Letztendlich wissen wir nicht, woran es gelegen hat und noch liegt.

Also wandten wir uns Problemen zu, die wir besser einschätzen konnten: Unserer Blutarmut. Zum einen versuchten wir weitere Frauen in unsere Gruppe zu holen - neue Frau, neues Glück, an neue Ideen, neuer Elan. Daraus wurde ein düsteres Kapitel. Wenn wir es bis dahin nicht gemerkt haben sollten, wurde uns hier noch mal ganz deutlich gemacht, daß wir mit unserer Arbeit nicht sehr trendy sind. Es war sehr zeitaufwendig bis die Gruppendiskussion soweit war, daß eine potentielle Neue gefragt werden konnte (alles bis Konsens und so). Die Gefragten ließen sich dann in folgende Kategorien unterteilen:

-die, die gleich „nein danke“ sagten,
-die, welche es sich überlegen wollten (davon überlegen einige heute noch oder sie haben einfach vergessen uns das Ergebnis ihrer Überlegungen mitzuteilen) und
-die, die mit oder ohne Überlegungen „ja“ sagten. Leider haben die meisten von diesen wenigen, nach ein paar Proberunden das Handtuch wieder geschmissen ...!

In dieser kritischen Situation kam uns die Idee, unsere Schwerpunkte abzugeben. D.h. daß eine Gruppe, die intensiv zu einem Thema arbeitet, den Schwerpunkt für eine Ausgabe übernimmt. Mit Vorankündigung, damit auch andere ihre Erkenntnisse zum gleichen Thema in derselben Ausgabe beisteuern können. Wir bräuchten dann *nur noch* die Post zu bearbeiten, zu lay outen, die Zeitung herzustellen, zu verteilen und falls Lust besteht, einen Artikel zum Thema zu schreiben. Das schien die Lösung! Es lief auch prima an. Gruppen meldeten sich. Der erste abgegebene Schwerpunkt (zum 3. Oktober) erreichte uns einigermaßen pünktlich und wir brachten ihn fast termingerecht raus. Weitere Gruppen hatten bereits Interesse angemeldet, Termine wurden vereinbart. Wir ließen die Sektkorken knallen und nutzten die frei gewordene Zeit, Konflikte, lang mit geschleppt, unter uns zu klären. Haben wir das geschafft? Jaaaa!

Nur leider erreichten uns dann die zugesagten Texte nicht. Manchmal meldeten sich die Gruppen, um Bescheid zu geben, das sie den ausgemachten Termin nicht einhalten können. In anderen Fällen hörten wir nie wieder was von der entsprechenden Gruppe. Versuche unsererseits, mit ihnen in Kontakt zu treten, blieben ohne Resultat.

Wir wissen bis heute nicht, ob Bullen ihre Finger im Spiel hatten, ob es an der Unverbindlichkeit der Gruppen lag oder ob höhere Gewalt im Spiel war. Jedenfalls waren ein paar Meetings unheimlich frustig, weil wir nicht arbeiten konnten.

Wir bitten die werte Leserin, zur Kenntnis zu nehmen, das auch ergebnislose Treffen Geld, Zeit und Nerven kosten. Wir versuchten auch mit der Situation (keine angekündigten Texte vorhanden) umzugehen, indem wir uns vornahmen, an unserem eigenen Thema weiterzuarbeiten. Das erwies sich aber als nicht praktikabel. Wir hätten faktisch jedesmal zwei Treffen komplett vorbereiten müssen. Damit waren alle überfordert. Bei einem dieser Treffen wurde mal wieder die Frage nach Sinn oder Unsinn unserer Arbeit gestellt. Das Ergebnis haltet ihr in den Händen: Nun sind wir an dem Punkt adé zu sagen. Ein paar unserer Gedanken zum Thema „Aufhören oder Weitermachen“ wollen wir Euch noch mitteilen:

Warum diese Zeitung weitermachen?

Nach den düsteren Schilderungen am Anfang fragt ihr Euch vielleicht, warum welche von uns überhaupt weitermachen wollten.

Zum einen: „So schlimm war es gar nicht“. Zum anderen macht es durchaus Sinn, für Frauengruppen, die ihre Texte veröffentlichen wollen, einen Anlaufpunkt zu bieten. Und auch das Bewahren von Wissen um Standpunkte, die mal erarbeitet wurden, ist wichtig. Vor allem wollten wir nicht alles hinschmeißen, bevor wir nicht wissen, wo's weitergeht. Die Linke insgesamt steckt fest und die feministische Diskussion driftet weit von der Praxis ab. Es ist für uns kein Weg, als Einzelne, auch nicht als einzelne Gruppe, eine Perspektive aus der Sackgasse zu suchen.

Unsere Suche nach welchen, die die Ansicht „so kommen wir der Revolution nicht näher“ teilen, um dann gemeinsam zu analysieren, woran das liegt und auf dieser Grundlage neue Wege einzuschlagen, blieb, zumindest über das Forum Amazora, recht erfolglos. Vielleicht lag es auch daran, daß wir stur nach dem Motto: „Guck doch mal wie schlimm das ist und da kann frau doch was dagegen tun“ weitergeschrieben haben. Ich möchte dazu noch anmerken, daß wir uns unter Analyse nicht vorstellen, daß wir uns gegenseitig verkünden, wie schlimm die Verhältnisse sind und noch immer schlimmer werden, wie perfide die Herrschenden, und wie dumm die Normalos. Wir die einzig Guten, halten die Fahne hoch. Das stärkt vielleicht die Gruppenidentität und beruhigt das Gewissen. Aber es bringt uns wirklichen Veränderungen nicht näher.

Wo bleiben die Neuen?

Vielleicht ist der Niedergang dieser Zeitung ja auch nur ein Generations-konflikt. Wir werden älter. Damit wachsen wir langsam aus der Altersgruppe raus, die auf diese Art und Weise versucht sich in Entwicklungen ein-zumischen.

Das halten wir zwar nicht für richtig, aber so ist es halt hier. Bloß wo bleiben die Neuen? Kriegen wir das nur nicht mehr mit? Oder verstehen wir es nicht? Wird da halt keine Demo mehr gemacht, sondern eine Internetseite? Nur: die finden wir auch nicht.

Wo und wie engagieren sich Frauen mit linken feministischen Zielen?

Ist das Thema Feminismus abgehakt? Da würden uns Gründe brennend interessieren. Oder ist nur das Medium Zeitung out und die neue Kommunikation läuft über Internet. Und dann? Was passiert damit?

Nun zur Frage nach dem Sinn einer nicht-öffentlichen Redaktion:

Das Klandestine hat einige aus unserer Gruppe gewaltig genervt. Die Nachteile liegen auf der Hand: Interviews fallen so gut wie flach. Auf Frauen, die Politik machen und über die wir

gerne berichtet hätten, zugehen, konnten wir auch nicht so einfach. Einige aus der Gruppe waren der Ansicht, daß eine klandestine Erscheinungsform Leserinnen abschreckt. Außerdem waren die Möglichkeiten, die Amazora zu vertreiben, recht eingeschränkt. Nur haben auch viele FrauenLesben-Zeitungen, die eine öffentliche Redaktion hatten, in den letzten Jahren ihr Erscheinen eingestellt. Vielleicht hat uns die verdeckte Arbeit ja auch am Leben erhalten, weil sie unser Werk interessanter gemacht hat. Wenn es nur das gebracht hat, lohnt es jedenfalls den Aufriß nicht.

Zu dem Thema wurde von Radikal- und Interim-MacherInnen schon eine Menge geschrieben. Das möchte ich hier nicht noch einmal aufwärmen. Dabei würde zu viel verloren gehen. Ich möchte das nur ergänzen.

Hat die verdeckte Organisation einer Zeitung zu dieser Zeit einen Sinn?

-wenn es kaum ein Bedürfnis nach unzensurierter Diskussion gibt?

-wenn Zensur (siehe unten bei Warum Information streuen...) anders läuft?

-wenn Klandestinität so sehr einschränkt, das wir nicht mehr zum Diskutieren kommen.

-wenn es gar keine Bekennerinnenschreiben mehr gibt, kein Interesse an Bauanleitungen für Zeitzündern oder ähnlichen Veröffentlichungen, die der Staat meint, kriminalisieren zu können?

In dem letzten Verfahren gegen die Radikal und auch im Verfahren gegen die Interim, ist den Behörden ja nichts mehr eingefallen, was sie an Inhalten kriminalisieren könnten und so versuchten sie *nicht-öffentliche Redaktionen* an sich zu kriminalisieren.

Unter solchen Bedingungen lohnt sich Klandestinität nicht mehr. Außer als persönliche Fortbildungsmaßnahme. Denn die Zeiten können sich ändern. Dann sollte das Wissen um unzensurierte, von Staatsseite nicht kontrollierbare Kommunikationsstrukturen vorhanden sein.



Warum Informationen streuen in einer Mediengesellschaft?

(Streuen, weil verbreiten was mit Breite zu tun hat, die wir einfach nicht haben.)

Auch diese Frage stellten wir uns, als wir über Sinn und Unsinn dieser Zeitung nachdachten.

Wir gehen davon aus, daß es in dieser Gesellschaft genug Informationen gibt - auch „richtige“. So ist es zum Beispiel, falls Interesse besteht, für die meisten durchaus möglich zu wissen, daß das türkische Militär in Kurdistan foltert, oder was die deutschen „Friedendseinsatztruppen“ so machen.

Zensur im klassischen Sinne spielt in diesem Zusammenhang eine untergeordnete Rolle.

Nur wenig Informationen werden schlicht verboten, auch wenn die Arbeit an Zeitungen wie der Amazora immer wieder behindert und deren Verbreitung erschwert wird. Zensur hatte schon immer den Zweck, bestimmte Informationen nicht in das Bewußtsein vieler kommen zu lassen, um Revolten oder gar Revolutionen zu verhindern. Zensur war und ist präventive Aufstandsbekämpfung. Je wackliger die Ideologie des Systems in der Köpfen der Menschen verankert ist, desto mehr Zensur ist notwendig. Allerdings funktioniert Zensur heute hier anders:

In diesem Gesellschaftssystem herrscht eine Informationsüberflutung.

So hat die einzelne keine Chance auch nur einen Bruchteil der Informationen aufzunehmen und einzuordnen. Die Überfütterung mit Informationen verursacht eine Überforderung des Individuums. Daraus resultiert eine Abstumpfung und das Bedürfnis nach Ablenkung durch Freizeitaktivitäten.

Für einen Aufstand müßten sich `ne Menge Leute gleichzeitig empören oder freuen oder sonstwas. Empörung als Motor für Riots ist entschärft. Reaktionen wie `68 über das Photo aus dem Vietnamkrieg oder über die Erschießung von Benno Ohnesorg sind heute kaum noch vorstellbar. Wir meinen, daß die präventive Aufstandsbekämpfung hier nicht über klassische Zensur, sondern über die Vereinzelung der Menschen wirkt.

Im Falle der Medien wird das durch die Überschwemmung mit Informationen erreicht.



Mediengesellschaft:
Gesellschaft, in der der Hauptteil der Informationen über Medien aufgenommen wird. Meinungen werden sich aufgrund dieser Informationen gebildet.
Im Gegensatz zu Informationen, die durch direktes Erleben oder Vermittlung zwischen Menschen aufgenommen werden.

Ein weiteres Problem ist die Qualität der Informationen. Dabei beschränken wir uns auf die „Nachrichten“ und behalten im Kopf, daß der größte Teil an Infos, die tagtäglich auf uns einprasseln, Werbung ist, und zwar größtenteils unangefordert, grell und laut. Aber kommen wir zu den Nachrichten in den Massenmedien. Die sind gleichgeschaltet. Frau kann zwar versuchen, 10 Tageszeitungen zu lesen und noch eine Menge Fernseh- und Radiosender zu konsumieren, aber das kann sie sich auch sparen, denn sie wird in allen die gleichen Topthemen finden, die mit minimalen Inhalten verkauft werden. Sogenannte Hintergrundinformationen werden nicht mitgeliefert. Wenn es überhaupt solche Informationen gibt, dann als Bleiwüste unter schwer verständlichen Überschriften und ohne Zusammenhang zu eventuellen vorangegangenen Meldungen, so daß nur die damit etwas anfangen kann, die sowieso zu dem Thema arbeitet. Falls sie das Glück hat, den Artikel auch zu finden. Bei mir als Durchschnittsleserin bleibt das Gefühl zurück, daß ich ungebildet bin und das der Langeweile.

Ob es sich zum Beispiel der Rücktritt von Lafontaine oder die Ablehnung von Weser-Koch als IWF-Chef handelt, beides tummelte sich tagelang auf den Titelseiten. Doch die Informationen, die in den Meldungen verbreitet wurden, bestanden aus Schröders Gequengel zu Rücktritt oder Ablehnung und dem Zur-Schau-stellen von Lafontaines Gesicht, als er sich nach tagelanger Belagerung von Journalisten auf seinen Balkon begab. Beides tangiert, höflich ausgedrückt, nur peripher. Interessante Fragen werden nicht einmal gestellt, geschweige denn beantwortet.

Dabei gebe es doch zu beiden Themen Interessantes zu berichten. Warum hat Lafontaine das Handtuch geschmissen? Wenn sich keiner der hohen Herren dazu äußern möchte, kann frau davon ausgehen, daß es sehr brisante Ursachen hat. Wenn aber keine Statements zu erhalten sind, würde uns doch zumindest interessieren, was Lafontaine die Woche vor seinem Rücktritt so gemacht oder mit wem er sich getroffen hat. Vielleicht wäre die eine oder andere Leserin ja in der Lage, sich selber einen Reim aus den Geschehnissen zu machen. Im Falle der mißlungenen Nominierung des IWF Chefs ließen sich ebenfalls interessante Fragen stellen: Warum will Schröder oder die deutsche „Führungsriege“ einen deutschen IWF-Chef? Passende Hintergrundinformationen wären dazu, was der IWF ist und wie die Institution arbeitet.

Aber solche Informationen werden nicht geliefert. Stattdessen darf jeder Hinterbänkler verkünden, ob er empört oder betroffen ist. Politiker üben sich im Nichts-sagen. Welche interessiert denn sowas?

Hin und wieder ist zwischen dem ganzen Murks mal ein spannender Fünfzeiler versteckt.

Aber es gehört auch schon eine Menge Insider-Wissen dazu, um die eher zufälligen Informationen auch einordnen zu können. Welche versucht hat, die Verhaftungen der angeblichen RZ-Mitglieder über die Medien zu verfolgen, weiß wovon ich spreche.

Diese Art von Berichterstattung zieht sich durch. Von Gipfeltreffen wird berichtet, was es zum Mittag gab oder wer welche Klamotten anhatte. Das kann nicht an einer kollektiven Unfähigkeit von Berichterstattern liegen, sondern da steckt das Kalkül dahinter zu langweilen, damit sich keine mehr damit beschäftigt, wer welchen Dreck am Stecken hat. Hat eine schon mal versucht raußzukriegen, wer für das Schengener Abkommen (Regelung zur Abschottung Europas) verantwortlich ist? Politik hat keinen Namen und Adresse mehr. Es gibt Leute, die dieses System hier weiter hartnäckig Demokratie nennen.

Kommen wir zum Resultat: Massenmedien dienen nicht zur Information der Massen, sondern zu deren Verdummung und Ablenkung.



Was hat das mit uns, bzw. mit feministischen oder linken Medien zu tun?

Leider eine Menge. Am bedeutensten scheint uns dabei zu sein, daß die Massenmedien das Verhältnis der Leserin zu ihrer Zeitung prägen.

Stichwort Konsum: Das fängt bei dem simplen Erscheinungsbild der Zeitung an. Die Amazora soll von der Druckqualität an Werbebroschüren der Expo heranreichen, Photos doch bitte gestochen scharf und mindestens Computerlayout. Schluß mit den fehlenden Seitenzahlen! Außerdem könnte frau dann doch das Logo auf jeder Seite sehen. Ist doch werbewirksam ...

Vielleicht haben wir uns den Druck auch hauptsächlich selber gemacht. Weswegen wir diesem Druck nicht nachgegeben haben: Am Computer hätte nur eine arbeiten können, wenn uns nicht das Geld gefehlt hätte, einen zu erstehen. Der Rest der Gruppe hätte sich derweil schlaue Gedanken gemacht, oder Kaffee gekocht. Die fehlende Aktualität ist auch noch ein Problem. Es ist schwierig, Monate nachdem ein Thema in den Massenmedien aktuell war, Zuhörerinnen für feministische linke Positionen zu finden. Da können unsere Leserinnen noch unter sich diskutieren oder mit uns, aber im gesamtgesellschaftlichen Disput, so es einen gibt, bleibt die Position unvertreten. Nix gegen autonome Großschnauze, aber wir sind leider nicht stark genug, Themen zu bestimmen. Viel gravierender ist jedoch der fehlende Bezug der Leserin zum Medium. Da wird eher abbestellt als eingemischt. Die Zeitung bleibt etwas Abstraktes, da ist kein „unser Forum“. Das ging nicht nur uns so. Das Phänomen zieht sich durch alle Bereiche: Medien, Zentren, Organisationsstrukturen und Gruppen. Die Verhältnisse sind ja nicht weniger grausam oder empörend geworden, aber bei immer weniger Menschen löst das ein Handlungsbedarf aus.

Wie kommts?

Ja, wenn wir das wüßten, könnten wir zumindest verstehen, warum es hier so abgeht, wie es abgeht. Denn wir scheitern nicht an den Kämpfen, die wir verlieren, sondern an denen, die wir nicht führen.

Das kann ja nicht allein an der Informationsschwemme und der Qualität der Informationen liegen, sondern hat gewiß mehrere Ursachen. Auch hier wäre Zusammenarbeit gefragt, um zu einer brauchbaren Analyse zu kommen.

Fazit: Linke Medien bringen es nur, wenn die Leserin keine Konsumhaltung an den Tag legt, weil das Medium nur dann nicht gegen Konkurrenz ankämpfen muß, was Glaubwürdigkeit oder Unterhaltungswert angeht. Wie das zu erreichen ist, bleibt fraglich. Kein linkes autonomes Projekt mit Amateurkräften kann gegen die Masse der kommerziellen Medien anstinken. Außerdem sollten weder Informationen noch Diskussionen mit „höher, schneller, weiter“ geführt werden. Weil wir nicht wissen wie das gehen soll, wie wir das machen können, **ist Schluß.**



Bewegung ist alles ...

Das Vakuum

Das politische Konzept / der Anspruch, mit dem wir vor Jahren die Amazora übernommen haben, ist nicht aufgegangen. Soweit erst einmal unsere nüchterne Feststellung.

Die Idee, mit der Gestaltung des inhaltlichen Schwerpunktes unsererseits, streitbare und gut fundierte Artikel unter die Frauen zu bringen, um dadurch „flächendeckende“ Diskussionen anzuregen, war bzw. ist vom Grungedanken her nicht falsch. Wir als Gruppe haben uns dadurch intensiv mit bestimmten Themen auseinandergesetzt und viele inhaltlich interessante Ausgaben herausgebracht. Nur mit der „flächendeckenden“ Diskussion wollte es nicht so recht klappen. Außer „prima“ und „weiter so“ bekamen wir herzlich wenig Rückmeldung.

Unser nächster Schritt, die Schwerpunkte von Gruppen gestalten zu lassen, die gezielt an einem Thema arbeiten, diente nur sekundär der Arbeitserleichterung, sondern sollte vielmehr den Zusatz des im-eigenen-Saft-schmorens, auflösen. Daß das trotz redlicher Bemühungen unsererseits fast nie geklappt hat, können wir auf die bösen postklauenden Bullen schieben oder wir können uns der Vermutung stellen, daß es die politische Bewegung, auf die wir uns die ganze Zeit versuchen zu beziehen, so scheinbar nicht mehr gibt.

Einig sind wir uns wahrscheinlich darin, daß eine politische Bewegung auf Austausch und Kommunikation angewiesen ist. Doch wenn diese Bewegung nur ein (Wunsch)Gebilde in unserem Kopf ist und wir nicht in der Lage sind, die veränderten Umstände zu analysieren (und damit meinen wir nicht nur die bösen Einflüsse von außen), wird es bei Selbstgesprächen bleiben.

Zu klären bleiben dann die Fragen: Warum existiert diese Art von Bewegung nicht mehr so wie z.B. vor 10 Jahren? Was ist daran positiv, weil evtl. hemmende Strukturen über Bord geworfen werden und dadurch Platz für Neues entsteht? Was sind wichtige, erhaltenswerte Ansätze, die es lohnt fortzuführen?

Das Ost-West-Dilemma

Obwohl in der Amazora-Redaktion ein zahlenmäßig fast ausgewogenes Ost-West-Verhältnis besteht, ist es uns nicht gelungen, die Zeitung in Frauenzusammenhängen der ex-DDR breiter zu verankern. Das hat zum

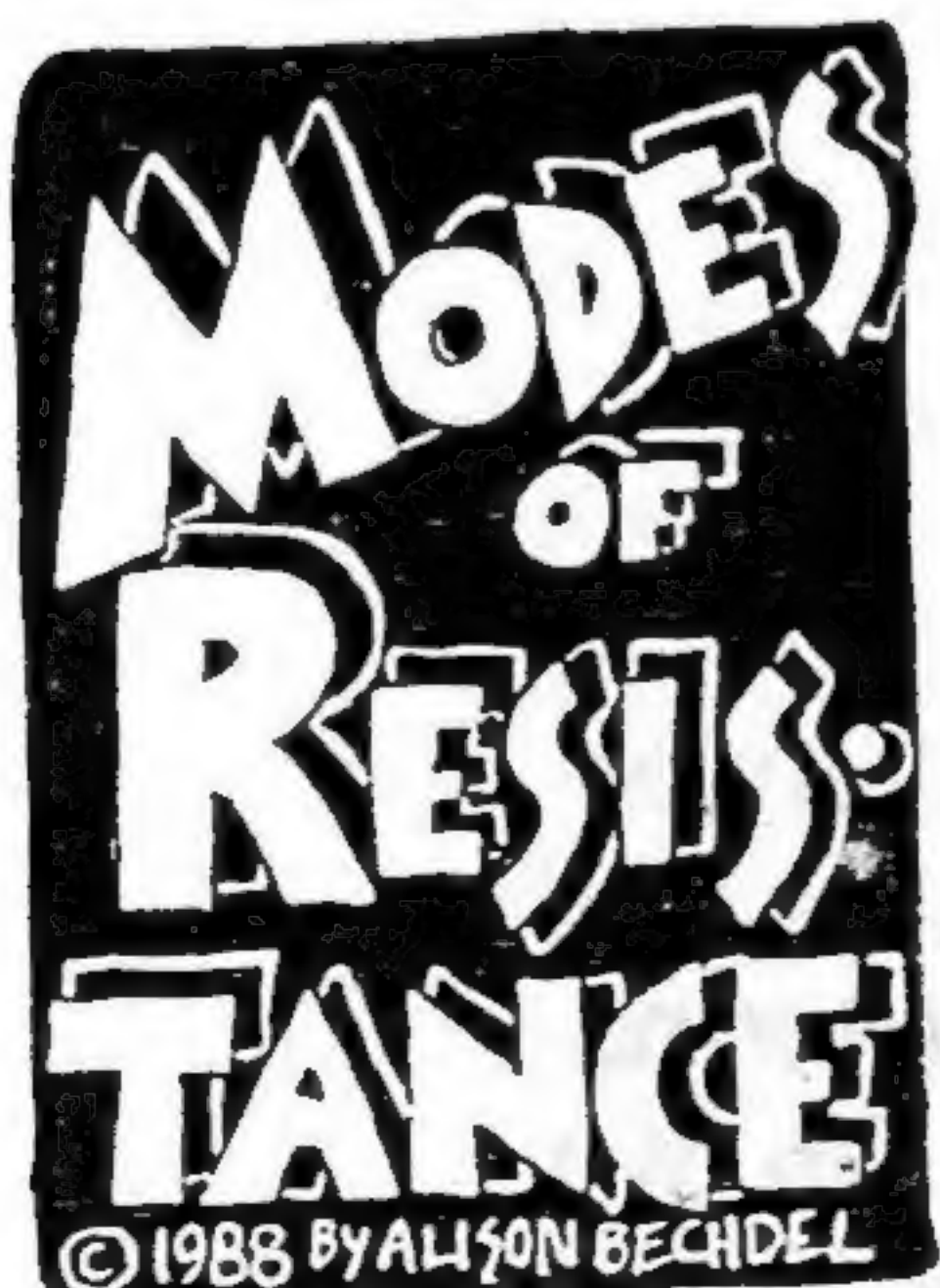


einen damit zu tun, daß sich die meisten Ost-Frauen der Gruppe seit Jahren in westdeutschen Szene-Zusammenhängen bewegen oder bewegt haben und kaum noch politische Bezüge in der ehemaligen DDR haben. Auf der anderen Seite ist die Amazora ein Produkt der in den 80iger Jahren im Westen entstandenen weißen, westdeutschen F/L-Szene, d.h. sie spiegelt deren Inhalte und Themen wider.

Frauen, die sich aus völlig anderen Lebenszusammenhängen kommend in der F/L-Szene einfinden (und damit sind nicht nur DDR-Frauen gemeint), stoßen in der Regel auf Desinteresse mit ihrer Geschichte. Ihre politischen und persönlichen Erfahrungen spielen in den Diskussionen keine Rolle. Es geht in der politischen Arbeit selten darum, durch einen wirklichen Austausch der jeweiligen Erfahrungen einen gemeinsamen Weg für politische Veränderungen zu finden. Die Chance, die eigenen Strukturen damit zu reflektieren, wird nicht genutzt.

Wir wollen dazu folgende Fragen aufwerfen: Wie sind diese Strukturen entstanden? Für wen sprechen sie? Für wen können sie sprechen? Inwiefern hat sich die äußere Situation seit Anfang / Mitte der West-80er geändert und welche Schritte sind notwendig, diese Strukturen der veränderten Situation anzupassen?

FORMEN DES WIDERSTANDS



BEIM FRÜHSTÜCK MIT GINGER, SPARROW UND LOIS...

"DAS FBI NAHM DIE UNTERSUCHUNG 1981 NACH NIE BEWIESENEN BEHAUPTUNGEN AUF, DASS MITGLIEDER VON KISVES* LINKEN GUERRILLA IN EL SALVADOR ILLEGALE MILITÄRISCHE UNTERSTÜTZUNG BOTEN."



Wir haben versucht, Themen in der Amazora auch immer aus einem DDR-Blickwinkel zu betrachten, bzw. DDR-Geschichte als selbstverständlichen Teil der Zeitung gesehen. Doch der Bezug zu dem, was für Frauen in der heutigen ex-DDR wichtig ist, fehlte - aus dem anfangs genannten Grund. Die Schreiberinnen hatten dann schon oft selber die Scheure im Kopf, d.h. in den Artikeln ging es hauptsächlich darum, westdeutschen Frauen etwas über die DDR zu vermitteln, als in einen wirklichen Ost-West-Austausch zu treten.

Auch hier ging es nicht darum, erst einmal zu versuchen, andere Lebensrealitäten und damit verbundene politische Erfahrungen zu verstehen, um dann eventuell eine Basis zu finden, die diese verschiedenen Erfahrungen vereint. Dies setzt eine gewisse Offenheit, zuhören und auf andere zugehen können voraus. Die Frage muß also nicht lauten: Warum sind keine Migrantinnen in unseren Gruppen? Sondern: Warum gibt es diese Gruppen immer noch, wenn Migrantinnen dort scheinbar keinen Platz haben? Anders ausgedrückt: Wie können wir uns Antirassismus auf die Fah-



* KOMITEE IN SOLIDARITÄT MIT DEM VOLK VON EL SALVADOR

Rassismus

Ähnlich ungelöst wie das oben beschriebene Ost-West-Dilemma, sind für uns auch andere Widersprüche. Wir wollen versuchen, dies am Beispiel von Rassismus darzustellen.

Die Diskussionen von weißen Frauen zu diesem Thema seit Anfang der 90er Jahre (hier in Berlin) waren am Anfang vor allem emotional aufgeladen und die durchgängige Reaktion waren große Schuldgefühle. („Oh wie rassistisch sind wir doch ...!“ geißel, geißel) Das allgemeine Wir-Frauen-Gefühl der 70er und 80er Jahre bekam (erstmalig?) einen tiefen Riß. Auf einmal standen Unterschiede und Machtverhältnisse unter Frauen auf der Tagesordnung und die (christliche) Reaktion in Schuldgefühlen zu versinken, war eine erste Vermeidungstaktik sich wirklich auf das Thema einzulassen.

Im Kontakt mit Flüchtlingen trat oft die sozialarbeiterische Komponente in den Vordergrund, meist aus purer Notwendigkeit, um z.B. ein Heim vor angekündigten Faschos zu schützen oder jemandem Unterkunft und Geld zum Überleben zu besorgen. Dadurch entstand ein ziemlich schräges, weil nie klar definiertes Machtverhältnis, in dem sich beide Seiten mißtrauisch beäugten.

Doch eine Lösung schien dann schnell gefunden: Um nicht rassistisch zu sein, war es notwendig, Migrantinnen in die bestehenden Gruppen zu holen. In die bestehenden wohlgekerkelt!

nen schreiben, wenn wir noch nicht einmal in der Lage sind, unsere eigenen Strukturen dahingehend zu verändern, daß in ihnen eine gleichberechtigte Zusammenarbeit möglich ist?!!!

Antirassismus bedeutet für uns die oben beschriebene Art der Zusammenarbeit und ist damit mehr als nur nicht-rassistisch zu sein. Die konspirative Struktur der Amazora erwies sich dabei oft als Hindernis, z.B. um auf Migrantinnen zugehen zu können, auch, weil das Warum der Konspirativität schwer vermittelbar schien. Doch immer untragbarer wurde für uns, daß die meisten Migrantinnen, die wir persönlich kennen, schlichtweg nicht interessierte, was in unserer Zeitung stand, weil es an ihrer Lebensrealität glatt vorbeiging. Da es uns wichtig ist, antirassistische Arbeit zu machen und dies mit der Amazora, so wie wir uns das vorstellen, nicht möglich ist, halten wir es für richtiger nicht an diesem Konzept festzuhalten. Denn das führt zu einer gewissen

Unbeweglichkeit und Starre

einem Festhalten um jeden Preis an etwas, daß frau schon seit 10 Jahren so macht und auch noch in 10 Jahren genau so weitermachen will: Ist doch egal (!), was und ob wir jemanden damit erreichen! Besser was Sinnloses als nix!

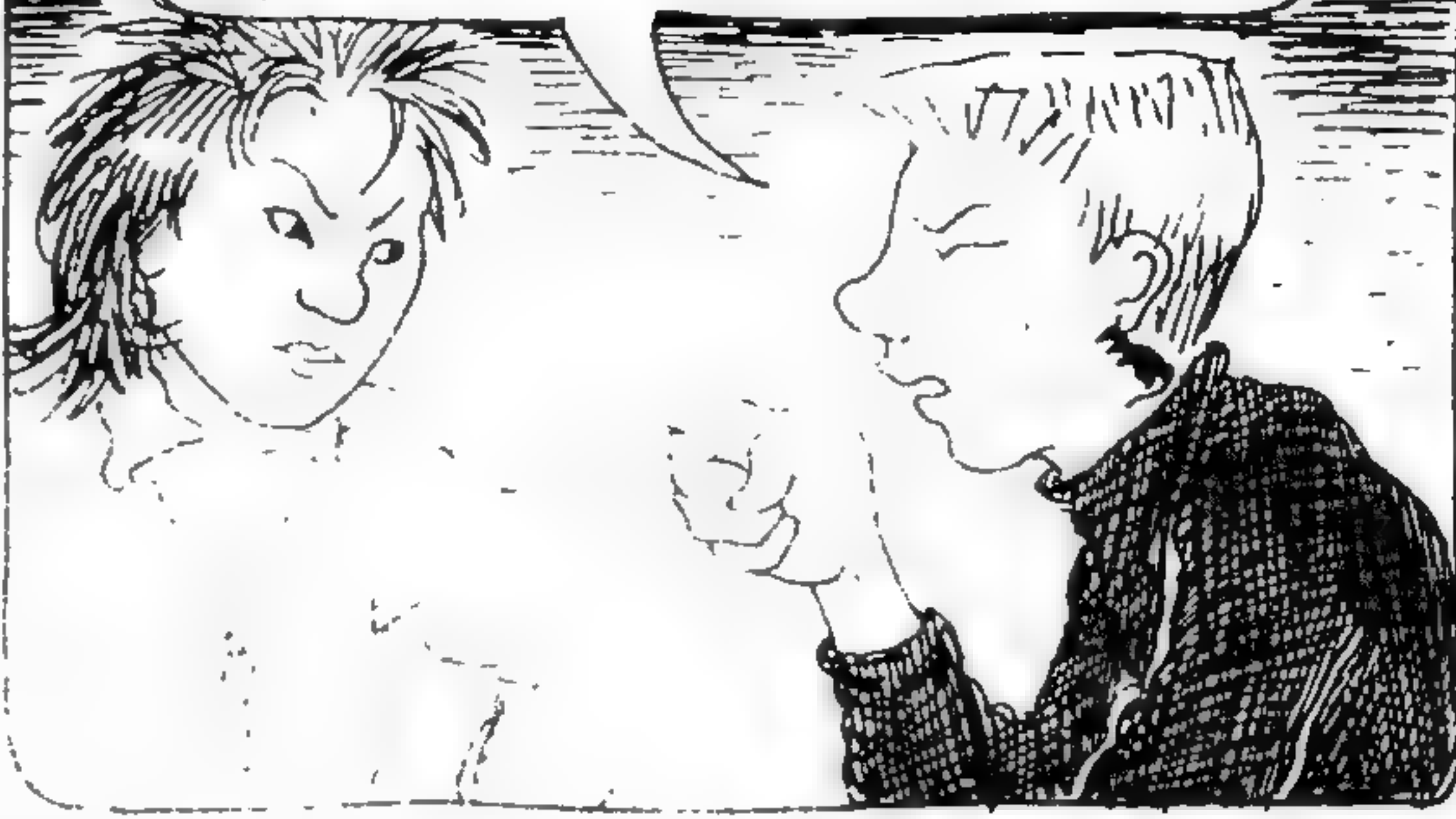
WAS KANN DAS SCHON BEWIRKEN?!
ES IST DOCH LÄCHERLICH, DASS
REAGAN DAS GELD ÜBERHAUPT
BEANTRAGT! WIR SOLLTEN ALLES
STEHEN UND LIEGEN LASSEN, NACH
WASHINGTON FAHREN UND UNS AN
DIE TÜREN DES KAPITOLS KETTEN!



NEIN, NEIN, NEIN... DAS IST NUR
VERGEUDETE KRAFT! ICH FINDE, WIR
SOLLTEN ALLE EIN MEDITATIONS RITUAL
ABHALTEN UND DEM KONGRESS EINE
HOHE DOSIS WEISSES LICHT
SCHICKEN!



ACH SPARROW! VERSCHÖNE NICHT MIT DEINER
GEHOBENEN MITTELKLASSE-NEW AGE-GEHABE!
DER EINZIGE WEG, ETWAS ZU VERÄNDERN,
IST DURCH DIREKTE AKTIONEN, NICHT DURCH
TEURE KRISTALLE UM DEN HALS!



Unserer Meinung nach hat das mit einer Aufteilung der Welt in „die Guten“ und „die Bösen“ zu tun. Wir Amazora-Macherinnen gehören eindeutig zu den Guten - weil wir *das Richtige* wollen und auch (irgend)was dafür tun. Böse sind all die anderen, die keine Amazora lesen und wenn sie es täten, hätten wir übermorgen die Weltrevolution!

Die Satire dient hier dem Zweck, etwas zu verdeutlichen: „Die Guten“ ist eine Konstruktion der Szene, an der viele Jahre festgehalten wurde und noch wird, um sich bestimmten Fragen nicht stellen zu müssen. Lieber machen, machen, machen, als mal innezuhalten und nachzudenken. Außerdem sind „die Guten“ eine angenehme Position, die frau nicht so gern aufgibt, erst recht, wenn scheinbar keine Alternativen vorhanden sind.

Was uns so wütend daran macht, ist die Tatsache, daß bei vielen Aktionen und Projekten in den letzten Jahren nicht mehr nach dem Sinn und Zweck gefragt wurde, bzw. sich die Fragen: Welche politische Veränderung will ich erreichen? Wie schaffe ich das? gar nicht mehr gestellt werden.

In Bezug auf die Amazora haben wir oben beschrieben, daß es uns um eine Vernetzung und den Ausbau von Kommunikation in der F/L-Szene, um die einen Ost-West-Austausch und um antirassistische Arbeit ging. Dies haben wir nicht geschafft. Doch in dem Glauben, das Richtige zu tun, also „gut“ zu sein, haben wir einfach immer weiter gemacht und sind dabei oft an die Grenzen unserer physischen und psychischen Belastbarkeit gekommen ohne uns wirklich tiefgreifend nach dem politischen Effekt zu fragen, den unsere Arbeit hat.

Unbequeme Themen

Das oben beschriebene Gut-Böse-Schema verhindert auch eine Auseinandersetzung mit schwierigen Themen, auf die dieses Schema nicht so einfach anwendbar ist.

Ein gutes Beispiel dafür ist der Krieg in Jugoslawien, der jahrelang direkt vor unserer Haustür stattfand und für den sich kaum eine politische Aktivistin so recht interessierte. Einerseits gab es keine revolutionäre Refrei-

ungsbewegung (also keine Guten) in diesem Krieg, auf die sich frau positiv hätte beziehen können. Andererseits basierte dieser Krieg auf einem Gemisch aus historischen Ressentiments und aktuellen politischen Interessen, durch das bald keine mehr durchblickte. Erst als die Nato im April letzten Jahres begann, Luftangriffe gegen Serbien zu fliegen, entstand so etwas, wie eine linke Anti-Kriegs-Bewegung, die jedoch auf einer fatalen „Analyse“ fußte: Wenn die Nato - also die ganz Bösen - jemanden angreift, müssen die Angegriffenen - also die Serben - auf jeden Fall gut sein ...! Mit der Einstellung der Bombardements verschwand das Thema bald wieder in der Versenkung.

Einer unserer Ansätze mit der Amazora war, auch solch schwierige Themen und welche, die weniger „angesagt“ sind (wie z.B. Spiritualität, Krankheit / Gesundheit usw.), aufzugreifen, um zum einen Informationslücken zu füllen, aber auch immer mit der Hoffnung politische Auseinandersetzungen zu diesen Themen anzukurbeln. Wir wissen nicht, was ihr als Leserinnen mit diesen Beiträgen anfangen konntet. Ein Teil des Frustes bestand, wie gesagt, in der fehlenden Rückmeldung auf unsere Artikel generell, aber auch darin, daß einige immer mehr das Gefühl hatten, lediglich erklärende Texte zu schreiben.

Was bleibt?

Doch wir blicken auf die Jahre mit der Amazora nicht nur mit frustriert zurück.

Die Gruppe hatte für uns einen Wert an sich, durch die jahrelange Kontinuität, die persönliche Nähe, die Diskussionen und Auseinandersetzungen, die wir geführt haben. Nicht zuletzt bot sie bisher jeder von uns in dem zunehmenden Gefühl der politischen Isolierung einen Rückhalt.

Trotzdem gibt es auch ein Gefühl der Erleichterung, uns jetzt einzugestehen: Wir machen dieses Projekt nicht mehr weiter, weil wir den politischen Ansatz, der dahinter steht so nicht mehr richtig finden und wir nicht den Eindruck haben, mit dieser Zeitung politisch etwas zu bewirken.

WENN DU DENKST, DASS ES IRGEND JEMAND AUCH NUR MERKT, GE-SCHWEIGT DENN BEEINDRUCKT, WENN DU DICH AN EINE TÜR KETTEST, LOIS, DANN IREST DU DICH! WIR TRAGEN ALLE VERANTWORTUNG FÜR DEN DEMOKRATISCHEN PROZESS, DAMIT UNSERE STIMME ZÄHLT!

DER "DEMOKRATISCHE PROZESS" IST VOLLKOMMEN GESTÖRT! NICHTS WIRD SICH ÄNDERN, BIS DER GESELLSCHAFT KLAR WIRD, WIE KRANK SIE IST! UNSERE HAUPTAUFGABE IST, UNS SELBST ZU HEILEN... DIE WELT KOHNT DANN VON ALLEINE!

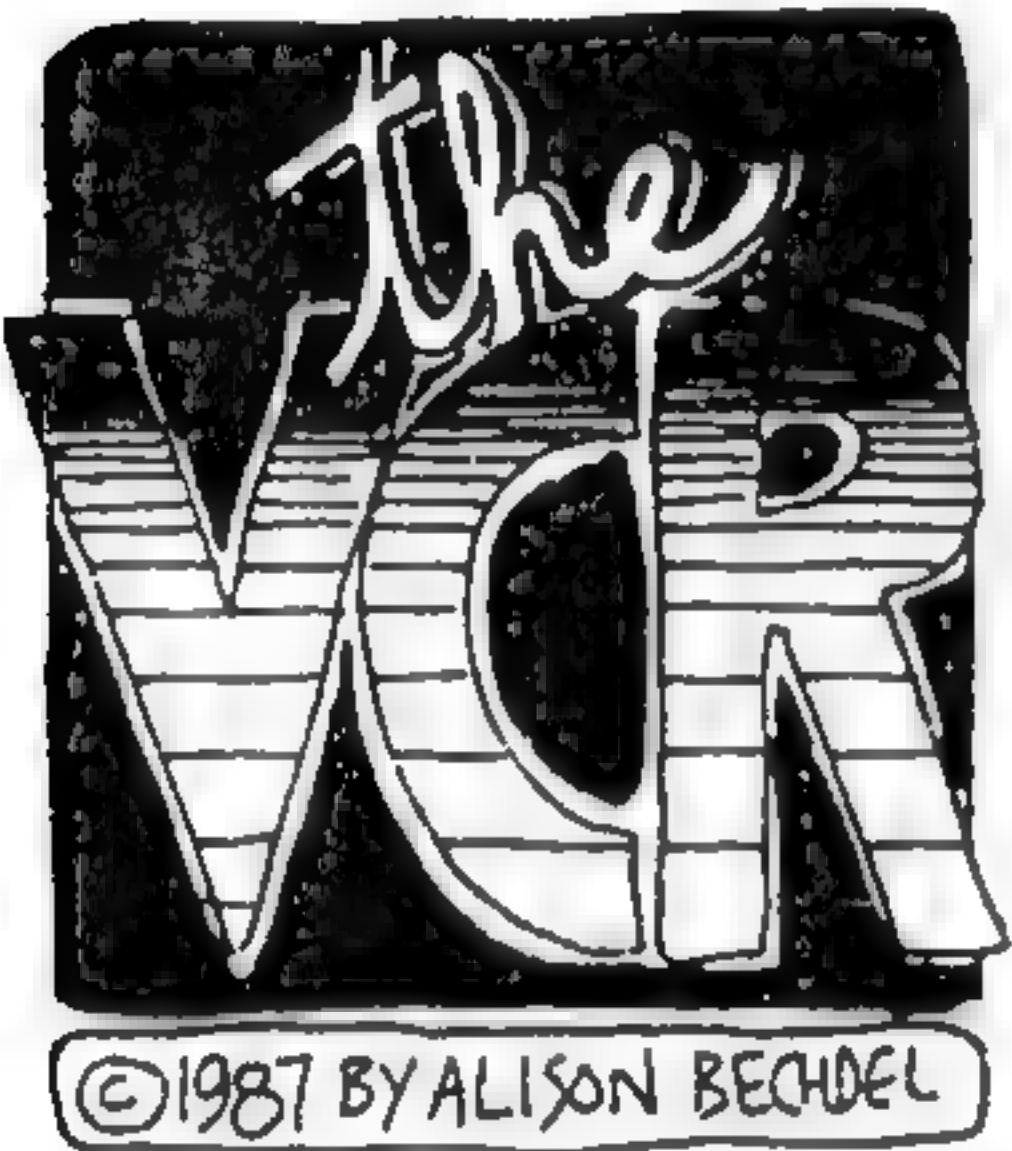


WARUM VERSCHWEN- DEN WIR UNSERE ENERGIE AUF SOLCHE STREITEREIE?

DAS IST WIEDER SO EIN FBI-KOMPLOTT. SIE HABEN UNSER TOFU MIT TESTOSTERON ANGERECHERT.



AS VIDEO-GERÄT

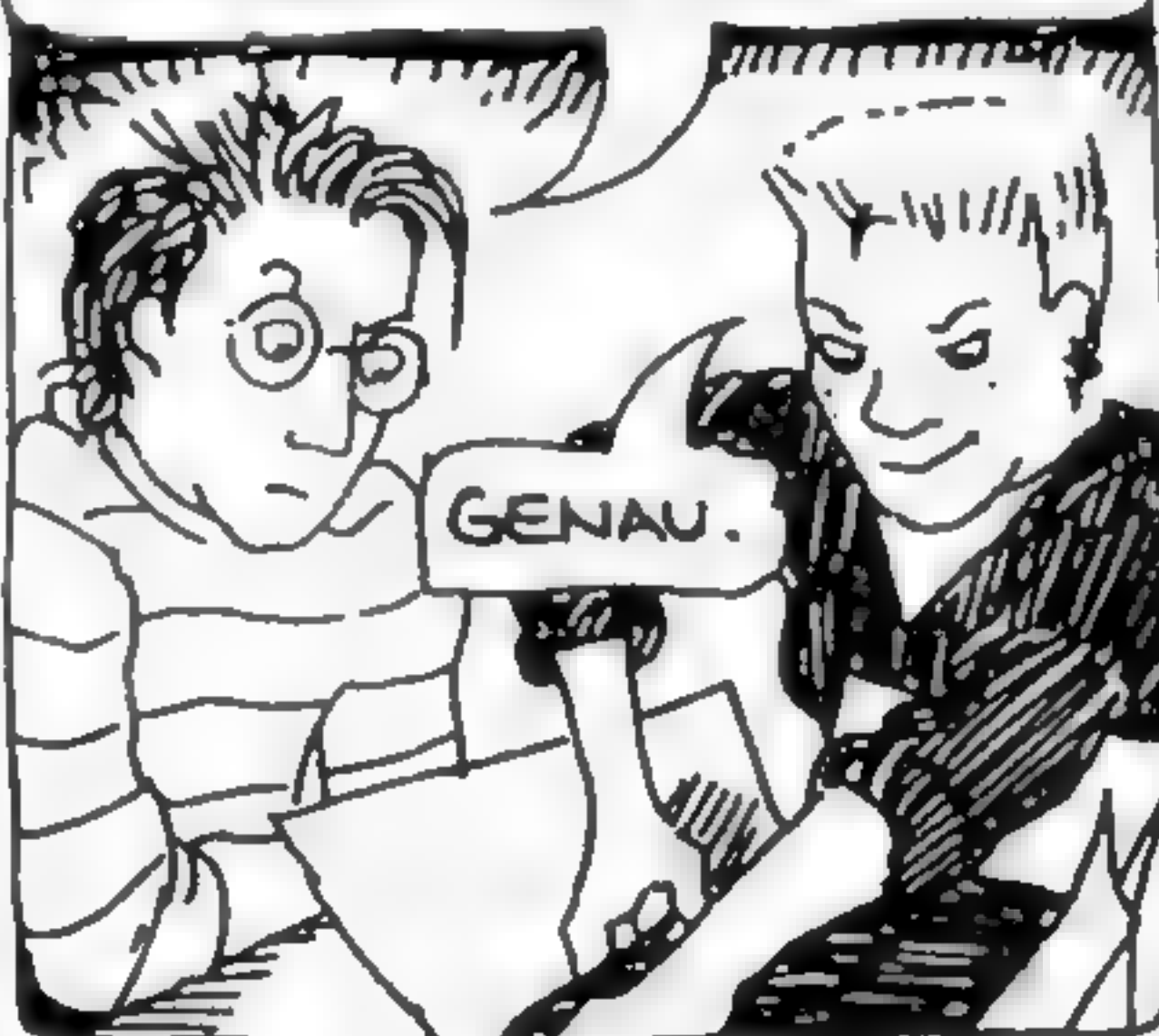


ICH WEISS NICHT, LOIS... ICH HEINE, MENSCHEN VERHUNGERN, UND DU KAUFST DIR EINEN VIDEO-RECORDER...



... ICH BIN GANZ AUFGEREGT!

ES IST DOCH NUR SO'N TECHNOSPIELZEUG, UM UNS RUHIG, KONSUMORIENTIERT UND MACHTLOS ZU HALTEN!



GENAU.

DU DENKST, ES IST EINFACH UNTERHALTUNG. ABER ES IST EINE KRANKHEIT, LOIS! EIN HEIMTÜCKISCHER KREB, DER DIE SEELE ZERFRISST UND DIE MENSCHLICHKEIT ZERSTÖRT!



GIB MIR MAL DEN SCHRAUBEN-ZIEHER.

ES IST EIN HETEROPATRIAR-CHALES KOMPLOTT, LOIS! ERST KAUFST DU IHREN VIDEO, UND DANN SIEHST DU IHRE FILME!



ICH HEINE, ICH KANN DIE FILME AN EINER HAND ABZÄHLEN, DIE ICH GESEHEN HABE UND DIE HEINE LESBISCH-FEMINISTISCHE EMPFINDSÄMKEIT NICHT IRGENDWIE VERLETZT HABEN!

TIPO THE PEN TO NETT HART.

MÖCHTEST DU DESERT HEARTS SEHEN ODER DIESEN FILM MIT WHOOP! GOLDBERG?



LOIS, DU KANNST AUCH DESERT HEARTS NICHT DAUERND SEHEN. BEVOR DU ES MERKST, WIRST DU DIR CLINT-EASTWOOD-STREIFEN HOLEN GEHEN!



ALSO DESERT HEARTS. SETZ DICH BIT-TE HIN UND ENTSPANN DICH.

WENN WIR ZU DER STELLE KOMMEN, WO SIE SICH IM REGEN KÜSSEN, KÖNNEN WIR ES NOCH MAL SEHEN?

SO OFT DU WILST.



So wie du mich willst, will ich nicht Dir Sein

Text zu Frauen-, feministische-, interkulturelle Beziehungen
zwischen Süd und Nord.

Text: Maria

Bewegung: Schöpferische Frauen, autonome feministische Bewegung
in Bolivien, Postfach 12806 La Paz, creando@ceiba.entelnet.bo

Teil der Übersetzung: Isabel aus Catal Teil Maria
von Spanischen ins Deutsche (Das Deutsche ist nicht
meine Muttersprache)

Meine Dankbarkeit gilt meinen Schwestern von Mujeres Creando
und unserer täglichen subversiven Praxis, ohne welche keine
meiner Wörter Sinn haben würden. Meine Dankbarkeit gilt den
vielen deutschen Frauen bei denen ich übernachtet habe, bei
denen ich meine Wäsche gewaschen habe, bei denen ich
gefrühstückt habe. Ohne diese konkrete Möglichkeit hätte ich
nicht die körperliche Kraft mich an euch zu wenden.

VORSTELLUNG

Von hier, im Norden, von hier drinnen, wo wir uns innerhalb des
Systems, oder als Teil des Systems fühlen sollen, oder fühlen
wollen, von hier drinnen kann ich mich nur als eine Betrügerin
vorstellen.

Ich könnte mich anstrengen, um passiv zu bleiben, und mit
Feinheit und Subtilität meine Kreativität zum Überleben zu
benutzen; um danach mich mit Euch stark und intensiv irgendwo
anders, draußen, außerhalb des Systems, zu treffen.

Bleibt bei mir wenn ihr wollt, aber sagt mir bitte NICHT es
geht uns gut.

Bleib bei mir wenn du willst, geh weg von mir wenn du willst,
aber sag mir nicht in Deutschland geht es uns gut, weil wir
satt sind.

Ich suche und finde Sinn draußen, außerhalb des Systems.

Draußen und nicht drinnen:

nicht im Gehorsam,

nicht im Annehmen,

nicht in der Rechtmäßigkeit,

nicht innerhalb des Systems!

Denn: Das System ist nicht alles, es ist nicht die ganze
Wirklichkeit, es ist nicht einmal ein bedeutungsvolles Stück
der Wirklichkeit, die uns umkreist, einhüllt und entfaltet.
Draußen, außerhalb des Systems, finde ich Sinn, erhalte ich
Sinn.

Was sich außerhalb des Systems der Privilegien befindet

was sich außerhalb des Systems, eines Systems der Verwaltung von Gewalt, von Namen und von Empfehlungen befindet, wird als:

- unfähig
- unproduktiv,
- schwachsinnig,
- unangenehm,
- unbequem,
- hässlich,
- gefährlich
- und geizig benannt.

Das alles sind wir gern, das alles bedeutet, sich außerhalb des Systems zu stellen.

Ich bin eine Betrügerin inmitten des Nordens, inmitten eurer Städte, inmitten eurer Grenzkontrollen, inmitten des Betons, inmitten eurer Frühsutckstische. Ich bin als Künstlerin auch eine Betrügerin inmitten einer patriarchalischen und kolonialistischen Kunst.

Ich habe Schwierigkeiten direkt eine Beziehung zu Euch, hier im Norden herzustellen, zu knüpfen, weil ich spüre, es gibt unter uns, ohne, daß wir das wollen oder es verhindern können, viele Unterschiede, die uns trennen, die sich wie eine Mauer zwischen uns stellen.

Was ich damit sagen will ist, daß ich mich die ganze Zeit frage, ob meine Stimme und die gemeinsame Stimme von Mujeres Creando (Schöpferische Frauen), die Frauengemeinschaftsgruppe der ich angehöre, der Raum von Kampf woher ich komme, eine Bedeutung für Euch hat.

In der Gruppe, Mujeres Creando gibt es einige Lesben, einige Indigena, Arbeitslose, geschiedene Frauen, Mütter, Verrückte von Norden und von Süden. Wir sind immer zu wenige für die ganze Arbeit, die zu tun ist. Wir sind keine große Gruppe, aber wir waren niemals eine Randgruppe.

Wir befinden uns außerhalb des Systems, eingerichtet im Mittelpunkt unserer Gesellschaft, von wo wir gehört werden. So verbreitet sich unsere Stimme, so daß die Regierung zittert.

Wir sind Dichterinnen, Musikerinnen, Bäuerinnen, Heilerinnen, geschickte Überredungsbegabte, aber keiner von uns nennt sich Künstlerin.

Uns inspirieren Schönheiten wie die Kinderspiele auf der Strasse. Kinder, die sich inmitten von Arbeit, Strapazen und Hunger, nicht die Minute Freude von ihren kleinen Händen reisen lassen.

Uns inspirieren die unendlichen Überlebensfähigkeiten der Frauen in unserem Land, in Bolivien. Sie richten ihre angenehmen Verkaufszelte mitten in der Gesellschaft ein, so, wie eine täglich errichtete große Barrikade. Sie trotzen der Sonne und der Kälte, sowie der sich ausbreitenden Globalisierung der Wirtschaft und der Kultur.

Diese Frauen, die die Produkte verfälschen und machen das die Marken nicht weiter Zeichen von Herkunft und Stil sein.

Diese unsere Verkäuferinnen der Strassen sind diejenigen, die jeden Tag gegen Globalisierung Widerstand machen, durch ihr da sein

Unternehmungen die durch ihre geschickte Handwerker Hände sabotiert und lächerlich gemacht werden, und durch ihre Händlerische Schlaueit machen sie das diese ganze internationale Marken Aufmarsch sich in einer Mische von Annäherung, Illusion Gegenwehr, in jeder diese billige Märkte unserer Stadtteile, verwandelt.

unserer Stadtteile, verwandelt.
Durch ihre Arbeitsräume, kaum von einem 100 Zündkerzenfocus
erleuchtet, die von einer dritten Hand Maschine zusammengesetzt
worden sind, einige Stühle und eine halboffene Tür, gehen die
Riesen über unsere Hände: Lee, Nike, Wrangler oder Benetton um
aufgedeckt und täglich verlacht zu werden.

Uns inspirieren die Pflastersteinen der Strassen,
uns inspirieren die Häuser, die vom selben Berg herabfallen
ohne richtig ganz Haus oder Berg zu sein.

ohne richtig ganz Haus oder Berg zu sein.
Uns inspirieren all diese ästhetische Realitäten die nicht zur
"Kunst" in Anführungszeichen gehören.

"Kunst" in Anführungszeichen gehören.
Uns inspirieren auch Werte und Geschmäcke die nicht zur Kunst gehören, Werte wie die immediate, direkte und dringende Solidarität. Wie geteilte Handarbeit die zwischen uns ohne Rollen, weder Ordensregeln fließt, wie Coca und Quinoa, die beide die mit ihre schmerzende Geschichte und falsche Patenten, und seit hunderte Jahre als Essen und Geschichte zur selber Zeit nützen, wie die entspannende, abführende, heilende und reinigende Heiltees von unsere Großmutter erfunden, in der ferne Zeit in der wir Frauen die Heilerinnen unserer Gemeinschaften gewesen sind.

Uns inspirieren auch die Friedhöfe voller Kinder, denen Ihren Rechte zu schöpfen direkt und schamlos vom System verweigert wurde.

Alle das sind Realitäten und Ästhetiken, eingerichtet als Mauern die den Gesetzen den Eintritt verbieten, den Eintritt der Globalisierung, der Tod unserer Träume und Verschiedenheiten verbieten.

Hier drinnen, der unvermeidliche Raum für Übersättigung und kulturelle Vernichtung, bin ich nur eine Betrügerin ohne Kultur, weil ich mich in die Definitionen kolonialistischer patriarchalischer Kultur, die meine Welt als die dritte, und mich als Ausländerin in der ersten definieren. Ich bin nicht von Kultur wo wir Frauen diese Definition Objekte oder fremde Nation der KULTUR in Mitleiden sind.

10-10-68

Hier im Raum der Vermittlungen, Arinne, also wo das Aisener
 weder Fremder noch Spracher sind, verliere ich mich,

Ich habe Bilder, die mehr als Bilder sind und ich habe Wörter,
die mehr als Wörter sind, die sind mehr einfach weil dahinter

and May, 1961, and
at least 100,000
in the United States.

das uns einlädt und uns ruft:

die liebenden draußen.

die SCHÖPFENDE draußen,

die KÄMPFENDE draußen zu sein

Hier drinne sind wir unvermeidlich vermittelt, verlieren wir uns alle in dem Aussehen, ich auch!!!, wir werden zu aussehen aussehen die uns vermittelt und sich in misstrauen verwandelt, aussehen die sich in Verdächtige gegeneinander verwandeln, Wir sind mehr als durch misstrauen und verdächtige durch die Ängste draußen zu bleiben vermittelt. Angst draußen zu bleiben, als eine radioaktive Anschwellung an unsere Wirbelsäule gehakt, Angst die macht dass die Haut keine Haut sei, Angst, die macht dass der Körper kein Körper sei, sie macht dass die Augen nicht schauen verbietet dass unsere Hände sich suchen. Angst die spielt Misstrauen zu sein, Misstrauen dass unsere Haut mit Geld aufhebt, übereinander setzt und überzieht. Geld dass unsere Haut aufhebt und überzieht und vermittelt, legt sich zwischen und außerdem definiert unsere Kontakte mit andere Leute, die sich auch in ihre eigene Bekleidungen und Geldschalen befinden, und wir verwandeln uns in Inseln die sich nicht berühren, weder sehen, weder besuchen, weder pflegen, obwohl die eine neben die andere wohnt oder eine neben die andere schläft oder eine neben die andere sitzt. Geld überzieht unsere Haut nicht unbedingt weil wir Bürger, vermögend oder Millionären sein, wir können im letzten Punkt Armut sein, in der U-Bahn wohnen und trotzdem unsere Haut mit Geld überzieht haben.

Es ist Zeit von dem Ekel zu dem Brechen zu kommen
DIE ANDERSARTIGKEITEN

In dieses System kann dein Geschlecht, deine Hautfarbe, dein Alter, deine Stammkultur, deine Sexualität, viel mehr wenn du Lesbe oder Schwule bist, gekauft oder verkauft werden. Deine Nase, dein Mund, deine Gesichtsformen, deine Höhe, dein Gewicht, die Größe deiner Unterhosen, dein Genuss, deine Fähigkeiten, deine Schmerze, alles, alles kann eingepackt, verkauft und verbraucht werden, das System sorgt dafür, das System lebt davon, alles zu handeln. Aber es gibt etwas was einen besonderen Interesse für den Globalisierten Patriarchat hat, und das sind die Räume für Affekt, Identität und Kreativität.

Die Räume wo wir unsere symbolische ausdrücke aufbauen, unsere politische Identitäten, unsere soziale Gewissen, das sind die Räume die für ihre Interessen gefährlich sein können.

Das ästhetische, kulturelle und ökonomische Modell des Systems ist, egal woher wir kommen, wo wir sind oder wohin wir gehen, der SUPERMARKT:

Der Supermarkt ist der Platz und zur selber Zeit der Mechanismus, der die Verschiedenheit in Übersättigung verwandelt.

Es ist der Platz und der Mechanismus, der die Freiheit zu wählen und zu entscheiden in Möglichkeit zu konsumieren verwandelt.

Ästhetische Modell wo die soziale und existenzielle Identitäten in Sachen verwandeln, in Außenseiten ohne eigener Sinn.

Stellen wir uns mal vor in einem Supermarkt zu sein, egal ob in Santiago, Munich, Lima, Madrid, Chicago oder Köln: alle bieten dir die selben Alarmen, zustände und Sicherheitsmechanismen an: geordnete,

gezählte und richtig klassifizierte Reihen.

Übersättigte Tiefkühlkammern, voller gut konservierte Produkte, das alles ohne Ende,

Sicherheitsspiegeln in jeder Ecke, Ständige Reinigung und Putzerei.

Lichter, Packung und sichtbare Farben

Im Supermarkt sehen die Leute sehr sicher, ernst oder eilig aus, desperat um Ausverkäufe, Angebote und andere Spielchen des Marketings, zu finden

alle benehmen sich gehorsam beim einkaufen, und vorallending, alle scheinen den Mechanismus zu verstehen und zu akzeptieren.

Ich habe nie jemand spontan singen sehen in einem Supermarkt, ich habe mich drinnen im Supermarkt niemals mit einer Verrücktin getroffen, die Verrücktinen verlieren sich ja oft aber nicht in einem Supermarkt.

Als ich die Leute im Supermarkt beobachte und ich sie so konzentriert und isoliert beim einkaufen sehe werde ich Einsam und fühle ich Angst.

Ich habe mich selbst gesehen bei kucken diese riesig grosse Tiefkühlkammer voll von Wurstsorten, als ob sie mit unseren zerstörten Träume gefüllt wären, als ob sie mit unseren Leiden und Schmerzen gefüllt wären, als ob sie mit den schlimmsten Kinderorganehandel gefüllt wären, und sogar habe ich gefüllt sie wären mit unseren eigenen Körper Blut und Knochen gefüllt.

Supermarkt ist zeichen der ästhetische, wirtschaftliche und politische Modell des Systems. Seine Logik funktioniert unter unpersönlichen Mechanismen wo man die Verantwortungen und die Gründe nicht Sichtbar sind.

Man spricht nicht darüber, einfach passiert es, funktioniert und scheint das beste zu sein. Beim Supermarkt kommt auf uns eine undeutliche zweideutige Vorschlag. Es scheint dass es dabei Raum für alle und für alles gebe. Beim Supermarkt sind wir vor eine unbegrenzte Kapazität unsere Verschiedenheiten und Eigenarten zu sammeln, betragen und einpacken.

Unbegrenzte Kapazität, die keine politische, ethische weder ästhetische Gründe erkennt, natürlich wird auch jede Exzentrizität fürs Verkauf miteingepackt.

Das alles gehört zu einer Konsums Routine an, Konsums Routine, die wieder auch keine ästhetische, politische oder ethische Beschränkungen erkennt.

Unsere Verschiedenheiten, Eigenarten und Vielfalten werden von dem System gesammelt und benutzt um wieder gerade damit weiter seine Macht zu ausdrücken.

Gesammelte Verschiedenheiten die den Eindruck geben dass das System alles was es gibt wäre, das Ganze wäre, uns selbst wäre und von unseren Bedürfnissen und Illusionen gebaut wurde.

Das System drückt sich als das Ganze aus, alles was uns bliebe sei ein Platz da drinnen zu träumen,

ein Platz da drinnen zu suchen,

ein Platz da drinnen zu bitten,

außer des Systems und bzw. außer seine Logik sollen wir unsere
 Sinne gar nicht stellen.
 Es wird uns jeden Tag erzählt und in allen Arten und wir lernen
 es als selbstverständlich zu sehen,
 dass außer des Systems wäre es abstrakt,
 dass seine Grenzen wären die Ende,
 dass außer seine Begriffe wäre das Ende,
 dass außer ihm, wäre die Einsamkeit, die Unsichtbarkeit.
 dass außer des Systems wäre einen gefährlichen Platz, von wo
 man spricht ohne dass es jemand auf uns hört, von wo man
 schreit und weint ohne dass es sich jemand interessiert,
 so dass es uns nur übrig bliebe uns einen Platz in den Regalen,
 Kasten und Quadraten des Supermarkts zu wünschen und zu suchen.
 Regalen und Kasten zur Ausstellung von Waren.
 Einsamkeiten eine neben die Andere,
 versteckte Schwäche eine neben die Andere,
 in Reihen,
 Klassifiziert,
 geordnet,
 nummeriert,
 jedes Produkt entfremdet von sich selbst,
 jedes Produkt über den Anderen,
 Jedes Produkt unter den Anderen,
 jedes Produkt nicht mit den Anderen gemischt,
 jedes Produkt statt der Andere,
 jedes Produkt vor der Andere,
 Kolonisierte Identitäten die sich in bloßen aussehen verwandelt
 haben. Aussehen nichts weiteres.
 Aussehen, die sich von ihrer Identität verloren haben,
 Aussehen, die von dem Aussehen danach in dem Mühleimer der
 Kulturelle Stereotypen ihre Ende finden.
 Identitäten die leer gemacht wurden, die ihre Inhalte verloren
 haben, dadurch das Anpassen an der Sprache des Systems von
 ihren Wurzeln zerrissen wurden.
 Aussehen, das die Logik des Systems für sich als gültig
 aufgenommen hat.
 Aussehen, die als Schmuck des Systems benutzt wird.
 Das System leitet sich unsere Wörter, unsere Ästhetik, unser
 Lernen für seine Verstärkung zu benutzen.
 Indigener im Zeugnis der Fremd zu gehen.
 Freier im Lärm hören zu fragen.
 Irren im die Chemikalien und Giften mit Sinn zu färbten.

Verlernen wir seine Sprache, die Sprache des Systems

verlernen wir die Wege der Anpassung,

verlernen wir die Wege der Gehorsamkeit.

Nur dann werden unsere Kämpfe, Wörter und Identitäten bleiben

DEN GIPFEL GESTÜRMT

???



**Textsammlung zu den FrauenLesbenaktionstagen
vom 3.-5. Juni 1999**

Nachbereitung der Kölner FrauenLesbenAktionstage gegen die Gipfel

Verlauf der Tage und einige Aktionen:

Mittwoch Abend war der Großteil der FrauenLesben im Allerweltshaus angekommen und das erste Plenum konnte stattfinden. Die Anwesenden entschieden sich dafür, bei zukünftigen Plena und sonstige Besprechungen das Delegiertenprinzip anzuwenden. Auf diese Weise wurde auch die Demo für den 3.6. vorbesprochen.

Auf der bundesweiten linksradikalen Demo am Donnerstag gab es einen FrauenLesbenblock mit ca. 250 Teilnehmerinnen, der sich den Lautsprecherwagen mit dem Block für die Freiheit der politischen Gefangenen teilte und der sehr geschlossen auftrat. Die Demo legte einen weiten Weg durch die nördliche Innenstadt zurück und blieb ohne nennenswerte Zwischenfälle und ohne Aufmerksamkeit von Seiten der Öffentlichkeit.

Donnerstag Abend feierten viele FrauenLesben in der Alten Feuerwache gemeinsam mit den Teilnehmerinnen der ICC (InterContinental Caravan) ein Fest, bei dem unter anderem Erfahrungen ausgetauscht und diskutiert werden konnte und wo es live-Musikdarbietungen und Tanz gab.

Am Freitag fand vom Allerweltshaus ausgehend eine Demonstration mit 80-100 Teilnehmerinnen in Richtung Rudolfplatz statt. Sie wurde von Cops begleitet, die sich aber ruhig verhielten. Am Rudolfplatz wurde ein Straßentheaterstück über Frauen und Arbeit und wie die Frauenarbeit der Zukunft (in der EU) aussehen könnte, aufgeführt. Von einer Zeitarbeitsfirma wurden verschiedene Frauen „angeboten“: die junge dynamische Wirtschaftsstudentin, überall einsetzbar und an keinen Ort gebunden; die perfekte und zukunftsfähige Miss Cyber, die Migrantin, die als Putzfrau arbeitet und für den Chef doch so praktisch ist, weil keine Sozialabgaben gezahlt werden müssen und sie notfalls abgeschoben werden kann; die Fabrikarbeiterin, die durch Gen-Manipulation resistent gegen jegliche Gifte geworden ist, und eine neue Berufsgruppe: die der Trösterin. Was Frauen schon immer in den Familien praktiziert haben, nämlich ihre gestressten Männer zu trösten und zu umsorgen, können sie jetzt endlich beruflich tun. Die Aktion richtete sich vor allem gegen den herrschenden patriarchalen Arbeitsbegriff und die immer effizientere Ausbeutung von ArbeiterInnen.

An anderer Stelle kam ein kurzes Straßentheater über die Homo-Ehe zur Aufführung. Die Schauspielerinnen lehnen ein traditionelles Familienleben und die gesetzliche Bevorzugung von bestimmten PartnerInnenschaften ab. Die Ehe ist ein patriarchales und vom Staat gewolltes Konstrukt - schon von ihrer Tradition her. Aus diesen und vielen anderen Gründen (Gewalt in der Familie! ...) lehnen autonome Lesben die Ehe in ihrer bisherigen Form ebenso ab wie eine Heiratsmöglichkeit für homosexuelle Paare. Sie setzen dagegen den Vorschlag der „Wahlverwandtschaften und Wahlfamilien“: jedeR kann selbst wählen, mit welchen sie zusammen sein möchte, anstatt an feste Strukturen und an die Interessen des Staates gebunden zu sein.

Als Abschlußaktion wurde vor der ZAST eine Kreuzung blockiert (ca. 5-10 Minuten), wonach die Bullen die Aktivistinnen, nachdem sie sie von der Straße gedrängt hatten, noch eine halbe Stunde lang festhielten, sie dann aber nach einem Platzverweis wieder gehen ließen.

Am Freitag Vormittag war es 6 FrauenLesben gelungen, ganz nah an den Gürzenich (Tagungsort der EU-MinisterInnen) zu gelangen und dort bei der Ankunft der MinisterInnen ein Transparent hochzuhalten und v.a. den deutschen Außenminister mit lauten „Mörder!“ Rufen zu beschallen. Nach ca. 5 Minuten wurden sie von den massenhaft anwesenden (Zivil-)Bullen eingefahren und mussten bis zum späten Nachmittag die Zeit in den Käfigen bei der Kaserne Brühl verbringen.

Eine für den Nachmittag geplante Aktion mit ca. 100 FrauenLesben konnte wegen unerklärlichem Wegfalls des Transportmittels und Mediums leider überhaupt nicht stattfinden.

Am Samstag zog eine Demo von ca. 150 FrauenLesben laut und powerfull durch die Neusser Innenstadt bis zum Frauenabschiebeknast. Nach einer längeren Kundgebung vor Ort ging es den gleichen Weg auf gleiche Weise wieder zurück. Vor dem Abschiebeknast gab es Rangeleien mit einigen Bullen, die uns provozieren wollten. Sie konnten aber schließlich zurückgedrängt werden und ließen uns dann im weiteren Verlauf in Ruhe. Bei dem Zwischenfall erlitten 3 FrauenLesben leichte Verletzungen.

Samstag Abend fand dann im Allerweltshaus das Abschlußplenum statt, von dem hier das **Nachbereitungsprotokoll** vorliegt.

Mobilisierung:

- sollte viel früher anfangen ...
- es sollte größer eingeladen werden (auch zu Vorbereitungstreffen!), auch in Zeitschriften (Amazora, Interim, Jungle World etc.)
- das erste „europaweite“ Treffen war auch zu spät
- die Plakate für die Aktionstage kamen teilweise erst in der Aktionswoche selbst per Post - frau kann sich dann den Druck solcher Teile auch sparen
- internationaler/europäischer Anspruch: Problem: es gab zu wenige konkrete Ansprechpartnerinnen/ Kontaktadressen im Ausland. Diejenigen, die es gab, erhielten die Einladung und den Aufruf viel zu kurzfristig
- Problem des Termins: der offizielle Gipfel dauerte diesmal nur 2 Tage und lag in der Woche und nicht an einem Wochenende
- die wenigsten Gruppen und EinzelFrauenLesben hatten etwas vorbereitet (Inhalte, Aktionen)
- bei den Kölnerinnen war oftmals nicht zu durchschauen, welche für was zuständig ist und welche was worüber weiß => Konfusion und mangelnder Infofluß
- Kölnerinnen waren von Anfang an überlastet, haben aber bei den bundesweiten Vorbereitungstreffen bei „8 von 10 Punkten“ jeweils zugesagt, diese und jene Aufgabe und Verantwortung zu übernehmen. Manches hätte auch von anderen Städten übernommen werden können (z.B. Adressverteiler, e-mail-Kontakte, Geld auftreiben etc.)
- die Kölnerinnen waren in der Zeit vor den Gipfeln telefonisch und auch per e-mail fast nicht zu erreichen (Adresse war falsch, Modem kaputt oder so ...). Die Nürnbergerinnen waren z. B. auf diese Weise von der Vorbereitung komplett abgekoppelt, obwohl sie Aufgaben übernommen hatten.
- die Frage der Räumlichkeiten des Treffens und der Schlafmöglichkeiten war bis zu den Aktionstagen immer irgendwie unklar. Allerweltshaus oder nicht, noch einen anderen Anlaufpunkt oder nicht, Privatunterkünfte oder Zelten ... das hinterließ einfach keinen zuverlässigen Eindruck bei FrauenLesben, die aus anderen Städten anreisen wollten.

Während der Tage:

- wahrscheinlich wäre es besser gewesen, wenn es einen zentralen Schlafplatz für alle gegeben hätte. Daraus entsteht mehr Kontakt und Austausch. Allerdings war das Camp weiter außerhalb, als eigentlich abgesprochen und in der Stadt war es nicht anders machbar. Leider keine einfachen Bedingungen. Die Köchinnen waren durch die Camp- und

Allerweltshaus-Situation weit ab vom Geschehen und das Essen mußte dann auch noch durch die Stadt gekarrt werden. Total wenige FrauenLesben haben überhaupt im Camp übernachtet und die anderen haben dann teilweise nicht eingesehen, warum welche im Camp Nachtwachen übernehmen sollten, wenn sie selbst doch gar nicht dort schlafen ...

- es wäre günstig gewesen, wenn die Aktionstage einen Tag früher hätten beginnen können. Die Einzelnen hätten dann noch Gelegenheit gehabt, einander kennzulernen und sich in der Stadt Ortskenntnisse anzueignen.
- schön wäre ein Anfangsplenum mit Vorstellungsrunde und noch schöner, wenn aus den einzelnen Städten Flugis, Broschüren etc. mitgebracht würden, um einen Überblick über Aktivitäten zu bekommen und Vernetzungen anzubahnen
- Plena müssen verbindlich vorbereitet sein, von welchen, die ein Auge darauf haben: was muß besprochen werden, welche Neuigkeiten/Infos gibt es und wie werden Entscheidungen getroffen. Redestruktur vereinbaren. Eventuell mit Moderation agieren. Einige fanden es besser, gar keine Gesamtplena zu machen, sondern ausschließlich Delegierten-Treffen.
- je größer die Gruppen sind, die Aktionen machen, und je größer die Aktion desto unflexibler wird das Ganze (Plena, die vorher stattfinden müssen, Vorbereitungstreffen...). Lieber kleinere Gruppen oder weniger aufwendige Aktionen, um spontaner und unabhängiger sein zu können. Auf jeden Fall sollte das Programm der Aktionstage Zeit und Raum für Spontanes und für Kleingruppen-Tätigwerden lassen.
- insgesamt flexibler reagieren! Dafür das offizielle Gipfel-Programm (mit dazugehörigen Bonzen-Hotels und Restaurants) aushängen. Wenn dann beispielsweise welche rausfinden, daß es doch möglich war, nah an den Tagungsort ranzukommen, könnte dies durchgesagt werden und andere, geplante Aktionen zugunsten Aktivitäten vor Ort verschoben werden.
- für die nicht-deutsch-sprechenden Aktivistinnen ist es wichtig, daß alle Aushänge, die im Anlaufpunkt (Allerweltshaus) gemacht werden, natürlich nicht nur in deutsch aufgehängt werden. Darauf müssen aber alle ein Auge haben.
- es gab Kritik am mangelnden Informationsfluß mit den anderen 5 Infopoints.
- es fehlte eine Presse/Öffentlichkeits-Arbeitsgruppe
- einige wünschten sich die Möglichkeit, inhaltliche Diskussionen und/oder Arbeitsgruppen zu haben, wenn schon mal so viele FrauenLesben zusammenkommen. Dafür hätten es dann allerdings mehr Tage der Zusammenkunft sein müssen.

über die Aktionen:

- **Demo am 3.6.:** es waren keine FrauenLesben von uns in der Demoleitung. Wir haben dann die Entscheidung, eine Demo so zu machen, wie die Bullen es wollen, einfach mitgemacht, ohne kritische Reflexion. Das Bullenkonzept, keine unkontrollierbaren Kleingruppen in der Innenstadt zu haben, wurde von uns mitgetragen. Wir haben uns einschüchtern lassen. Die Demo ging durch tote Viertel, die Lautsprecherwagen wurden mit vorheriger Zustimmung der Demoleitung vor Beginn der Demo von den Bullen durchsucht. Die Demo war größer als erwartet; es gab viele interessante Redebeiträge - allerdings fehlte was von uns. Der einzige FrauenLesben-Redebeitrag wurde erst bei der Abschlußkundgebung gehalten. Durch die anstrengende Latschdemo mitten am Tag war die Energie für weitere Aktionen dahin. Wieder einmal muß mensch sich die Frage stellen, warum eine (uneffektive) Demo so viel Raum eingeräumt kriegt ...
- **Neuss:** wir waren laut und haben Aufmerksamkeit bei den EinwohnerInnen erregt. Es gab schöne und viele Transparente. Leider war die Kundgebung vor dem Knast zu leise, als daß es die Gefangenen erreicht hätte (die Zellen liegen noch ein ganzes Stück hinter der Knastmauer und der Straße), die Redebeiträge waren zu schnell vorgetragen, enthielten zu

lange Sätze und waren zu kompliziert. Es hat noch nicht mal eine Begrüßung auf verschiedenen Sprachen gegeben. Wir wissen nicht, ob die FrauenLesben im Knast uns gehört haben, aber offenkundig haben wir die Kundgebung eh nur für uns draußen gemacht.

- **Fahrradaktion/Straßentheater:** war eigentlich ganz anders gedacht. Viele der zugesagten Stationen waren dann aber doch nicht vorbereitet und manche wurden noch nicht mal formell abgesagt. Schade, daß aus so wenigen Städten Aktionen mitgebracht wurden. Und: warum machen FrauenLesben „aufklärerisches“ Theater für einen winzigen und zufälligen Teil der „Bevölkerung“, weit ab vom Gipfel-Tagungsort, während sich die Politbonzen dort ungestört treffen können? Welche „Bevölkerung“ meinen sie mit feministischen und linksradikalen Inhalten ansprechen zu können und warum? Warum kriegen solche Aktionsformen den Vorzug gegenüber lautem und unbequemem Auftreten/militanten Aktionen, wenn doch im Vorfeld der Gipfeltage eine andere Tendenz ausgemacht wurde?
...
- **Freitag-Nachmittag-Aktion:** mangelnde Flexibilität, wenn was schief läuft. Es waren keine klaren Entscheidungen mehr möglich, unverbindliches Verhalten von Kleingruppen und Einzelpersonen. Eine spontane Alternativ-Aktion konnte aufgrund der Trägheit nicht stattfinden.
- **Veränderungen an Häuserwänden und Störaktionen des offiziellen EU-Gipfels: da wäre jeweils noch mehr drin gewesen!!!**

Gesamteindruck:

- die Französinen resümierten, daß das Bezugsgruppen-System für sie sehr gut funktioniert hat; sie waren auch mit deutschen FrauenLesben zusammen. Plena-Zeiten haben sie allerdings oft nicht mitgekriegt und auch Inhalte sind ihnen verloren gegangen. Sie wollen gerne die vorhandenen Texte/Beiträge/Berichte/Flugis haben und sie später für sich übersetzen.
- die Italienerinnen hätten sich gewünscht, sich mit uns über die unterschiedlichen Realitäten in Italien und der BRD auszutauschen und verschiedene Positionen zu erfahren. In Italien ist die Repression stärker geworden und sie sind ratlos sowohl über ihre Perspektive dort als auch über die Perspektiven, die sich nach den FrauenLesbenAktionstagen in Köln ergeben. Immerhin ergaben sich Adressen-Austausch und einige informelle Einzelgespräche.
- die linke, feministische Szene ist zur Zeit nicht so stark, daß wir viele zu solchen Themen (EU-Politik) und zu 3-Tages-Veranstaltungen mobilisieren können. Trotzdem müssen wir versuchen, Verbindungen zwischen Bereichen der EU-Politik und feministischer Politik herzustellen. Der inhaltliche Austausch hat *während* der Gipfel-Tage nicht so gefehlt, schließlich sollten es von vornherein *Aktionstage* sein.
- wir waren insgesamt zu defensiv, haben uns einschüchtern lassen. Es wäre viel mehr möglich gewesen - viele Prognosen über Repression und über den Ablauf der Gipfel waren Fehleinschätzungen. Diese Kritik geht an alle: wir waren nicht spontan und flexibel genug, um uns auf die Gipfel-Situation einzustellen.
- wir kommen in den Zeitungen nicht vor. Das ist ärgerlich - aber was soll's, wir können sowieso das wenigste davon beeinflussen.
- nach der ganzen vernichtenden Kritik doch noch ein herzliches Dankeschön an die Kölnerinnen, die uns Auswärtigen ermöglicht haben, zum EU-Gipfel in der Stadt zu sein und einen Anlauf- und Treffpunkt zu haben. Ihr habt für die Sache echt viel Arbeit, Zeit, Energie und gute Laune geopfert und seid hoffentlich nicht zu abgeturnt, um weiter Politik

zu machen und auch in Zukunft bei FrauenLesben-Polit-events (z.B. Anti-Expo?) zu erscheinen?!!!

- das Essen war superlecker, das Kulturfest mit den Teilnehmerinnen der ICC war sehr schön, die Abschlußparty im Buschwindröschen war lustig, und auch sonst gab es immer viele nette Situationen und Begegnungen zwischen FrauenLesben ... die Tage vom 2.-5.6.99 waren also nicht so negativ, wie sich das im Protokoll liest ...

Sonst noch:

Auch zum WWG hatten wieder FrauenLesben aus Köln im Anti-Gipfel-Camp eine FrauenLesben-Ecke mit den Zelten aus dem Wendland aufgebaut und Essen für viele eingekauft. Zwar wurde dieses Angebot kaum wahrgenommen, es konnten aber immerhin mehrmals kleine Plena stattfinden, bei denen Informationen weitergegeben und Aktionen vorbereitet wurden. So klappte dann beispielsweise die Aktion (auf einer Rheinfähre an der Altstadt- Promenade entlang fahren, dort Transpas raushängen, Lärm machen und Flugis verteilen), die während des EU-Gipfels nicht stattfinden konnte, schließlich doch noch - wenn auch mit wesentlich weniger Beteiligung als noch zum EU-Gipfel eingeplant.



Aufstieg und Fall der Gipfelstürmerinnen

Beitrag zur Nachbereitung der FrauenLesbenmobilisierung gegen den EU-Gipfel in Köln

DER FALL

Kölner Vorbereitungstreffen

Das Treffen begann ca. ein Jahr vor dem Gipfel in ziemlicher Euphorie als breites Bündnis.

Mit der Zeit wurde es schwieriger. Widersprüche wurden nicht thematisiert, es gab Spannungen untereinander, Konkurrenz zwischen einzelnen Frauen wurde nicht infragegestellt.

Unterschiedliche politische Positionen konnten weder ausdiskutiert noch stehengelassen werden.

Auswirkungen davon waren Beeinträchtigung der Motivation, allgemeine Lustlosigkeit und schleppende Plenarsituationen.

Bundesweites Treffen

Die Arbeitsgruppen wurden von Kölnerinnen inhaltlich zuwenig vorbereitet. Diskussionen waren thematisch wahllos angesetzt, hinzu kam, daß wir uns zu wenig kannten, und die Treffen zu spät erst regelmäßig stattfanden. Der vorangegangene Informationsfluss war schlecht, Zusagen wurden unverbindlich gehalten oder gar nicht eingehalten. Die starke Bullen- und Medienhetze hat uns blockiert, die Vorbereitungen wurden dadurch beeinflusst. Der Beschluss (bzw. das Konzept), daß Aktionen von anderen Städten vorbereitet werden, wurde leider nicht eingehalten. Toll war aber, daß Organisationsaufwand von anderen Städten übernommen wurde.

DER AUFSTIEG

Der Treffpunkt "Allerweltshaus"

Einige fanden diesen Ort zu weit ab, zu isoliert, andere gut um sich herauszuziehen, und unter Frauen zur Ruhe zu kommen. Wir hatten somit einen Ort, der Anlaufstelle war, und an dem wir uns jederzeit treffen konnten. Für Andersfähige gab es immerhin ein Mietklo (teuer!) wobei es dann aber blieb. Keine kam. Die Einladungen wurden erst wenige Wochen vor dem Gipfeldatum herausgeschickt! (wir hatten mal wieder schöne Ansprüche)

Camp

Das Gelände lag fast außerhalb Kölns, also viel zu weit ab, in einem Industrie- und Autobahngebiet isoliert und die Frauenecke war blöd. Somit wurde das Camp von Frauen wenig genutzt, die meisten entschieden sich für private Unterkünfte. Die Kochgruppe, die ihr Küchenzelt im Camp aufgebaut hatte kochten dort, um das Essen dann durch die halbe Stadt an unseren Treffpunkt zu transportieren. Fazit: Das nächste Mal einen Ort finden, an dem gekocht, geplent und geschlafen werden kann.

Am Fuße des Berges

„Es wäre alles anders gekommen, wenn es anders gelaufen wäre.“

Wir sind eine Gruppe aus Berlin und wollen beschreiben, wie wir die FrauenLesbenaktionstage gegen den EU-Gipfel erlebt haben. Es geht uns nicht um Negativkritik, sondern darum, unsere Erfahrungen in Köln auszuwerten und daraus zu lernen.

Wir waren nicht auf den Vorbereitungstreffen, deshalb beziehen wir uns ausschließlich auf die drei Aktionstage.

Leider ist aus dem Mobilisierungsmotto „Gipfel stürmen“ nichts geworden. Das Polizeikonzept der Abschreckung („es gibt so viele Kontrollen, daß im Innenstadtbereich sowieso nichts möglich sein wird.“) hat voll funktioniert. Schon im Vorhinein waren wir mehr mit möglicher Repression und Schutz davor beschäftigt, als mit unseren Zielen und Inhalten.

Das heißt nicht, daß es nicht wichtig wäre sich mit Repression und Schutz davor auseinander zu setzen, nur das nächste Mal sollten wir die Situation besser überprüfen.

Wir denken, daß unser zögerlicher Umgang mit der Situation sowohl mit den Organisationsstrukturen als auch mit den geplanten Aktionen zu tun hat.

Das Kleingruppenkonzept und das DelegiertInnenprinzip waren gut – sie haben nur nicht richtig funktioniert.

Dadurch, daß Frauen sich in festen Bezugsgruppen auf einander beziehen und Entscheidungen durch Delegierte vermittelt getroffen werden, sollte die Struktur flexibler werden. Gerade der Zweck, spontanes Handeln zu ermöglichen, wurde nicht erfüllt.

Das liegt auch an einer gewissen Unentschlossenheit und mangelnden Klarheit darüber, was sich jede Kleingruppe vorstellen kann. Wir denken, es gibt eine unterschiedliche Risikobereitschaft und auch unterschiedliche Vorstellungen, darüber was sinnvoll ist.

Wir können nicht davon ausgehen, daß es einen Konsens darüber gibt, ob es sinnvoller ist, zu „stören“ oder „öffentlichkeitswirksame Aktionen“ zu machen. Einen solchen Konsens muß es auch nicht geben, aber es muß klar sein, welche was will. Das heißt, es muß einen Ort zum inhaltlichen Reden geben!

Dies läßt sich nicht in wenigen Tagen realisieren. Deshalb finden wir, daß schon für die ganze Woche hätte mobilisiert werden sollen. Früher da zu sein, hätte auch ermöglicht, Absperrungen und Kontrollen zu checken.

Es hat sich gezeigt, daß es durchaus möglich war, in kleinen Gruppen in die Innenstadt zu gelangen und dort zu stören. Dabei hat sich das Konzept „Schicke Klamotten“ bewährt und als ausbaufähig erwiesen.

Mit dem Wissen, daß die Innenstadt nicht so „zu“ war, wie wir dachten, hätten wir uns dann eher überlegen können, als ganze Struktur an Orte des Gipfels zu gehen, anstatt den ganzen 1. Gipfeltag mit der Demo zu verbringen. Die war zwar stimmungsvoll, aber eben auch weit weg vom Geschehen und von der Öffentlichkeit größtenteils unbemerkt.

Dadurch, daß die Demo am 1. Tag alle Kräfte gebunden hat, waren sämtliche Aktionen auf den 2. Tag gedrängt. So waren sie teilweise für einen Zeitpunkt geplant, zu dem der

Ginzel bereits beendet war.

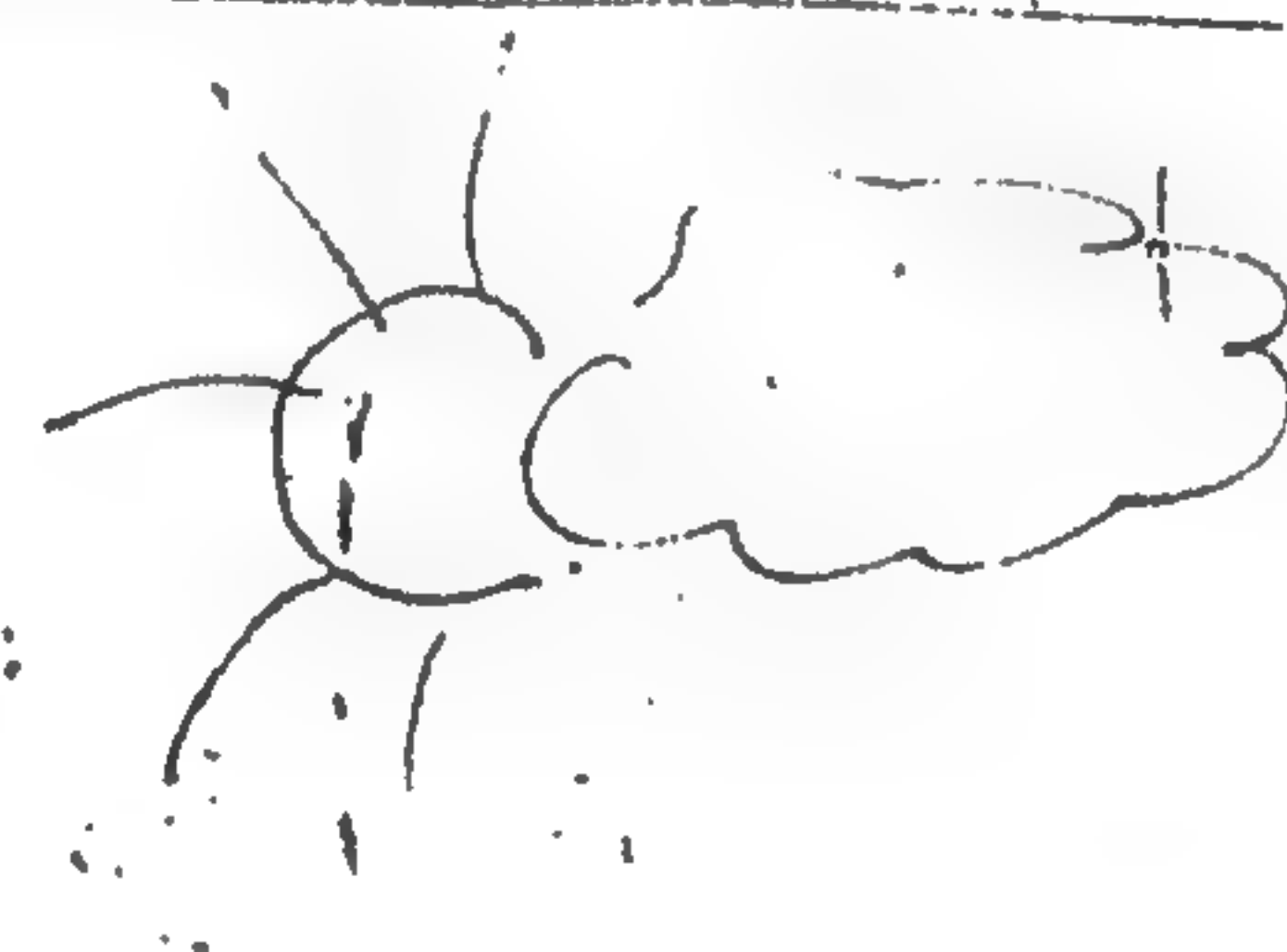
Gut war, daß es große vorbereitete Aktionen gab, an denen sich Bezugsgruppen beteiligen können.

Schade war, daß einige, die Aktionen angekündigt hatten, nicht da waren, und außerdem hätten sich mehr FrauenLesben-Gruppen welche überlegen können. Das hätte eine größere Bandbreite bedeutet, z.B. hätten wir uns offensivere Aktionen ausgedacht.

Sinnvoll wäre es auch, wenn Gruppen vorher mehr überlegen, sich schwerpunktmäßig auf eine Aktion zu konzentrieren, und nicht alle alles machen. So blieb bei den Aktionen immer im Hinterkopf: „Wir müssen aufpassen, denn für die nächste Aktion sollen noch alle da sein.“ Für Straßentheater sind aber grundsätzlich nicht so viele FrauenLesben nötig – zumal das „Publikum“ nichts mehr mitkriegt, wenn zu viele von „uns“ drumherumstehen. Der Vorteil einer kleinen Gruppe ist auch, Orte flexibel wählen und spontan reagieren zu können.

Die letzten Jahre haben gezeigt, daß die autonome FrauenLesbenszene zwar noch existiert, aber nicht besonders groß ist. Deshalb sollten wir uns Gedanken darüber machen, wie wir Kräfte sparen können und trotzdem schlagkräftige Aktionen zustande bringen. Wir müssen uns überlegen, welche Arten der Organisation uns weiter bringen und welche alten und neuen Aktionsformen mit wenigen möglich und sinnvoll sind.

DER GROSSE AKTIONSTAG



BRavo

WIR WERDEN DEN
KAPITALISMUS BEKÄMPFEN!!
HOCH, HOCH DIE
INTERNATIONALE
SOLIDARITÄT!!



BRavo

BRavo

DIE WICHTIGEN POTENTIALE

Interview mit einer Bremer Teilnehmerin der Gegenaktionen zu den beiden Gipfeln, dem EU-Gipfel und dem Weltwirtschaftsgipfel in Köln im Juni 1999

Interviewerin (I): Erzähl doch mal, wie war die Resonanz der Kölner Bevölkerung auf diese hohen Tiere, die da gekommen sind.

Teilnehmerin (T): Wenn ich den Zeitungen, den Kölner Boulevardblättern glauben kann, dann war die Kölner Bevölkerung glücklich, dass die beiden Gipfel stattgefunden haben. Der EU-Gipfel wurde ja als Friedensgipfel tituliert und der andere als Gipfel der Versöhnung zwischen allen anderen und Russland. Alle waren glücklich, so viele Staatsoberhäupter versammelt zu haben, und dass alles so reibungslos gelaufen ist. Und ausserdem, Clinton hat ja gesagt, "ich bin ein Kölsch", was so ähnlich wäre, wie wenn er hier sagen würde, "ich bin ein Becks". Angeblich hat das den letzten Kölner auch noch überzeugt, und die Herzen aufgehen lassen.

I: Peinlich! Erzähl doch mal ein bisschen von den Aktionen, die da liefen. Einmal gab es ja ein FrauenLesben Treffen zu dem EU-Gipfel, das war ziemlich am Anfang. Dann gab es auch grosse Treffen von NGOs, an denen eine internationale Karavane teilgenommen hat; dann gab es eine ganz grosse Delegation von indischen Frauen und Männern; und dann gab es linke gemischte und linksradikale Treffen und Demos. Erzähl doch mal ein paar Beispiele.

T: Es gab vor dem EU-Gipfel, während des EU-Gipfels und während des WWG sehr grosse Demonstrationen mit jeweils mindestens zwanzigtausend Leuten, die in der Öffentlichkeit oder in der Presse kaum Resonanz gefunden haben, obwohl zum EU-Gipfel wirklich europaweit Menschen gekommen waren, der Euro-Marsch hatte mobilisiert und war mit wahnsinnig vielen Bussen und Sonderzügen angekommen. Die Karavane von Landlosen aus Lateinamerika und von Bäuerinnen und Bauern aus Indien und Afrika war zu allen Gipfelereignissen da und hat ihre Forderungen dabei gehabt. Sie sind auch immer bei Aktionen und Demonstrationen dabei gewesen.

I: War die Stadt denn sehr abgeschirmt, gab es sehr viel Polizei?

T: Ja. Es gab zum EU-Gipfel Sicherheitsstufe zwei, das heisst, 'es können Anschläge stattfinden'. Zum WWG, also G-8-Gipfel gab es Sicherheitsstufe eins 'von Anschlägen muss ausgegangen werden'.

I: Gab es Anschläge?

T: Nein. So richtige Anschläge gab es nicht. Also kein Farbbeutelwurf auf Fischer, sowas nicht. Es war sehr weit abgeriegelt, es gab verschiedene Sperrzonen, wo mensch nur durch konnte, wenn sie oder er sich vorher durchsuchen liess, wirklich Leibesvisitation. Dann gab es so spezielle Stellen, wo die Kölner Bevölkerung hingehen sollte zum Jubeln, den Staatsoberhäuptern zuzubeln. Ansonsten gab es kaum die Möglichkeit, irgendwo hinzukommen.

I: Gab es die Möglichkeit als Kritikerin zu jubeln?

I: Beim EU-Gipfel haben das welche geschafft, da waren die Bullen nicht so ganz darauf vorbereitet, da haben die Frauen wohl relativ harmlos ausgesehen. Beim WWG war es so, dass da tatsächlich viele Kölnerinnen und Kölner jubeln wollten und die wenigen, die hingekommen sind um zu stören, die sind gar nicht richtig durchgekommen, sowohl stimmenmässig als auch, wenn sie versucht haben, Transparente mit reinzunehmen; sind sie nicht durch die Schleusen gekommen. Bis auf eine Kleingruppe. Die hat es geschafft, ein Transparent mitzunehmen, die wurde aber nach zwei Minuten wieder entfernt, durch die sogenannten Sicherheitskräfte. Bei allen anderen Gelegenheiten, wo

welche versucht haben hinzugehen, zu stören, mussten sie leider feststellen, dass sie noch hunderte von Metern von den Staatspolitikern getrennt waren.

I: Was waren die Inhalte der Kritik? Gab es dazu auch Veranstaltungen?

T: Es gab diverse Gegenkongresse, von verschiedenen Spektren, von verschiedenen linken Bündnissen. Das zu erklären, warum es so viele Bündnisse gab, ist zu kompliziert. Von den NGOs gab es was, wo am meisten hingekommen sind, aber wo die Kritik relativ verhalten war und ein bisschen in die Richtung ging wie die Erlassjahr-Kampagne, die ja dann auch zum G-8 Gipfel eine riesige Menschenkette gemacht hat. Die Forderung war Teilschuldenerlass für die ärmsten Länder. Dafür haben sie immerhin 17 Millionen Unterschriften gesammelt und haben eine 10km lange Menschenkette um die Innenstadt gemacht. Es gab sanfte und verhaltenen Forderungen. Von anderen Parolen wie 'Revolution' und 'Wir stürmen den Gipfel' war im Strassenbild nichts zu merken. Da lässt sich natürlich fragen, wo die linksradikale autonome Bewegung ist. Die hat vielleicht nicht mehr so viel Schlagkraft. Oder aber es lag daran, dass es einfach so dermassen zu mit Polizei war; da war kein selbstverständliches sich Bewegen möglich. Du musstest ständig damit rechnen, einen Platzverweis zu kreigen, oder abgegriffen und für 48 Stunden in sogenanntem 'Gewahrsam' festgehalten zu werden.

I: Da waren ja extra Parkplätze umgebaut, in Tiefgaragen, mit Käfigen, für die vielen Gefangenen. Sie haben aber nicht viele Gefangene gemacht?

T: Nein. Sie haben viele Platzverweise ausgesprochen. Sie haben ziemlich viele Unverschämtheiten gegen die Indierinnen und Indier gezeigt. Sie wollten nämlich einmal eine Lachparade machen, was wohl in Indien eine relativ weit verbreitete Form von gewaltlosem Widerstand ist, die einfach ein bisschen Hohn und Spott auf die Verantwortlichen in der Politik wirft. Das wollten sie in Köln auch machen, und es war auf dem Ebertplatz angekündigt. Da haben die Bullen die indischen Leute in einer U-Bahn Station festgehalten, auf dem Weg zum Ebertplatz, alle dreihundert. Sie haben sie stundenlang festgehalten, Personalien kontrolliert und haben gesagt, sie dürften sich hier nicht mehr politisch betätigen, sie dürften nicht auffallen, und sie müssten innerhalb der nächsten 24 Stunden das Kölner Stadtgebiet verlassen. Sie wurden dann hinterher als gewaltbereite Autonome in den Zeitungen deklariert.

I: Hast auch du auf sie auf dem Platz gewartet? Habt Ihr nicht mehr gelacht?

T: Nein; die Stimmung war anfangs ganz gut, aber als wir merkten, dass der gesamte Ebertplatz von mindestens 1.800 Bullen umstellt war, die dann irgendwann den Kessel zumachen wollten, haben wir gedacht, das bringt jetzt nichts. Das war oft so, dass Aktionen geplant und vorbereitet waren, dass es aber ganz oft daran gescheitert ist, dass das Bullenaufgebot viel zu gross war, und es von vornherein klar war, da ist kein Durchkommen. Dann waren so vereinzelt Sachen, wie dass die Kölner Bevölkerung an den Strassenbahnhaltestellen darüber informiert wurden, dass sie jetzt umsonst fahren dürfte, weil es so viel Einschränkung des Verkehrs durch Bullensperren und so was gibt.

I: Eine Fälschungsaktion?

T: Es gab diverse Fälschungsaktionen, die dann auch immer mal wieder in den Zeitungen standen. Es gab mal abends brennende Container oder eingeworfene Scheiben, aber insgesamt, denke ich, nicht mehr so viel wie in München oder Berlin, in den vergangenen Jahren, wenn solche Gipfel stattgefunden haben.

I: Warum ist das so, denkst du? Warum läuft weniger?

I: Wegen den vielen Bullen und weil vielleicht in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten nichts viel bewirkt hat, ausser, dass immer mehr aufgerüstet wurde, die sogenannte 'Innere Sicherheit'. Ja, es gibt halt auch keine inhaltlichen Forderungen, die sind auch nicht mehr stark genug. Es gibt auch keine einheitliche Linie, wo viele Gegenbewegungen zusammen hinwollen. Es wird immer weiter ausdifferenziert innerhalb der Linken, auch innerhalb der Feministinnen. Das ist mir zumindestens jetzt nochmal aufgefallen.

I: Könnte nicht eine Grandforderung sein, dass die Globalisierung aufhören muss? Oder, weil die Gipfel zu der Zeit stattfanden, als der Nato-Kosovo Krieg lief, da hätten ja ganz grosse Antikriegsforderungen geäussert werden können.

I: Beim Anti-Kriegsthema waren sich schon alle einig. Aber das wurde dann auf Transparenzen geäussert auf einer Demo, die genehmigt war, die durch Strassen ging, wo keine Leute wohnten, relativ weit weg vom Tagungsort. begleitet von lockerem oder nicht so lockerem Polizeispalier.

I: Das klingt alles sehr frustrierend.

T: Ja.

I: Erzähl doch von ein zwei LesbenFrauenaktionen, wenn du was mitgekreigt hast.

T: Die Frauen sind an einem Tag zum Frauenabschiebeknast nach Neuss gegangen und haben da eine grosse laute Demo gemacht. Sie haben sich gedacht, 'warum müssen wir in der Kölner Stadt, wo überall Platzverbote ausgesprochen werden'; da hätte sie nicht laut demonstrieren können. Der Tenor war, 'wir machen jetzt eine Demo, wo die Betroffenen der EU-Politik sind'. Es sind welche auf ein Boot gestiegen, was direkt am Rhein an der Uferpromenade entlangfuhr, in der Nähe der Tagungsorte. Sie haben von da aus Lärm gemacht und Transpas aufgehängt, also eine kleine Demonstration, einfach nur als Möglichkeit, da in die Nähe zu kommen, denn es war ja wie gesagt alles weiträumig abgeschirmt. Oder so kleine Strassentheater gab es noch.

I: Würdest du das wieder machen? Die Vorbereitung lief ja sehr sehr aufwendig; gerade die FrauenLesbenvorbereitung beschäftigte die Frauen schon ein halbes Jahr vorher. Und trotzdem hat nicht viel, Spektakuläres schon gar nicht, geklappt. Sehr viele Frauen waren ausgelaugt von den Mühsalen und der ganzen Arbeit, die dahinter steckt, so etwas zu organisieren. Würdest du es wieder machen?

T: Ich würde sowas schon wieder machen. Ich denke, dass es so mühsam war und so wenig geklappt hat, das liegt u.a. daran, dass es so wenig Vernetzung gibt innerhalb der FrauenLesbenbewegung und wenig Kontakte ins europäische Ausland.

I: Wobei auf dem FU-Treffen der FrauenLesben Teilnehmerinnen aus Italien und Spanien waren.

I: Ich hatte den Eindruck, das kam, weil vielleicht eine zufällig welche in einem Land kannte. Aber es gibt nicht eine Vernetzung im Sinne von Anlaufpunkten, oder Knotenpunkten von FrauenLesben. Ich denke, es gibt Auswertungen dazu. Es wird überlegt werden, was für den eventuellen nächsten Fall wieder so laufen soll, was anders laufen soll. Da habe ich schon gewisse Hoffnungen, dass frau aus Fehlern lernt. Insgesamt denke ich aber, darf so eine Mobilisierung nicht so viel Energie fressen. Das hatte einen gewissen Lähmungseffekt während der Tage selber. So ein niedriges Energieniveau, so wenig Motivation. Dann frage ich mich, ob es nicht manchmal besser wäre, sowas bleiben zu

lassen und eben nichts Geplantes, sondern flexible spontane Sachen von Kleingruppen aus zu machen. Wobei das können wiederum nur solche machen, die schon jahrelang dabei sind oder gewisse Erfahrungen haben. Und dann werden wieder keine FrauenLesben angesprochen, die noch keine Erfahrungen haben, oder die noch nicht organisiert sind, oder die Kritik haben am System, aber nicht wissen wohin damit.

I: Das nächste wird wahrscheinlich der Widerstand gegen die Expo sein im nächsten Jahr in Hannover. Ob es dann auch wieder so FrauenLesben Zusammenhänge gibt?

T: Vereinzelt wird davon gesprochen, aber ich denke, eigentlich müsste die Vorbereitung schon weiter sein. Damit es nicht wieder so eine Hau Ruck Aktion wird, auf der nur auf den letzten Drücker noch was klappt. Aber ich denke, es wird auf jeden Fall Aktionen geben.



Die Homoche?

Gedicht (im Hintergrund zwei bis drei Musikantinnen, die nach 2-3. Strophen einen Tusch spielen) mit theturalischen Szenen (entsprechende Verkleidung. z.B. zwei Bräute, ein Bräutigam, Wahlverwandschaft, Sprecherin, ein Kind. unbedingt nötig)

Die Szene spielt auf den Stufen vor einer Kirche. Das Stück bezieht sich auf einen Brauch in Bremen, wo ein/e mit dreissig noch Unverheiratete vor dem Dom die Stufen fegen muss, bis sie/ihn eine/r mit einem Kuss erlöst.

Eine Sprecherin liest den Text vor, die Schauspielerinnen spielen ohne Worte aber mit überaus starker Mimik und Gestik.

Aus Liebe – und um sich Sicherheit zu geben
wollen die zwei den Bund für's Leben
vor'm Standesamt und kirchlich schliessen
(Er wirft sich ihr zu Füßen)

Doch für die zwei hier gibts's keinen Segen
Sie müssten lebenslänglich fegen
Denn sie leben nicht hetero
Drum wären sie sehr froh

könnten homosexuelle Paare auch
– wie in manch anderem Lande Brauch –
sich offiziell eintragen lassen

Dafür gehen Schwule auf die Strassen.
Auch Lesben wollen gleiche Rechte haben
wie Hetero/as, die sich das Ja-Wort gaben

Doch wir mahnen – wehe wehe!
Tücken hat die Homo-Ehe.
Um den Gesetzentwurf (richtig) zu verstehen,
müssen wir hinter die Kulissen sehen:

Registrieren sich Schwule oder Lesben,
steht's mit Kindern nicht zum Besten;
im deutschen Entwurf für Homo-Ehen
ist Adoption nicht vorgesehen

Es irrt auch die, welche da glaubt
Retortenbabies seien erlaubt
Ein weiterer Irrglaube ist fatal:
Die Homo-Ehe sei binational.

Oh nein, für den ersehnten Homo-Trauschein
müssen deutsch die Bräute sein
Denn Aufenthaltsrecht gibt es nicht per Gesetzeskraft
der eingetragenen Partnerschaft.

Homo-Ehe soll den Staat nichts kosten
Sie darf nicht rütteln an seinen Pfosten
Familie, hetero und deutsches Blut.

Drum – Frauen Lesben habet Mut

tut Euch zusammen und sagt Ja
aber nicht vor dem Altar -
sondern Ja zu neuen Formen,
die nicht den bisher'gen Normen
der Kleinfamilie verhaftet sind
der Einheit Vater, Mutter, Hund und Kind

Die radikale Lesbe oder Hetera
sagt zur WAHLverwandtschaft Ja!

Da wählt eine selbstbestimmt
welche ihre Familien sind.
Regelungen und Rechte gelten dann für die Kreise
der jeweiligen Lebensweise

Kann sie ihre Elteren nicht ertragen,
haben diese nichts zu sagen
Wer sie besuchen darf im Krankenhaus,
sucht alleine sie sich aus
Familienbande auch nicht beim Sterben:
Pflichtteile gibt's nicht mehr zu erben

Es ist gleichgestellt per Gesetz
das gesamte Beziehungsnetz.

Es sollen je nach Textstelle Frauen im Hintergrund oder vor den
Schauspielerinnen vorbeiziehen mit Schildern wo z.B. draufsteht: Heute keine
Bräute, Väter sind Täter, Applaus, Keine Braut für niemand, Löst Familien auf
Homos gegen Homoche, Wahlverwandtschaft: Sportgruppe, WG, Freundinnen,
Geliebte etc.; die Sprecherin sollte ein Megafon benutzen.)

JA ... ALSO -- DIE GEMISCHTEN HABEN GERADE
ANGERUFEN ... UM) ... NAJA ... DAS CAMP WIRD
5 ODER 6 MINUTEN NICHT GESCHÜTZT SEIN... UND
ICH FÜHLE MICH EIN WENIG DAFÜR VERANTWORTLICH..
KÖNNTEN EINIGE VON EUCH SICH WAS
VORSTELLEN ... 2)

Ja das ist
ein Problem



Ganz schön
warm hier...

Sh.

Ein gratiszug?

Protokoll vom 2. bundesweiten Treffen am 6.5.00 in Kassel

Das zweite bundesweite Treffen in Kassel war von Gruppen und Einzelpersonen besucht, die aus Bielefeld, Hamburg, Kassel, Marburg, Reutlingen kamen.

Erste Infos zu vorläufigen Terminen:

Der EU-Gipfel findet im Dezember diesen Jahres (7./8.12.00) in NIZZA statt. Und nicht, wie vorab mitgeteilt, in Paris. Dort wird u.a. die institutionelle Reform der EU und die Charta der Grundrechte in der Union beraten. In PARIS wird im Dezember (2./3.12.00) eine europäische Versammlung der Erwerbslosen und ungeschützt Beschäftigten stattfinden.

Am 14.10.00 findet eine Abschlusßdemonstration des Frauenmarsches in BRÜSSEL statt.

Am 25.6.00 wird in GENÈVE eine Demonstration der sozialen Bewegungen, NGO's und Gewerkschaften anlässlich des UN-Sozialgipfels (Nachfolgegipfel v. Kopenhagen) stattfinden.

In PORTUGAL / PORTO wird am 19.6.00 eine Demonstration des Europäischen Gewerkschaftsbundes - anlässlich des EU-Gipfels sein.

In BRÜSSEL wird am 9.6.00 eine Demonstration mit einem anschließenden Symposium veranstaltet. Thema: "Europaweite Mindeststandards für Einkommen".

In den NIEDERLANDEN wird derzeit ein „grüner Zug“ diskutiert, der von BRÜSSEL aus eine Zugbesetzung bis nach PRAG zum IWF - Gipfel plant. Genauere Informationen lagen noch nicht vor.

Das Protokoll:

TOP 1: Städteberichte Stand der Dinge

TOP 2: Broschüre „Ein Gratiszug nach Paris“ - Neuauflage & Kritik

TOP 3: Diskussion zum vorl. Entwurf einer 'Plattform'

TOP 4: Kontaktadressen / Postkarten/ nächstes bundesweites Gratiszugtreffen

1. Städteberichte und Stand der Dinge

Bielefeld:

Der ak Internationalismus plant ein regionales Bündnis aufzubauen und lädt am 16.5.00 um 20 Uhr zu einer Veranstaltung zum „Gratiszug“ in der BürgerInnenwache in Bielefeld (Siegfriedplatz) ein. Die Radiogruppe im AJZ (Infoladen „Anschlag“, Heeperstr. 132 * 33607 Bielefeld) hat eine Radiosendung zur Aktionsform des „Gratiszuges“ produziert. Es besteht die Möglichkeit über o.g. Adresse die Sendung zu erhalten.

Reutlingen:

In einem informellen Treffen, das zum großen Teil aus dem antifaschistischen Spektrum besucht wurde, gab es erste Diskussionen zum „Gratisleben“. Am 30.6.00 ist eine weitere Veranstaltung zum „Gratiszug“ geplant.

Hamburg:

Auf einer eher „dünnen Personaldücke“ wurden informelle Kontakte zu der Initiative „Kein Mensch ist Illegal“ geknüpft. Momentan werden noch „Fühler ausgestreckt“, um ab Mitte Juni zu einem Mobilisierungstreffen für eine kontinuierliche Mitarbeit zum „Gratiszug“ einzuladen. In einer Veranstaltung soll die Broschüre „Ein Gratiszug nach Paris“ (1. Aufl.), zu der es Kritik gibt, (siehe TOP 2) diskutiert werden. Das „Gratisleben“ oder der „Gratiszug“ wird nicht als ein Konzept bewertet, sondern als eine konkrete Aktions- und Kampfform...

Kassel:

In einer Informations- und Diskussionsveranstaltung wurde der „Gratiszug“ als eine Aktionsform und das „Gratisleben“ als ein Konzept diskutiert. Einigen war es sehr wichtig, nicht gleich auf den „Zug“ aufzuspringen, sondern Theorien und Praxisformen der „Aneignung“ zu diskutieren. Was verspricht man sich von der Idee, warum machen wir das überhaupt? Das nächste Treffen findet am 22.5.00 (Sickingenstr. 10 * 34117 Kassel) statt.

Auf dem Flüchtlingskongress in Jena wurde aus Kassel ein Diskussionspapier („Antirassistischer Erwerbslosenprotest“) weitergegeben, das Erwerbslosen- und Flüchtlingsproteste zusammenbringt. Eine Rückmeldung kam daraufhin von ARAB (Antirassistisches Büro Bremen), die gerade eine Kampagne gegen rassistische Kontrollen am Hauptbahnhof planen und das Papier diskutieren wollen. Auf dem nächsten bundesweiten Treffen der Bundesarbeitsgemeinschaft Erwerbslose (BAG-E) wird das Papier vorgestellt und diskutiert. Kontakt über soziale.offensive.kassel@gmx.de sowie www.bag-erwerbslose.de

Marburg:

Von der Redaktion „Klarwerk“ des freien Radios Radios Marburg wird eine Infosendung zum „Gratiszug“ gesendet. In einer Veranstaltung wird ein Film gezeigt werden, der den Kölner EU-Gipfel 99 reflektiert und die Anreise dort hin aus Holland (via Gratiszug) dokumentiert.

2. Broschüre „Ein Gratiszug nach Paris“ - Neuauflage & Kritik

Wie oben erwähnt, wird der EU-Gipfel in NIZZA stattfinden und nicht in Paris. Die 2. Auflage der Broschüre mit dem Titel „Ein Gratiszug nach NIZZA“ wird in einer überarbeiteten Form herausgegeben. Die Finanzierung ist gesichert. Sie wird für 1.-dm in Bielefeld bestellt werden können. (Adr.s. AIZ, TOP1). Ergänzt werden Literaturhinweise und Adressen (z.B. Internet).

Die an der Broschüre geäußerte Kritik wird im Vorwort erscheinen und teilweise in die Artikel eingeflochten. Einige Kritikpunkte, die von Leuten Hamburg geäußert wurden, thematisieren das Fehlen von differenzierten Gründen für Migration und differentiellen Aufenthaltsbedingungen für MigrantInnen, Flüchtlingen oder Illegalisierten, sowie die besondere Situation von frauenspezifischen Fluchtgründen. Es würden Analysen fehlen, die die Funktion des Rassismus thematisieren.

Insgesamt sei in der Broschüre ein sehr hohes Konfrontationsniveau angesprochen, welches lediglich für privilegierte Personengruppen relativ ungefährlich bleibt und nicht für alle realisierbar ist. Ein Reisen ohne Ausweispapiere und Fahrkarte in Deutschland, sowie die Idee „sich zu nehmen was man braucht“ kann sich nicht jeder „leisten“. Daraufhin wurde der Einwand geäußert, den „Gratiszug“ nicht auf das Zug fahren einzuschränken, bzw. auf stressige Aneignungsformen wie Klauen, Schwarzfahren. Sondern eine erweiterte Forderungsebene miteinzubeziehen, indem man „Gratisleben“ auf Bildung (freie Zugänge zu Informationen/ Wissen...) oder kulturelle Bereiche (Veranstaltungen, Ausstellungen...) bezieht.

Eine der wichtigsten gemeinsamen Anstrengungen ist der Wunsch eine Praxisform zu entwickeln, die keine sozialpartnerschaftliche Vereinnahmung impliziert, wie dies z.B. bei der Existenzgeldforderung der Fall ist (die FDP diskutiert das Bürgergeld).

Ein Vorschlag, der aus Hamburg gemacht wurde, um das „Gratisleben“ in einer Forderung zu formulieren, wäre die „Umverteilung der gesellschaftlichen Reichtümer“ einzufordern, wobei dies gleichzeitig schwammig bleibt und weiter diskutiert werden müsse.

3. Diskussion zum vorl. Entwurf einer 'Plattform'

Das aus Bielefeld vorbereitete Papier zur Diskussion einer gemeinsamen 'Plattform' wurde sehr unterschiedlich bewertet: einige Kritiken:

In einem zweieinhalbseitigen Papier würde versucht werden alles abzuhandeln und alles zu erklären. Die Plattform sei ziemlich 'unrelaxed', ein klassisches Polit-Flugblatt.

Weiter würden Erklärungsversuche und Systemanalysen und Forderungen formuliert, die wir nicht teilen.

Andererseits meinten, die Plattform böte eine Grundlage für unser Vorhaben und müsse im einzelnen diskutiert werden.

Der Wunsch nach einem neuen Entwurf wurde schließlich von allen geteilt. Die Arbeitsweise sieht dazu folgendermaßen aus: Die beteiligten Städte werden jeweils einen halbseitigen Entwurf für eine Plattform vorbereiten, indem Schwerpunkte, weshalb und wozu wir den „Gratiszug“ / das „Gratisleben“ diskutieren und praktizieren wollen deutlich werden. As soon as possible können die Texte unter der Adresse:

listar@any.knup.de (Diese Mailingliste namens „gratis“ ist für Diskussion rund um die „Gratiszüge“) eingeschrieben werden.

4. Kontaktadressen / Postkarten / nächstes bundesweites Gratiszugtreffen

- Mailingliste zum Diskutieren: listar@any.knup.de (Betreff:subscribe gratis)
- Mailingliste zum Informieren: listar@any.knup.de (Betreff:subscribe gratis-info)
- Bielefeld e-mail: akinternationalismus@usa.net
- http://people.knup.de/~akinter/
- Kassel: e-mail: soziale.offensive.kassel@gmx.de
- www.bag-erwerbslose.de

Nach weiteren Treffen und konkreteren Aktionsvorschlägen zum „Gratiszug“ werden Postkarten gedruckt, die nach und nach immer präziser werdende Informationen enthalten. Das Protokoll wird in einer Kurzform in der Mailingliste zur Information veröffentlicht werden.

Das nächste bundesweite Treffen wird am Sonntag, den 4. Juni 2000 um 13 Uhr in Bielefeld stattfinden:

Anmeldungen unter:

AK Internationalismus

Heeperstr. 132

33607 Bielefeld

oder e-mail an: akinternationalismus@usa.net

Hamburger

FrauenZeitung

CIAO

CIAO

CIAO

CIAO

CIAO

CIAO

CIAO

CIAO

CIAO

NR. 57 • September 1999 • C 6218 F

18 Jahre ist die Hamburger Frauenzeitung alt geworden und hat sich damit als eines der haltbarsten feministischen Zeitungsprojekte zwischen Nord- und Bodensee erwiesen. Nun springt sie nach dem einmütigen Beschluß ihrer Redaktion in den bereits

seit längerem lockenden Sarg - der Mühsal, die Vertriebsanforderungen der Post verstehen zu müssen, für immer enthoben; bereit zum ewigen Schweigen. Jedenfalls, solange nicht eine kommt und den Deckel anhebt. Der würde sie was erzählen! Von Mädchen und von Filmtheorie, von Computern und Körpern, von Transsexualität, Ökonomie und Asylrecht, von Antisemitismus in der Frauenbewegung, Bevölkerungspolitik im NS und in der BRD, von Aids, Europa, Tschernobyl, Neuen Männern, Rentenpolitik... Das liest sich unbequem so in der Reihe und muß vielleicht deshalb im Dunkeln aufeinander liegen. Heft auf Heft im Pappgrab autonomer Diskurse dümpeln, so ist's bequem. Und gar nicht einsam.

In den letzten 18 Jahren muß irgendetwas verschwunden worden sein, das feministische Zeitungsprojekte zur Aufrechterhaltung ihrer signifikanten Praxen zu benötigen scheinen. Vielleicht läßt sich dies Verschwundene meteorophorisch als diskursiver Wind umschreiben, der nicht mehr genügend Buchstaben zu Artikelhaufen zusammenweht? Wahrscheinlicher aber fehlt der Rinnstein, in dem sich Haufen sammeln könnten. Am Ende wurde es recht anstrengend, das Drucklaub mit einer Harke zusammenzukehren. Müde sind die alten HFZetten geworden.

CIAO

Müde und schuldvoll. Hier ist unsere Kontonummer: 400788205, BLZ 20010020, Postgiro Hamburg.

Am 20. September um 19 Uhr wird es in der Villa Magdalena K., Bernstorffstr. 160a, ein Treffen geben. Wir dachten, vielleicht finden sich Lesben und/oder Frauen, die mit der HFZ ins nächste Millennium segeln oder die etwas Neues versuchen wollen? Da gibt es einen Computer (unser gescheiterter Modernisierungsversuch), Aktenordner, interessante Steuererklärungen, Staub und sogar Leserinnen, denen etwas fehlen könnte. Wie auch immer, die Leichenfeier lassen wir uns nicht nehmen: Anfang Dezember in der Roten Flora!

sagt tschüss

Kontakt:
Hamburger Frauenzeitung
c/o Villa Magdalena K.
Bernstorffstr. 160a
22767 Hamburg
AB und Fax 040/430 35 70 (Villa Magdalena K.)

die letzten HFZetten AMAZORA SEITE 36

Verjüngungskur nicht überstanden

Mögliche Gründe für die Auflösung der Hamburger Frauenzeitung

Wie Ihr vielleicht schon einigen Presseorganen entnommen habt, stellt die Hamburger Frauenzeitung nach knapp 18 Jahren ihre Arbeit ein. Die FrauenLesben-Redaktion reiht sich damit ein in das verbreitete Projekte-Eingehen, das vielerorts und stetig zu beobachten und zu beklagen ist. Auch wenn die derzeitige, d.h. letzte Redaktion ‚erst‘ vier Jahre an der Fortführung der Hamburger Frauenzeitung gearbeitet hat, kommt es vielen von uns so vor, als würden wir eine alte, müde Frau begraben. Ironischerweise haben wir im letzten Heft ja gerade noch einen Versuch der Verjüngung unternommen, neue Ambitionen bezüglich des Layouts wurden offenbart und umgesetzt, wie sie auch von vielen Leserinnen begrüßt und gelobt wurden. Tatsächlich waren wir uns zu diesem Zeitpunkt noch nicht im Klaren über die ernste Lage, die sich abzeichnete: einige von uns haben sich im Verlauf der Fertigstellung des „Mädchen“-Heftes zu anderen Dingen verlaufen, oftmals für sie beruflich oder ausbildungsmäßig anstehenden, oder einfach neuen Projekten, die frischen Wind und weniger altbekannten Stress erwarten lassen. Tja, die HFZ hat die Verjüngungskur nicht ganz überstanden. Wir haben uns entschieden, darüber nicht allzu weinerlich zu lamentieren, wollen Euch aber auch nicht ein paar mögliche Gründe für unsere Auflösung vorenthalten.

Ein autonomes feministisches Zeitungsprojekt wie die HFZ war für uns (und ist es für viele nach wie vor) eine geeignete Form, sich aktiv ins politische Geschehen und in unterschiedliche Diskurse einzubringen. Gleichzeitig bildete die Redaktionsgruppe einen politischen Zusammenhang, auf den sich viele von uns bezogen haben, auch um durch kontroverse Diskussionen immer wieder die eigene Meinung zu überprüfen oder überhaupt erst kritisch herauszubilden. Last but not least bot die HFZ auch einen sozialen Rahmen: Wer lernt nicht gerne spannende querdenkende FrauenLesben kennen? Diese Funktionen sind für die meisten nach wie vor gültig, aber viele von uns standen in letzter Zeit an dem Wendepunkt zwischen Studium oder Ausbildung und Beruf. Der dadurch zunehmende Druck rückte die HFZ an zweite und dritte Stelle. Die individuellen Entscheidungen, die sich bei uns gehäuft haben, haben hoffentlich nicht die Konsequenz, die so typisch wäre für endende Adoleszenzen, den Rückzug ins Private. Denn zu oft ist es doch so, dass während des Studiums politisches Engagement ins Leben passt und dass vorübergehende Auszeiten in dauerhaftem Rückzug münden.

Dass einzelne FrauenLesben sich in bestimmten Phasen entscheiden, ihre Zeit vorrangig in Lohnarbeit und Ausbildung zu stecken, soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass hier größere gesellschaftliche Zusammenhänge am Werke sind. Das betrifft in erster Linie die zunehmende Flexibilisierung von Arbeit und Zeit. Die Möglichkeit, ihre Zeit zu verbringen, wird immer vielfältiger. Gleichzeitig unterliegen jedoch Zeiträume einer verstärkten Normierung. Leistung soll mittlerweile in kürzester Zeit erbracht werden. Die kapitalistische Stopp-Uhr funktioniert nicht nur entlang 100-Meter-Bahnen, sondern auch entlang von Lebensläufen. Wer sich hier dem Schludern hingibt, gelangt schnell ins Abseits und wird für untauglich erklärt. Arbeitslos zu sein, arbeitslos zu werden, ist kein Zuckerschlecken, sondern die reale Bedrohung im Rücken derjenigen, die sich dieser Normierung nicht aussetzen möchten. Zeit in zeitaufwendige Projekte zu stecken, zieht immer weniger Menschen an.

Öffentlichkeit als Raum verstanden wird zunehmend diffuser. Ob es keine einheitliche feministische Öffentlichkeit mehr gibt (so, wie es auch keine einheitliche feministische Bewegung - im Sinne einer Vernetzung, eines Wissen voneinander und umeinander - mehr gibt), oder ob es sie noch nie gegeben hat, diese Frage bleibt weiter zu diskutieren. Zumindest muss es wohl bisherig bessere Mittel gegeben haben, einen gewissen Zusammenhalt der feministischen Projekte zu erzeugen oder sich als heterogener Haufen dennoch zusammenzufinden oder zu solidarisieren. Da ist wohl was verloren gegangen. Verlorengegangen sind der HFZ auch viele Leserinnen und ein reges Feedback auf unsere Ausgaben. An einem Überangebot an feministischer Lektüre kann es wohl nicht liegen, vielleicht eher an einem abnehmenden Interesse an einem explizit feministischen Zeitungsprojekt im „klassischen Stil“?

Ein zusätzliches internes, schon vor einiger Zeit eingetretenes Phänomen bei der HFZ war, dass sich die Redaktion durch die für uns immer größer werdende Wichtigkeit der äußerlichen Präsentation der Zeitung selbst überfordert hat. Unser Bewußtsein dafür wuchs, dass der Inhalt nie ohne Form auskommt und das Layout ein nicht zu unterschätzendes „Transportmittel“ für inhaltliche Schritte ist, oder - wie manche es sehen - sogar selbst schon Inhalt ist. Des Klebe-Layouts und der dadurch eingeschränkten Möglichkeiten müde und mit Lust auf ein schönes

Voraussichtlich findet unsere Abschiedsparty am 4. Dezember statt. Um 100%ig sicher zu sein und wir uns nicht etwa verfehlen, schaut bitte in die Tages- oder Monatszeitungen.

4. 12.

PARTY **ROTE FLORA** **22 Uhr**

Lango

Techno

neues Gewand, brachten wir uns dann allerdings in den Zugzwang, möglichst viele „Software-Angebote“ nutzen zu wollen. Zum Schluss mussten unsere auf kollektives Arbeiten ausgelegten Tätigkeiten alle durch das Nadelöhr des Computers und des Knowhows einiger weniger Redaktörsen, und meist bildeten sich Trauben und Warteschlangen vor dem Bildschirm und vor unseren „Expertinnen“.

Dazu kam, dass die Diskussionskultur in der Gruppe, als politisch-feministisches Projekt gesehen, zunehmend abflaute. Zwar hat der neuere Jugoslawien-Krieg, die deutsche Beteiligung und die öffentliche Rechtfertigung dieses Angriffskrieges (noch dazu mit Auschwitz-Vergleichen) bei uns große Empörung hervorgerufen und Diskussionen in Gang gesetzt. Auch die Lust, dazu etwas zu schreiben wuchs, zumal die meisten Medien ja dem offiziellen Kurs gleichgeschaltet waren, und es einen Bedarf an oppositioneller Information und Stellungnahme gab. - Da waren's aber nur noch vier, die zum Teil auch nur mit halber Kraft zur Verfügung standen, der Druck auf jede Einzelne wuchs und es wurde bald klar, dass wir so nicht weiter arbeiten konnten.

Dass sich einzelne FrauenLesben - oft nach jahrelangem hohem Engagement - aus dem Zeitungsprojekt zurückziehen, u.a. auch weil sie sich Raum für neue Projekte verschaffen wollen, ist für die HFZ ein vertrautes Problem. Es gab schon immer Phasen, in denen die Generationswechsel fließend ineinander übergingen und Krisenzeiten, in denen das Projekt mangels neuer FrauenLesben einzugehen drohte. Doch so mau wie heute war's lange nicht mehr! Was uns in unserer jetzigen Lage nachdenklich stimmt, ist nicht nur der Abschied von so vielen so lieb und teuer gewordenen feministischen Weggefährtinnen aus dem Projekt. Auffällig ist, daß in den letzten zwei Jahren kaum neue FrauenLesben zu uns gefunden haben bzw. die wenigen, die kamen, nicht geblieben sind. Die Kritik, dass unsere Arbeitsweise nicht gerade verträglich ist mit einer geregelten 40- bis 50-Stunden-Woche, wenn am Morgen nach der nächtlichen Redaktionssitzung der Wecker um 7.00 Uhr

lingelt, haben wir zähneknirschend zur Kenntnis genommen. Gleichzeitig scheint es, daß einige interessierte FrauenLesben mit sehr vagen Vorstellungen zu uns gekommen sind und erschrocken waren über das Maß an Verbindlichkeit und Verantwortung, das jede Einzelne im Projekt übernommen hat, über die Ernsthaftigkeit und Genauigkeit, mit der wir Themen und Texte immer wieder kritisch hinterfragt haben, bevor wir damit an die Öffentlichkeit gegangen sind - kurz: über die Arbeit, die in einer solchen Zeitung steckt.

Ist die Hamburger Frauenzeitung out? Hat sich ein solches autonomes feministisches Zeitungsprojekt mit einer regionalen Verortung grundsätzlich überlebt? Wir finden das nicht und wollen kaum glauben, daß es da draußen keine FrauenLesben mehr gibt, die Zeit und Lust und Biss haben, aus der HFZ ihre politische Ausdrucks- und Aktionsform zu machen, die eine innere Notwendigkeit verspüren, immer wieder aufs neue eine feministische Öffentlichkeit herzustellen. Aber vielleicht ist es anders, so dass neue Projekte entstehen und vielleicht auch andere Formen der politischen Arbeit entwickelt werden und die Power von studierenden und nicht-studierenden FrauenLesben Möglichkeiten findet, sich zu bündeln, um den (nach wie vor existierenden) patriarchalen Strukturen Widerstand zu leisten und sich männlich besetzte Spiel- und Handlungsräume anzueignen.

Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich bei allen FrauenLesben bedanken, die die HFZ mit ihren Ideen, ihrer Tatkraft, ihrem Engagement und ihrer Unterstützung bereichert haben, sei es inhaltlicher oder praktischer Art, wie Artikel schreiben, Kartons schleppen, Layouts, Beratung und vielen anderen Dingen. Habt vielen Dank! Und an Euch Abonentinnen geht natürlich ein spezieller Dank! - Außerdem grüßen wir alle solidarischen Zeitungsprojekte und feministisch-politischen FrauenLesbenprojekte, mit denen wir über die Jahre in sehr gutem und interessantem Kontakt standen und wünschen Euch für Eure Arbeit gutes Gelingen und alles Gute!

Die HFZetten

Zur Geschichte der HFZ

Genaugenommen ist das Projekt einer Hamburger Frauenzeitung 23 Jahre alt (den Namen „Hamburger Frauenzeitung“ selbst trägt es aber erst seit 18 Jahren). Die Anfänge der Hamburger Frauenzeitung liegen in einer Blättersammlung, die 1976 mit dem Namen „Frauenzeitung Frauenzentrum Hamburg“ das erste Mal erschien. Das Redaktionskollektiv tagte öffentlich im damaligen Frauenzentrum in der Langenfelder Straße. Für keine der Frauen war die Zeitung der einzige Zusammenhang, in dem sie sich bewegte, wodurch ein Informationsfluß gegeben war. In der in Heft Nr. 23 dargestellten HFZ-Chronik heißt es dazu: „Während sich heute die einzelnen je einem Leib- und Magenprojekt verschreiben (und das Ausmaß der Organisiertheit in Form von 'Projekten' zugenommen hat) und die Arbeit darin neben Beruf, Job, Studium geregelt sein will, waren in den Anfangsjahren vielfältigere und offenerere Arbeitsstrukturen für die Einzelne normal. Von Frauen mit unterschiedlichen Jobs oder Sozialhilfe über komplette Berufsausstiegerinnen oder die (heute fast ausgestorbene Spezies der) Rentlesben, betrachtete keine den Journalismus als Berufsperspektive.“

Die Druckmaschine Marie-Luise spuckte die mit der Schreibmaschine getippten Seiten

aus, die mit liebevollen Handzeichnungen illustriert waren. Neben aktuellen Vorgängen rund um Hamburgs Frauenöffentlichkeiten und ihrer Politiken wurden auch übersetzte Texte aus der amerikanischen FrauenLesbenbewegung dokumentiert. Die Artikel kamen fast alle von der Redaktion. Eingesandte Texte wurden zunächst noch unredigiert und unverändert abgedruckt, sofern sie nicht grob gegen das Selbstverständnis der Redaktion verstießen. Aufgrund der Fülle der eingesandten Artikel stellte sich jedoch schon im sechsten Heft heraus, daß diese Praxis nicht aufrechtzuerhalten war, und so nahm das Redaktionskollektiv Einfluß auf die Auswahl.

Die Editorials; offene Abrechnungen und kontroverse Leserinnenbriefe dieser Zeit vermitteln einen Eindruck von regem Austausch; zumal die Zeitung lange monatlich erschien. Das Layout ruft bei vielen im Rückblick Gänsehaut, wehmütiges Seufzen und Haßliebe hervor: handgemalte Blümchen, Schnecken und Wellenlinien; verschiedene Schrifttypen inklusive Handschrift durcheinander eng auf einer Seite zusammengepackt und Frauenzeichen ohne Ende. Zwischen 1977-1980 soll die Zeitung unter dem Namen „Lila Steine“ erschienen sein. Wieviele Num-

SPENDEN

Wir haben noch ein paar Schulden zu begleichen - es gibt noch eine offene Druckerrechnung von der „Mädchen“-Ausgabe, bis Oktober müssen wir noch Miete bezahlen und die Auflösung kostet auch noch einige Groschen. Falls Ihr uns mit einer kleinen oder größeren

DER LETZTE

Spende unterstützen könnt, wäre das ganz super.

Hamburger Frauenzeitung
Postbank Hamburg
BLZ 200 100 20
Kt.-Nr. 4007 88 205
Verwendungszweck:
Spende für Auflösung
der HFZ

AUFRUF

Hamburger Frauenzeitung
Postfach 306 208
20328 Hamburg

Postvertriebsstück C 6218 F
Gebühr bezahlt

Fortsetzung Geschichte HFZ

mern und mit welchem Inhalt konnten die folgenden HFZ-Redakteurinnen nicht mehr herausfinden, da die Hefte dieser Zeit verschollen sind.

Verstand sich die 1976 erschienene Frauenzeitung anfänglich als internes Blatt des Frauenzentrums, ging es später darum, als Sprachrohr der Bewegung feministischen Projekten und Debatten eine Öffentlichkeit zu verschaffen. 1981 bildete sich anlässlich der Hamburger Frauenwoche ein neues Redaktionskollektiv, welches im November 1981 die Nullnummer der „Hamburger Frauenzeitung“ herausgab. Ziel der weiterhin im Frauenzentrum arbeitenden Redaktion war es den Informationsfluß zwischen den Frauenprojekten zu verbessern und grundsätzliche feministische Fragen zu bearbeiten. Im Editorial der Nullnummer hieß es: „Wir wollen nicht in alten Klischees und Phrasen steckenbleiben. Zur Entwicklung einer feministischen Politik gehört auch, zu ALLEN Themen aus Frauensicht Stellung zu nehmen, einen konsequenten Frauenstandpunkt zu entwickeln und uns dann einzumischen und Forderungen zu stellen. Wichtig für uns ist, nicht bei den üblichen sogenannten 'Frauenthemen' (wie z. B. §218, Empfängnisverhütung) stehen zu bleiben und sich im Kreis zu drehen.“

Aus diesem Anliegen entwickelten sich die Themenschwerpunkte. In den vergangenen zehn Jahren wurden schwerpunktmässig Rassismus und Feminismus, Bevölkerungspolitik, Gewalt und Widerstand,

Sex/Körper/Norm, Lesben und Aids, Trans- und Intersexualität... bearbeitet. Hinter der Setzung von Schwerpunkten stand die Idee, ein Thema in seiner Vieldimensionalität und Streitbarkeit zugänglich zu machen. Es ging weniger darum, Informationen und Antworten zu geben, als Konflikte und widersprüchliche Positionen sichtbar zu machen oder überhaupt erst zu erzeugen sowie Auseinandersetzungen zu initiieren bzw. auszutragen. Neben kritischen Analysen lokaler bis internationaler Ereignisse, Verhältnisse und Debatten um Strategien politischen Eingreifens wollte die Hamburger Frauenzeitung immer auch eine Selbstreflexion feministischer Diskurse, Praktiken und Politiken produzieren und provozieren.

Im Streit um Machtdifferenzen und Hierarchien innerhalb der FrauenLesbenBewegungen konkretisierte sich in den letzten Jahren in feministischen Kreisen eine Kritik an eindimensionalen Herrschaftsvorstellungen, bei denen die Abschaffung von Herrschaft mit einer allumfassenden Befreiungsutopie verbunden wurde. Im Zentrum der Kritik stehen nun vielmehr die normativen Identitätspolitiken: als Problem gelten die auf Normalität zielenden Wirkungsweisen einer Sprache, die geschlechtlich, rassistisch oder national zu- und ausweist, dadurch Identitäten immer wieder neu herstellt und ihre Ausschlusspraktiken rechtfertigt. Entsprechend „theoretischer“ wurden die Texte, die sich mit diesen Herrschaftsmechanismen auseinandersetzten.

Impressum

HAMBURGER FRAUENZEITUNG

Postfach 306 208
20328 Hamburg
Tel./Fax: 040/430 35 70

Bankverbindung

Hamburger Frauenzeitung
Postbank Hamburg
BLZ 200 100 20
Kt.-Nr. 4007 88 205

ViSdP

Evi Wiemer

Herausgeberin

Hamburger Frauenzeitung

Erscheinungsdatum

1. September 1999

Presseerklärung

**Eine Blutspur zieht sich durch Berlin. Ausländerbehörde, Innenministerium, Verwaltungsgericht, Flughafen Tegel.
Wir haben sie heute Nacht mit Farbe sichtbar gemacht.**

Täglich werden Menschen abgewiesen, ausgewiesen und abgeschoben.
So auch Kurden und Kurdinnen.

Anfang dieses Jahres besetzten kurdische Menschen bundesweit Parteibüros und Konsulate als Reaktion auf die Entführung Abdullah Öcalans. Ihnen schlug eine Stimmung entgegen, wo von „Kurdenkrieg in Deutschland“ die Rede war und „rigides Durchgreifen“ öffentlich gefordert wurde. Daß 4 KurdInnen getötet und 12 Kurden zum Teil schwer verletzt wurden, änderte nichts, regte nicht zum Nachdenken an, sondern wurde im Gegenteil als Zeichen für die besondere Gefährlichkeit der protestierenden KurdInnen ausgelegt.

In Berlin wurden im Zusammenhang mit diesen Ereignissen unzählige Ermittlungsverfahren eingeleitet. Bisher kam es noch zu kaum einer Verurteilung. In den Gerichtsverfahren hat sich schon lange herausgestellt, daß die Vorwürfe, die in der allgemeinen Hetze damals erhoben wurden nicht haltbar sind. Es hat sich auch bewiesen, daß die Schüsse auf die KurdInnen nicht aus Notwehr abgefeuert wurden.

Die Ausländerbehörde jedoch behält, als gäbe es weder Gerichtsentscheidungen, noch Untersuchungsausschüsse, die Hetze bei und setzt sie um. Reihenweise erläßt sie Ausweisungsbescheide gegen KurdInnen, in denen sie in schillerndsten Farben angebliche Gewalttätigkeiten, wie z.B die Zerstörung einer Botschaft beschreibt. Die Ausländerbehörde weiß, daß der jeweils betroffenen Personen konkret meist nichts vorgeworfen wird und sie nie für eine konkrete Tat verurteilt werden wird. Für die Ausländerbehörde ist dies aber gleichgültig. Es gilt die einfache Rechnung: Ein Kurde oder eine Kurdin, der/die an einem der beiden Ereignisorte in Berlin gesehen worden sein soll, muß äußerst gefährlich sein, stellt deshalb eine Bedrohung für die Bundesrepublik Deutschland dar und ist auszuweisen. Eine Verurteilung von einem Gericht ist da nicht mehr erforderlich, die Unschuldsvermutung gibt es nicht.

Die Ausweisung ist die Grundlage und Vorbereitung der Abschiebung. In diesen Fällen die Abschiebung in die sichere Folter oder den Tod.

Dies alles geschieht ohne Öffentlichkeit. Hinter den Türen der Ausländerbehörde, des Innenministeriums, des Verwaltungsgerichts und letztlich in den Flugzeugen.

Unsere Aktion, die entlang der Spur durch Plakate auch die individuellen Menschen und Schicksale benennt, ist der Versuch, diese Machenschaften sichtbar zu machen.

**Einstellung aller Verfahren!
Rücknahme aller Ausweisungsbescheide!
Recherche nach den Abgeschobenen!
Keine Abschiebung in den Folterstaat Türkei!
Grenzen auf für alle!**

Am 16. und 17.02.1999 fanden in Berlin und anderen Städten Deutschlands sowie ganz Europas Aktionen von Kurdinnen und Kurden statt, mit denen diese gegen die Entführung von Abdullah Öcalan in die Türkei protestierten. Die Proteste richteten sich besonders gegen diplomatische Niederlassungen von Ländern, die an dieser Entführung beteiligt gewesen sein sollten, nämlich Griechenland und Israel, sowie gegen Institutionen der deutschen Politik, die den Krieg der Türkei gegen Kurdinnen und Kurden nach wie vor durch Waffenverkäufe oder nur halbherzige öffentliche Verurteilung unterstützen, u.a. gegen das SPD-Büro in Hamburg.

Gegen den völkerrechtswidrigen Akt einer Verschleppung in ein anderes Land zu protestieren, ist völlig legitim und ohne Zweifel berechtigt.

Gegen die Proteste wurde eine massive Hetze in den Medien veranstaltet, die den Protest an sich als auch Ausmaß und Art der Proteste angriff. Der Hintergrund des Konfliktes in Kurdistan - nämlich Krieg und Terror gegen die dort lebenden Menschen, nicht nur gegen KurdInnen -, der Grad der Beteiligung der angegriffenen Institutionen als auch zum Teil der konkrete Verlauf der Protestaktionen wurde in keiner Weise oder bewußt irreführend thematisiert. Im Zuge einer Protestaktion, der versuchten Besetzung des israelischen Generalkonsulats in Berlin, wurde von den israelischen Sicherheitsbeamten ohne jede Not in die Menge geschossen, drei Kurden und eine Kurdin wurden hierbei erschossen, 12 Kurden wurden zum Teil schwer verletzt.

Anstatt die Unverhältnismäßigkeit eines solchen Einsatzes zu skandalisieren, und öffentlich Solidarität, Trauer und Mitgefühl mit den Angehörigen und Betroffenen zu bekunden, wurden die KurdInnen, die an diesen Tagen ihren Protest gegen die Verschleppung Öcalans ausdrückten kriminalisiert und verfolgt.

Denjenigen KurdInnen, die in der Nähe des israelischen Generalkonsulats oder anderer Institutionen, die Ziel der Proteste waren verhaftet wurden, wird nunmehr seit einigen Monaten der Prozeß gemacht. Es zeigt sich schon lange, daß die meisten Vorwürfe unhaltbar sind und es keine, jedenfalls keine schwerwiegenden Verurteilungen geben wird.

Parallel dazu bestraft die Ausländerbehörde. Unzählige Ausweisungsbescheide wurden und werden gegen KurdInnen erlassen. Konkret wird dem oder der Betroffenen meist nicht mehr vorgeworfen, als sich irgendwo in der Nähe einer der Protestorte aufgehalten zu haben. Um die Ausweisung zu begründen werden über Seiten hinweg pauschal in schillerndsten Farben sämtliche Ereignisse, die europaweit auf die Entführung Öcalans folgten, zusammengeschrieben. Beweise gegen die Betroffenen oder gar Urteile braucht es nicht. Die Unschuldsvermutung gilt für die Ausländerbehörde nicht. Sie setzt ihr eigenes Weltbild in Vollzug. Die Ausweisung ist die Vorbereitung der Abschiebung.

Abschiebung - das heißt: Verhaftung als zumindest durch diese Ereignisse bekannt gewordene Regimegegner direkt auf dem Flughafen, sichere Folter oder Ermordung.

Die israelischen Sicherheitsbeamten hingegen, die in die Menschenmenge geschossen haben und dadurch 4 Menschen töteten, werden sich hierfür niemals verantworten müssen und konnten unter dem Schutz ihrer Immunität ausreisen.

Wir wollen mit unserer Öffentlichkeitsaktion deutlich machen, daß sich hinter den Schlagzeilen in der Tagespresse immer konkrete Menschen verbergen. Menschen, die getötet wurden, ohne daß dies von der Gesellschaft kritisch geschwiege denn empört zur Kenntnis genommen wurde, Menschen, die abgeschoben werden sollen in Folter und Tod. Menschen mit Namen und eigener Geschichte. Menschen, für deren Fluchtgründe die BRD auch verantwortlich zeichnet. Gleichgültigkeit und schlimmstenfalls Positionen wie: „Das

haben die sich selber eingebrockt“, sind ein Hinweis darauf, wie sich die Gesellschaft politisch-moralisch positioniert. Offensichtlich wird die Unverletzlichkeit von Körper und Seele, der menschlichen Würde in unterschiedlichem Maße gemessen. Die deutsche Gesellschaft konstituiert sich auf einer ungleichen Wertung von „Frauen“ und „Männern“, von „Heterosexualität“ und „Homosexualität“, von „arm“ und „reich“, von „Ausländern“ oder „Deutschen“ usw. Die einen können sich tagtäglich auf dieses Recht auf Unverletzlichkeit berufen, bei anderen wird es ebenso selbstverständlich tagtäglich außer Kraft gesetzt. Als organisierte FrauenLesben sind wir der Ansicht, daß diese patriarchalen Grundstrukturen die Praktizierung und Durchsetzung von Ungleichheit und damit Gewalt erst möglich machen.

Der Grundmechanismus, Gewaltverhältnisse abzusichern, indem deren Opfer zu Tätern erklärt werden, wird jeden Tag auf's Neue reproduziert.

Protestiert eine Gesellschaft nicht gegen das öffentliche Töten und dessen Legitimierung von Personen aus gesellschaftlich marginalisierten Gruppen, so sehen wir mit Schauern in eine Zukunft, in der ganz andere Eskalationen der hierzulande etablierten rassistisch-sexistischen Strukturen denkbar sind, wie wir nicht zuletzt aus der deutschen Geschichte wissen.



liebe frauen/lesben!

wir sind einige frauen/lesben, die versuchen die überwiegende resignations- und frustrationsstimmung in der FL scene zu durchbrechen und wieder handlungsfähiger zu werden.

es ist ein mythos, daß wir nichts machen können. der linksradikale widerstand hier, vor allem von linken deutschen wird immer schwächer. für uns ist ein konzept ~~von~~ von massenmobilisierung innerhalb der dt. grenzen allerdings falsch. die große mehrheit der leute hier ist ~~XXXXXX~~ deutsch und die dt. mehrheit ist rechts und rassistisch. laut cafe morgenland 95%. selbst wenn wir davon ausgehen würden, daß es eine mitte und eine linke gibt, müssen wir feststellen, daß diese vehement rechte inhalte und positionen vertritt, rassistisch ist. hierfür gibt es viele beispiele, der angriffskrieg der nato gegen serbien, der von eben dieser ~~M~~ mehrheit hier getragen wird und befürwortet wurde, prozesse gegen die opfer rassistischer morde, die dann zu tätern gemacht werden sollen (z.b. hattingen, lübeck) und generell ein aktives nicht-eingreifen und wegschauen, dessen die dt. linke einmal ihre eltern/großelterngeneration im faschismus beschuldigt hatte. jetzt tun sie das selbe. und sie übertreffen diese ~~x~~ noch und benutzen schwitz als legitimation.

es ist immer zeit zu handeln. und je weniger widerstand es gibt, desto mehr ist es an der zeit zu handeln.

es ist quatsch, daß frau mit wenigen nichts erreichen kann. deutschland ist ein privilegiertes land, eine weltmacht. es ist klar, daß wir hier immer wenige sein werden, die gegen diese macht kämpfen. zu viele profitieren davon.

die linke hier hat sich lange darauf zurückgezogen nach dem schock der vereinnahmung der ddr durch die brd und die zerstörung des sozialismus, nach neuen wegen suchen zu wollen.

frustration und resignation setzen ein, vor einem nicht mehr angreifbar scheinendem staat, einem system das uns ohnmächtig fühlen läßt und dem wieder erstarkendem deutschem nationalgefühl.

es war zu dem zeitpunkt, am anfang der 90er jahre schon falsch zu resignieren. vieles konnte so, ohne viel protest durchgesetzt werden (abschaffung des asylrechts; wiedererstarke deutschland, ökonomisch, militärisch und ideologisch; entstehen eines neuen rechten nationalismus und leugnung der kontinuierität des deutschen faschismus usw.).

praktisch hieß und heißt das: ein enormer anstieg faschistischer gewalt gegen schwarze/migrantinnen/jüdische einrichtungen/linke, alle die nicht in die dt. ordnung passen - durchsetzen von konzepten innerer sicherheit, d.h. räumung der innenstädte von allen die nicht ins system passen (obdachlose, hausbesetzerinnen, migrantInnen ohne papiere, drogenbenutzerInnen) - und abschottung nach außen, morde an den grenzen deutschland, morde durch oder bei abschiebungen.

die politisch dafür verantwortlichen - seien es nazis, politiker, minister, ~~xxx~~ die "desorientierte jugend" oder die rassistischen normalbürger - bleiben ungestört. sie werden ~~off~~ oft weder zur rechenschaft gezogen noch angegriffen.

diese entwicklung hätte zu widerstand führen müssen, aber viele gaben resignation und handlungsunfähigkeit an, um sich zurückzuziehen. seitdem hat sich die situation verschärft und immer noch werden resignation und handlungsunfähigkeit ~~angegeben~~ als grund angegeben um politisch zu schweigen.

was ist eigentlich los, daß sich hier "im herzen der bestie" welche sich handlungsunfähig fühlen und sich trotz der verschärften situation zurückziehen in ihre warmen ~~nesten~~?

denn nicht nur im herzen der bestie auch weltweit verschärft sich die situation - und hier bleibt es ruhig.

schlagwörter wie globalisierung, verschuldung der trikontländer, nord-süd-verhältnis, imperialistische kriege werden höchstens noch diskutiert. die weltweiten zuspitzungen der imperialistischen ausbeutung sollen bloß noch intellektuell erfaßt werden.

theoriediskussionen werden geführt, die das gefühl geben sollen "macht" zu haben, etwas zu tun.

es wird nur die frage gestellt: wie stehen wir dazu? aber der zweite schritt fehlt, das naheliegende wird ~~nicht gemacht~~ auch nicht getan. es wird nicht gehandelt. dieses handeln ist hier aus einer relativ privilegierten situation möglich.

hier sitzen viele ~~fürmen~~ der firmen, die weltweit ausbeuten, trikontländer verarmen lassen. die eu-regierungen unterstützen diktaturen und rassistische regimes, liefern waffen und zetteln kriege an oder unterstützen sie aktiv.

das der ~~nato~~ nato angriffskrieg gegen serbien nicht zu mehr widerstand geführt hat zeigt, wie wenig solche zusammenhänge noch als wichtig erachtet werden. viele frauen lesben hier haben ihr privileg der entscheidungsfreiheit genutzt, das privileg am rande stehen zu können und zuzugucken. gefühle wie ohnmacht und sinnlosigkeit werden benutzt, um nicht zu handeln. auch die vorstellung zu denken, daß die anderen schon längst gewonnen haben, ist eine privilegierte ausrede. die verschärfungen auf allen ebenen werden als normalität akzeptiert und frau gewöhnt sich daran, wenn sie nicht unmittelbar betroffen ist. es kann kein leben in nischen geben.

es kann nicht sein, die ausbeutung weltweit zu akzeptieren, normal werden zu lassen und damit aktiv zu unterstützen.

gleichzeitig wird der widerstand, den es tagtäglich von migrantinnen gibt, nicht nur nicht aufgenommen, sondern er wird ignoriert.

es gibt hier viele leute, die sich jeden tag wehren gegen rassismus auf allen ebenen, gegen klassenunterdrückung und die frauen zusätzlich gegen ~~rassismus~~ sexismus.

sei es auf der ausländerbehörde, sei es gegen nazisübergriffe, sei es gegen lohnraub, bullenkontrollen, kriminalisierung, sei es gegen den rassistischen konsenz, gegen illegalisierung, gegen diskriminierungen, schubladendenken oder integration (multikultikack), sei es gegen gesetze, die frauen ein vom ehemann unabhängiges aufenthaltsrecht verweigern und ~~sex~~ sexistische verfolgung nicht als asylgrund anerkennen, sei es gegen sexistische übergriffe von männern, arbeitgebern, bullen, sei es gegen die politik, die verhinderte daß a.öcalan politisches asyl bekam, ihn somit auslieferte und die leute die dagegen protestierten kriminalisiert, sei es gegen unterdrückung, krieg und ausbeutung in verschiedenen ländern.

all diesen widerstand gibt es, nur wird er von frauen/lesben nicht als solcher wahrgenommen. und dabei wird er schärfstens kriminalisiert (wie zur zeit der versuch hier lebende kurdinnen politisch mundtot zu machen).

wo bleibt die solidarisierung? wo werden ausbeutungsmöglichkeiten, zusammenarbeit, unterstützung, aber auch radikalisierung und eskalation überlegt und durchgeführt?

viele warten auf eine bewegung. auf die masse. aber die masse soll deutsch sein.

wenn auf einer demo mehr migrantinnen sind als deutsche, entsteht bei deutschen eine komische angst vor vereinnahmung.

wir denken, daß trotz inhaltlicher unterschiede und schwierigkeiten, die oftmals auch nur vorgeschoben werden, die kämpfe von befreien- und basisbewegungen, die die schwächeren, die hier passieren zu helfen, unterstützt werden müssen.

kämpfe, wie der der interkontinentalen karawane gegen bayer lewer-
kusen, die u.a. durch genmanipuliertes getreide die überlebensmöglich-
keiten von tausenden von indischen bäuerInnen zerstören,
kämpfe von kurdInnen gegen waffenexporte der brd in die türkei,

~~XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX~~

genug mit distanzierung und ablehnung und weg mit einer weißen
deutschen überlegenheit!

antideutsche gruppen wie cafe morgenland, die sich gegen den rassist-
ischen konsens in der brd stellen, werden von vielen nicht ~~xxx~~ als
antirassistische gruppen gesehen und zum teil sind sie nicht ge-
wünscht, ~~xxx~~ ein grund dafür ist, daß sie nicht von linken deutschen
bestimmt sind.

all diese widerstandsstrukturen werden in der FL scene abgrenzend
diskutiert und meistens ignoriert. gleichzeitig sind wenige frauen/
lesben bereit, sich ~~x~~ wirklich auseinanderzusetzen, eigene inhalte und
formen von radikalem widerstand zu vermitteln oder auch einfach bloß
zu machen

wenn wir uns überlegen was angesichts der verhältnisse angemessen wäre
zu tun fallen uns erstmal sprengsätze und sprengsätze und sprengsätze
ein.

sprengsätze gegen die ausländerbehörde, gegen die abschiebeknäste,
gegen siemens, bayer und andere großkonzerne, aber auch kleinunternehmen,
die sich an der ausbeutung anderer dumm und dämlich verdienen.
aber nicht nur das.

das rassistische system wird von millionen deutschen getragen, die z.b.
die rassistische unterschritenkampagne der cdu gegen migrantInnen
~~xx~~ unterstützt haben und sich damit per blutszugehörigkeit zum "dt.
volk" das recht rausnehmen über das leben von menschen zu bestimmen.

was unserer meinung nach ansteht:

angreifen, eingreifen, gezielt vorgehen und manchmal spontan.
das system mit seinen konzernen, der staatsmacht und den normalos, die
es unterstützen, angreifen. auch die rassistischen bürger, die zahlreicher
sind als die nazis und deshalb eine große bedrohung darstellen.

eine radikalisierung auf verschiedenen ebenen steht an.

regeln brechen, sich immer wieder der scheinbaren normalität entgegenstel-
len, proteste äußern in widerständigen formen, auch wenn das nur
einzelne frauen/lesben tun oder kleine gruppen.

es gibt hier im moment wenig widerstand von frauen/lesben,

wir wollen keine bewegung ins leben rufen. ~~XXXXXXXXXXXX~~

~~xxx~~ wir können als einzelne handeln und wenn kleine gruppen entstehen
um so besser. du kannst dich überall gegen die ~~x~~ regeln verhalten oder
zuschauen und mitspielen.

du kannst: klauen, dokumente fälschen, auf den sozialämtern stunk
machen, mietverträge für leute ohne papiere unterschreiben, kran-
kenversicherungskarten weitergeben, leute mit dem auto über die grenze
bringen, nazis zusammenhauen, dich bei sexistischen/ ~~xxxx~~ rassistischen
übergriffen auf der straße, in deinem haus einmischen oder nachher
versuchen die täter ausfindig ~~xx~~ zu machen und anzugreifen, genmani-
pulizierte versuchsfelder zerstören, bei der lufthansa, die abschiebungen
durchführt, die scheiben einschmeissen.

der widerstand, den es in der FL scene gibt, wird zurzeit wenig
kleinen extrem verunsichernden, die strukturen zerstörenden oder
angreifenden illegalen aktionen begleitet.

diese sind notwendig und unersetzlich!

gegen anpassung und resignation

eine militante frauen/lesbengruppe

TREFFT DIE SEXISTEN, WENN IHR SIE SCHLAGT!

Zu einer erneuten Konfrontation mit den Angriffen auf uns und der sich daraus ergebenden Situation waren wir bisher nicht bereit. Daß diese Vorfälle aber in einen breiteren Kontext gestellt werden müssen war uns klar.

Wir hatten sehr lange Probleme damit, die Geschehnisse einzuordnen und entsprechende Konsequenzen zu ziehen. Wir haben die Zeit bis jetzt gebraucht, um die Ereignisse benennen und analysieren zu können.

Seit dem Beginn linksradikaler Aktivitäten in Dresden, mussten Auseinandersetzungen über Sexismen von Frauenlesben-Zusammenhängen eingefordert werden. Das war manchmal nur durch

Herumschütöfen und ähnliches möglich. So z.B. reagierte am 27. August eine Frau mit dem Wurf eines Teeglases in die Richtung eines Typen aufgrund seiner sexistischen Verhaltensweisen.

Am 27. August wurde von diesem Typen eine neue Stufe der Gewalt gegen Feministinnen eröffnet. Innerhalb einer Nacht griff er zwei Frauen körperlich an. Einmal durch ein gezieltes Zu-Boden-Schlagen und einmal durch Am-Hals-Würgen und Zu-Boden-Schleudern. Zwischen den zwei Angriffen solidarisierten sich bereits Typen mit dem Täter. Nach den Angriffen drohte der Schläger beiden Frauen, sie zusammenzuschlagen.

Diese Form der Auseinandersetzung bedeutete einen Einschnitt in unsere Leben - mit diesen Angriffen begann ein Alptraum, der einfach nicht wieder aufhört

FäterInnen

Zu dem Schläger gesellten sich im Laufe der nächsten Tage weitere TäterInnen. Diese zeichneten sich dadurch aus, dass sie a) öffentlich äußerten, auch von ihnen hätten die Angriffe ausgehen können, oder b) die körperlichen Angriffe für gerechtfertigt erklärten oder c) unsere Wahrnehmung der Ereignisse komplett in Frage stellten, ebenso wie unsere politische Kompetenz. So gab es z.B. Leute, die dem Schläger gratulierten und ihn feierten. Auf unsere Öffentlichmachung dieser TäterInnen wurde von einigen reagiert, indem sie erklärten, wir hätten uns alles ausgedacht und unsere Chronologie wäre ein "Grimmsches Märchen". Um ihr TäterInnen-Sein zu relativieren wurde eine Opfer/Täter-Verdrehung praktiziert. Dazu wurden alle Situationen angeführt, in denen Feministinnen körperliche Gewalt als adäquate Reaktion auf sexistische Verhaltensweisen benannt haben. Wir hätten damit die Option Gewalt eröffnet bzw. wir wären so etwas wie gewaltfetischistisch. Bis heute erzählen immer wieder Typen, die uns kampftechnisch überlegen sind, dass sie Angst vor uns hätten. Dadurch und durch ähnliche "Beweisführungen" wurde versucht, uns als TäterInnen darzustellen, uns mit ihnen auf eine Ebene zu stellen, die Übergriffe als persönliche Konflikte zu erklären und uns damit die Definitionsmacht zu nehmen. Das ist ihnen teilweise gelungen

line besonders verwirrende Verdrehung fand statt, als uns die TäterInnen einen Sexismusvorwurf machten. Das Wort Vergewaltigung ist von uns im Zusammenhang mit den Vorfällen gefallen, ohne das eine klare Abgrenzung vorgenommen wurde. Dies wurde als Gleichsetzung mit einer Vergewaltigung dargestellt. Der Vorwurf der Nicht-klaren Abgrenzung ist gerechtfertigt, von uns kann es dazu nur Diskussionen geben. Diese Argumentation ist unglaublich vor dem

Hintergrund, dass ein Haufen SexistInnen und TäterInnen sich auf die uneindeutige Äußerung stürzen, um von der eigenen Scheiße abzulenken. Es entstand daraufhin sogar das Gerücht, wir hätten willkürlich Leute auf eine sogenannte "Schwarze (sic!) Liste für Vergewaltiger" gesetzt.

Diese überregional verbreitete Argumentation zog Konsequenzen für uns nach sich. Damit wurde u.a. untermauert, das wir überreagieren und mal wieder von den Tätern versucht uns die Definitionsmacht in Bezug auf sexistische Konflikte zu nehmen. Wir haben lange über diese Situation und Verdrehung diskutiert, uns ist dabei bewusst geworden, dass unsere Situation durchaus zu toppen ist.

TäterschützerInnen

Zur Gruppe der TäterInnen gesellten sich nun die TäterschützerInnen, welche sich mit dem Schlägertypen solidarisieren und ihm ermöglichen eine Normalität zu leben, in der seine körperlichen Angriffe nicht Thema und damit in Ordnung sind. Sie boten ihm ihren physischen und psychischen Schutz vor einer Auseinandersetzung an.

Der physische Schutz wurde durch Mobbildung geleistet, um den Schläger in ihrer Mitte in die gewünschten Räume zu bringen. Diese Räume waren politische Veranstaltungen und Plenas, bei denen wir ausdrücklich seine Nicht-Teilnahme gefordert hatten. Der psychische Schutz bestand im erwähnten Angebot, ihm eine Normalität zu gewährleisten. Dies wurde von Unmengen von Leuten gemacht, die in Scharen kamen, um ihm ihre Solidarität anzubieten, während unser Zusammenhang immer kleiner wurde. Unser bisheriges Umfeld bot uns Neutralität an und ihm Solidarität, ohne zu merken, dass beides zugleich unmöglich und für uns untragbar ist. Die Folge daraus war, dass sich unsere sozialen Kontakte enorm einschränkten. Unter den TäterInnen und TäterschützerInnen entstanden währenddessen freundschaftlichere und demonstrativ herzlichere Kontakte.

[illegible]

Das Verhalten derjenigen Frauen hat uns dabei sehr getroffen, die bei früheren Diskussionen, Konflikten und Aktivitäten mit uns zusammengearbeitet oder sich solidarisiert hatten und/oder zu unserem näheren sozialen Umfeld gehörten. Wir verloren damit Freundinnen, die jetzt engen sozialen und politischen Kontakt zu dem Schläger haben. Einige dieser Frauen stellen unseren Umgang mit den Vorfällen in Frage.

Die Gruppe der TäterInnen und TäterschützerInnen hat sich in wenigen Tagen organisiert und setzte sich zusammen aus über der Hälfte unseres bisherigen sozialen und politischen Umfeldes. Es war ein Fehler von uns, die sexistischen Verhältnisse innerhalb dieses früheren Umfeldes mitgetragen zu haben. Wir versuchten, uns zu vielen Sachen zu positionieren, haben uns aber nie von diesem Umfeld distanziert. "Pack schlägt sich, Pack verträgt sich" kommentierte eine Frau diesen Umgang, den sie selbst ähnlich erlebte.

Eine weit verbreitete Form des TäterInnenschutzes, wurde und wird von Leuten praktiziert, die sich zu uns oder nicht auf TäterInnen-Seite positioniert haben. In Situationen, in denen es möglich gewesen wäre, auf verbale Angriffe gegen uns zu reagieren, oder durch eine Positionierung gegen die TäterInnen dem Agieren dieser nicht zuzustimmen, trugen viele eine gespielte Hilflosigkeit zur Schau. Es wurde abgewartet, ob die "durchgeknallten Frauen wieder zur Ruhe kommen" und sich damit das Problem erledigt, es wurde versucht, sich herauszuhalten, die Auseinandersetzung vor sich herzuschieben. Auf diese Art wurde hier schon immer Konflikten aus

dem Weg gegangen.

Die TäterInnen veranstalteten ein als Plenum getarntes Tribunal gegen uns, bei dem uns Leute aus der AAB als Moderation und die TäterInnen als AnklägerInnen gegenüber saßen. Innerhalb kürzester Zeit sahen wir uns mit geballter verbaler Gewalt und Gewaltandrohungen konfrontiert. Die Moderatoren-Richterin entschied wörtlich, dass in diesem Fall die Definitionsmacht der Frau nicht gilt. Wir verließen schreiend und heulend den Raum. Niemand reagiert adäquat auf die Situation. Im Nachhinein wurde uns Beileid ausgesprochen.

Militanzverständnis

Die Drohung des Schlägers, nochmals anzugreifen ist bis heute nicht zurückgenommen worden. In einem Gespräch von uns mit einem der TäterInnen im Dezember, drohte dieser ebenfalls mit Gewalt, falls Handlungen unsererseits bezüglich der Übergriffe stattfinden. Uns wird nicht nur damit klargemacht, dass die Eskalation der Situation von uns und unserem (Nicht)Verhalten abhängt.

Es ist so für uns so, dass hier permanent Gewalt ausgeübt wird, wenn nicht durch Drohungen, dann durch verbale Angriffe immer, wenn wir auf sie treffen. Dies ist bis jetzt nur in den wenigen Schutzräumen nicht der Fall, die wir uns erkämpfen und auch jetzt jeden Tag wieder verteidigen müssen. Die Täter stellen ihre Gewaltbereitschaft schon seit Jahren durch ihr aggressives Auftreten und durch Körpersprache dar. Ihr Politisch-Sein beziehen sie aus Kampfhandlungen.

Das Ganze ist und bleibt eine unreflektierte Gewaltanwendung, bei der die Opfer beliebig sind und ist schon gar nicht links.

Es stellt sich als purer Zynismus dar, wenn nun diese Leute ernsthaft erzählen, sie würden sich von uns bedroht fühlen.



Unser Symbol für eine wütende Frau wurde im Hausflur des Schlägers mit einem symbolischen Kopfschuß versehen.

Täterschutzorganisation AA/BO

In unseren Diskussionen über den Umgang mit den Vorfällen entstand unter uns der Witz, die Forderung aufzustellen, die TäterInnen sollten in die AA/BO (Antifaschistische Aktion Bundesweite Organisation) eintreten. Eine politische Basis dafür war schon seit Jahren vorhanden. Kontakte zu den AA/BO-Gruppen in Berlin und Leipzig bestanden schon länger und Leute aus diesen Gruppen haben sich auch in den

ersten Tagen nach den Übergriffen mit dem Schläger solidarisiert. Die Gründung einer bis jetzt inoffiziellen AA/BO-Gruppe, der AADD, war daher für die TäterInnen eine sichere Möglichkeit, politisch aktiv zu sein, ohne sich mit den Übergriffen auseinanderzusetzen. Die Vorfälle waren eine entscheidende Motivation für die Gründung der Gruppe.

Jetzt, fast ein halbes Jahr später werden die TäterInnen wieder offensiver. Der Schläger wiederholte expl. seine Gewaltandrohung uns gegenüber. Er bezieht sich dabei auf den 27. August und den Umgang aller damit. Von den TäterInnen wird durch Sprüche, Spühereien und Handlungen eine Eskalation der Situation provoziert.

Sexisten und ihre Schutzräume angreifen!

Die Definitionsmacht liegt bei den Unterdrückten!

Links-sein beinhaltet eine sichtbare Auseinandersetzung mit Unterdrückungsstrukturen!

Politische Konsequenzen statt Betroffenheit!

Zur Umgehensweise mit Vergewaltigung in gemischtgeschlechtlichen politischen Zusammenhängen

Vor über einem Jahr (Februar 1999) wurde in Berlin das AAB-Mitglied Florian Jürgensen als Vergewaltiger geoutet. Seitdem finden mehr oder weniger konstruktive Diskussionen in gemischtgeschlechtlichen politischen Gruppen statt. Kennzeichnend für diese Auseinandersetzungen ist, daß der Vergewaltiger, d.h. seine Befindlichkeit, seine Situation bezüglich eventueller Sanktionsmaßnahmen im Vordergrund stehen. Eine Analyse von Vergewaltigung als Macht- und Herrschaftsinstrument zur Unterdrückung von FrauenLesben und zur Situation einer vergewaltigten FrauLesbe wird in den seltensten Fällen erbracht. In diesem Punkt zeichnet sich die gemischtgeschlechtliche Linke durch völlig fehlendes „Geschichtsbewußtsein“ aus: Denn Florian Jürgensen ist keineswegs der erste Typ, der als Vergewaltiger geoutet wurde. In regelmäßigen Abständen wurden und werden sogenannte „Genossen“ von FrauenLesben als Vergewaltiger benannt. Die Reaktionen ähneln sich erschreckend: Entweder wird sich nicht verhalten und /oder die Aussage der vergewaltigten FrauLesbe wird angezweifelt; ihr wird mindestens eine „Mitschuld“ unterstellt, der Vergewaltiger wird in Schutz genommen. Nicht nur aus diesem Grund ziehen sich FrauenLesben aus gemischtgeschlechtlichen Gruppen zurück und haben keinen Bock mehr auf immer wieder beschissene Diskussionen. Erst nach der militanten Aktion einer solchen FrauenLesben-Gruppe gegen die Berliner Kneipe „Schnarup Thumb“, wo sich der oben genannte Vergewaltiger aufhalten konnte, brachen Diskussionen dazu aus, ob diese Reaktion gerechtfertigt gewesen sei oder nicht. Und auch die AAB schaffte es nach über einem Jahr endlich, ein sogenanntes Positionspapier zum Umgang mit Vergewaltigung in ihrer Gruppe zu erstellen. Leider tat sie nicht viel Neues kund bzw. unterscheidet sich ihr Umgang nicht wesentlich von dem des bürgerlichen (Un)Rechtsstaates.

Auch in unserem gemischtgeschlechtlichen, offenen politischen Zusammenhang erzwangen wir als FrauenLesbengruppe nach Bekanntwerden der Vergewaltigung eine Auseinandersetzung zum Umgang mit Vergewaltigung in der Linken, zumal die AAB Teil dieses Zusammenhangs ist. Es ging uns jedoch nicht nur um deren Umgang/Nicht-Verhalten, sondern um eine Positionierung aller beteiligten Gruppen. Haarsträubende Positionen traten im Verlauf der Diskussion zutage, bis auf die beteiligte Schwulengruppe und sympatisierende Einzelpersonen wurde unsere Forderung nach Parteilichkeit mit der vergewaltigten FrauLesbe und Sanktionen gegenüber Vergewaltigern abgelehnt. Weniger von „Sachlichkeit“ als vielmehr von schlammschlachtähnlichen Zuständen war und ist die Diskussion gekennzeichnet (denn sie hält immer noch an).

An dieser Stelle wollen wir jedoch nicht die Inhalte dieser Auseinandersetzung darstellen, sondern unsere Position zur Umgehensweise mit Vergewaltigung in gemischtgeschlechtlichen linken Zusammenhängen. Es geht uns darum, daß „die Linke“ endlich anfängt, über die Bedeutung von Vergewaltigung für FrauenLesben klarzuwerden und die Parole „antipatriarchal“/„antisexistisch“ nicht nur als Worthülse zu benützen. Feministische Literatur zum Thema gibt es genug.

Bedeutung von sexueller Gewalt und Vergewaltigung

Gewalt ist prinzipiell und permanent ein Strukturmerkmal weiblicher Sozialisation und Alltagserfahrungen im Patriarchat. Es funktioniert insbesondere über die Unterwerfung und Aneignung des weiblichen-Körpers (sexuelle und körperliche Gewalt gegen Mädchen und Frauen, heterosexistische Sexualität der Degradierung von Frauen zu Objekten, Pornographie, §218, medizinische Zugriffe, Psychiatrisierung Belästigung usw.). Denn „Gewalt, die in den Körper

eingeschrieben wird, ist das wirksamste und zugleich perfideste Instrument, das die Opfer zwingt Gewalterfahrungen in ihr Bewußtsein/ihr Ich/ihre Lebenskonzepte zu integrieren., (Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 1994, 7).

Sexuelle Gewalt ist ein zentrales Merkmal patriarchaler Zurichtung von FrauenLesben, auch der FrauenLesben, die sexuelle Gewalt -nicht direkt erfahren, sie setzt Verhältnisse voraus, in denen FrauenLesben Sexualobjekte von Männern sind. Vergewaltigung ist eine der extremen Formen dieser Objektivierung Sie ist nicht nur Machtmittel eines einzelnen Mannes gegen eine einzelne Frau, sondern ein Herrschaftsinstrument, das alle FrauenLesben unterdrückt. Die soziale Kontrolle, die, vermittelt über die Angst vor Vergewaltigung, ausgeübt wird, beschneidet die Freiheit aller FrauenLesben. Durch die spezifische Demütigung der jeweils betroffenen FrauenLesben einerseits und der alltäglichen Konfrontation aller FrauenLesben mit Vergewaltigung andererseits erfüllt diese also eine doppelte Funktion hinsichtlich der Disziplinierung von FrauenLesben.

Eine Vergewaltigung stellt den völligen Angriff auf die psychische und physische Integrität einer Frau dar ihr wesentliches Herrschaftsmoment besteht in der Verfügungsgewalt/-macht über den weiblichen Körper. Die Macht zur Definition einer Vergewaltigung liegt in den bestehenden herrschenden Verhältnissen bei einer männlichen bürgerlichen Justiz, vor der FrauenLesben sich rechtfertigen müssen. Das rechtsstaatliche Prinzip, das die BürgerInnen vor willkürlichen staatlichen Angriffen schützen soll, fungiert im Fall von Vergewaltigung als Instrument der Aufrechterhaltung bestehender Herrschaftsverhältnisse. Männer, die vergewaltigen, werden in den meisten Fällen vor rechtsstaatlicher Sanktionierung geschützt, weil den Frauen eine „Mitschuld“ unterstellt wird und im Zweifelsfall (und dieser besteht zum Teil dann, wenn der Frau massive körperliche Verletzungen zugeführt wurden) immer für den Angeklagten entschieden wird.

Dabei ist zu beachten, daß Polizei und Justiz selbst von Geschlechtsrollenstereotypen beeinflusst sind, die bewirken,

- daß nur eine sexuelle Gewalttat durch einen (möglichst psychisch abnormen) fremden Täter an einer „unbescholtenen“, sich gegen die brutale Gewaltanwendung heftig wehrenden Frau als „echte“ Vergewaltigung oder sexuelle Nötigung akzeptiert wird,
- daß bei allen anderen Tathergängen die Glaubwürdigkeit und Nicht-(Mit) Schuld des Opfers bezweifelt und in den Mittelpunkt der polizeilichen Ermittlungen gestellt wird,
- daß so orientierte polizeiliche und juristische Verhaltens- und Vorgehensweisen sekundäre Viktimisierungen der Opfer bewirken können, also ihre erneute, zweite Opferwerdung nach derjenigen durch die Tat selbst; daß potentielle wie tatsächliche Opfer sexueller Gewalt für sich beschließen, „nie (wieder) Anzeige zu erstatten“(vgl. Steffen 1989, 108).

Der Beweisbarkeit einer Vergewaltigung liegt das Maß der Glaubwürdigkeit des Opfers zu Grunde.

ZeugInnen sind bei einer Vergewaltigung in den allermeisten Fällen abwesend. Ist die Frau nicht ausreichend glaubwürdig, entscheidet die bürgerliche Justiz nach dem Grundsatz „in dubio pro reo“, also „im Zweifel für den Angeklagten“, und spricht den Vergewaltiger frei.

Im Strafverfahren ist also ein grundsätzliches Mißtrauen gegen die anzeigende Frau bestimmend. Mißtrauen ist dabei gleichzusetzen mit Voreingenommenheit. Der Frau wird zumindest eine Mitschuld unterstellt. „Nach dem Motto: die Frau muß schon irgend etwas dazu getan haben. Entweder hat sie den Vergewaltiger gereizt, provoziert, sie wollte vielleicht unbewußt eine Vergewaltigung, oder, ich denke, das ist auch jetzt so der neuere Trend, sie hat sich nicht genügend gewehrt, sie ist zu wenig selbstbewußt aufgetreten.

Der Frau wird also zugeschrieben, daß sie die Situation hätte kontrollieren können und auch müssen. Das heißt, daß wieder Verhaltensanforderungen an Frauen gestellt werden“(Gebhart 1989,117)“.

In diesem Zusammenhang kann das Propagieren der sicher wichtigen Selbstverteidigung - die Frauen müssen sich wehrhafter machen, müssen sich verteidigen, dürfen nicht in so eine Opferrolle hineinrutschen - im Endeffekt die Gefahr bergen, daß wieder an die FrauenLesben Verhaltensanforderungen gestellt werden.

Durch diese Denkmuster kommt es in der Rechtsprechung zu der Annahme der Mitschuld der Frau bzw. des minderschweren Falls von Vergewaltigung und sexueller Nötigung, wenn die Frau den Täter (wenn auch nur flüchtig) kannte. Diese Gesetzesauslegung stellt einen Widerspruch zur Gesetzessystematik dar. Bei anderen Delikten wie Betrug, Mord etc. wirkt sich ein „Vertrauensbruch“ strafverschärfend aus. Im Fall der Vergewaltigung, wenn ein Vergewaltiger eine ihm bekannte Frau/Lesbe vergewaltigt, stellt dies keinen Vertrauensbruch dar, sondern eine Mitschuldannahme der Frau/Lesbe.

Aufgrund der Situation von FrauenLesben, die den Mut aufbringen, ihren Vergewaltiger anzuzeigen und sich damit den oftmals traumatischen Erfahrungen vor Gericht auszusetzen, muß eine emanzipatorische linke Bewegung konsequenterweise einen anderen Umgang mit Vergewaltigern haben, der die Wirklichkeitserfahrung von FrauenLesben wiedergibt und sich auf die feministische Forderung der Parteilichkeit für die jeweilige betroffene Frau bezieht.

Gegen einen Vergewaltiger mittels einer polizeilichen Anzeige mit eventuell nachfolgendem Gerichtsverfahren vorzugehen, bleibt jeder Frau/Lesbe unbenommen. Bei diesem Schritt ist sie in jeder Hinsicht zu unterstützen. Diese Arbeit wird in erster Linie von den in verschiedenen Städten existierenden Notrufen für FrauenLesben und Mädchen geleistet.

Parteilichkeit und Definitionsmacht von FrauenLesben.

In der Diskussion der FrauenLesbenbewegung über Gewalt gegen FrauenLesben wurde und wird großer Wert darauf gelegt, den Gewaltbegriff möglichst weit zu fassen, um deutlich werden zu lassen, daß das Problem nicht erst dann anfängt, wenn sichtbare Verletzungen vorliegen. Auf diesen weiten Gewaltbegriff wird bewußt nicht verzichtet, denn nur so werden Zusammenhänge und Strukturen sichtbar, die hinter der manifesten Gewalt stehen. In der Ausweitung des Begriffs ist das Risiko der Verharmlosung angelegt. Es muß deshalb differenziert werden zwischen den unterschiedlichen Erscheinungsformen von Gewalt gegen FrauenLesben, denn mißhandelt, mißbraucht oder vergewaltigt zu werden ist eine qualitativ andere Erfahrung als z.B. der penetranten Anmache durch einen „Kollegen“ ausgesetzt zu sein, mit pornographischer Werbung konfrontiert zu werden oder in eine ungerechte Lohngruppe eingestuft zu werden. So groß der Unterschied zwischen den genannten Gewalterfahrungen auch scheint, sie sind alle Ausdruck des gleichen Gewaltverhältnisses und ergeben gemeinsam ein gut funktionierendes Gewaltsystem.

Diese strukturelle Gewalt prägt die Lebensbedingungen und den Alltag von FrauenLesben und „spiegelt sich in der Dominanz männlicher Interessen in allen Lebensbereichen und in einer männlichen Definitionsmacht wider, die die vielfältige Gewaltausübung von Männern gegenüber Frauen rechtfertigt und verharmlost. Scheinbar liegt es nahe, daß sich eine Person, der Gewalt angetan wird, unmittelbar und nach Kräften zur Wehr setzt oder zumindest ein deutliches Gefühl dafür hat, wer der Täter und wer das Opfer ist. Bei Männergewalt an Frauen stimmt diese Auffassung des gesunden Menschenverstandes nicht, weil Frauen nicht selbst definieren, ob das, was ihnen passiert, Gewalt ist. Die Selbstwahrnehmung und Selbstdefinition von Frauen steht immer im Schatten der gültigen männlichen Definitionen, an deren Zustandekommen Frauen nur mittelbar teilhaben und die jederzeit veränderbar sind, je nachdem, was männlichen Interessen gerade opportun erscheint“ (Kavemann 1989, 75).

Gewalt gegen FrauenLesben trifft alle FrauenLesben, trifft sie jedoch nicht alle gleich. Keine Frau/Lesbe kann sich der bestehenden Ordnung des Geschlechterverhältnisses entziehen. Darin zu leben ist „normal“, die Grenzen der Normalität werden von Männern bestimmt und dies zur öffentlichen Meinung erklärt. Doch „jede Frau und jedes Mädchen hat aber ihre eigene Grenze, wo Erträgliches in Unerträgliches übergeht. Gewalt am eigenen Leibe zu spüren ist eine ganz individuelle Erfahrung, auch wenn die einzelne Frau sie mit der Mehrheit aller Frauen teilt.. Was als Gewalt empfunden wird und wie diese Gewalt empfunden wird kann jede Frau nur für sich selbst sagen. Das ist unabhängig von einer allgemeinen Definition von Gewalt aufgrund einer Analyse des Gewaltverhältnisses zwischen den Geschlechtern. Männergewalt trifft die einzelne Frau jeweils in einer spezifischen Lebenssituation und wird in Abhängigkeit von ihrer persönlichen Geschichte und Gegenwart auf unterschiedliche Weise eingeschätzt und verarbeitet. Niemand kann hingehen und für eine Frau sagen: Das ist aber nicht so schlimm. Das, was anderen passiert ist, ist viel schlimmer als dein Erlebnis. Der gleiche gewaltsame Übergriff kann von einer Frau als vergleichsweise unbedeutend abgetan werden, während eine andere dadurch den Boden unter den Füßen verliert. Zentral für das Erleben von Gewalt ist das persönliche Empfinden von einer Grenzüberschreitung, von einer Enteignung des Körpers und der Seele, von einer Beschneidung der Persönlichkeit, bis nur noch ein Rumpf übrig ist, der in die Normen paßt, die von Männern gesetzt werden“ (Kavemann 1989, 76).

Aufgrund dieser Situation muß die Definitionsmacht einer Vergewaltigung ausschließlich bei der betroffenen FrauLesbe liegen. Ihr Benennen der Vergewaltigung wird nicht in Frage gestellt (etwa in Form von: „Der geht es doch gar nicht darum, sondern die will doch eigentlich...“, „Es war zwar kraß, aber doch keine Vergewaltigung...“). Unabhängig davon, wie die sexuelle Gewalt bzw. der körperliche Übergriff aussah, die der betroffenen Frau/Lesbe angetan wurde -wenn sie es als Vergewaltigung bezeichnet, entspricht dies genau ihren Gefühlen und ihrer Wahrnehmung.

Die auch in linken Zusammenhängen erhobene Forderung nach einer eindeutigen Definition einer Vergewaltigung setzt sich über die Wahrnehmung der betroffenen Frau hinweg. Das Beharren auf scheinbar eindeutig juristisch definierten Tatbeständen von Vergewaltigung führt zudem, genau wie der staatliche/gesamtgesellschaftliche Umgang damit, zu einer Verschleierung der alltäglichen Gewalt von Männern gegen FrauenLesben: Die Frau muß sich rechtfertigen und die herrschende patriarchale Definition von Vergewaltigung akzeptieren und nachweisen, daß der Mann wirklich ihren Willen übergangen hat. Ihr Erleben der sexuellen Gewalt spielt dann keine Rolle.

Hinreichend bekannt ist jedoch, daß die wenigsten Vergewaltigungen von hinter Büschen lauenden Männern verübt werden. Das Grundprinzip einer Vergewaltigung, nämlich den Willen in Bezug auf Sexualität und körperliche und geistige Integrität zu übergangen, findet auch oder gerade in heterosexuellen Beziehungen statt und muß nicht unbedingt dem herkömmlichen Bild von Vergewaltigung entsprechen.

Darum erscheint es uns an dieser Stelle nochmals erwähnenswert, daß sich die meisten sexuellen Gewalttaten im sozialen Nahraum ereignen und durch Täter begangen werden, die die Opfer schon vor der Tat mehr oder weniger gut kannten: Für Frauen und Mädchen ist nicht in erster Linie der öffentliche Raum und der fremde Täter gefährlich, sondern der private Raum von Wohnungen und Männer, die mit ihnen bekannt, befreundet, verwandt sind! Das Öffentlichmachen eines Vergewaltigers ist ausdrücklich zu begrüßen. Das Öffentlichmachen eines Vergewaltigers und der damit verbundene Ausschluß ist ein politischer Schritt von FrauenLesben gegen Männermacht und zwingt Männer, sich dazu zu verhalten. Unternimmt eine von Vergewaltigung betroffene Frau diesen keineswegs leichten Schritt, muß ihr uneingeschränkte Solidarität und Unterstützung entgegengebracht werden. Der von der Frau als Vergewaltiger benannte Mann muß aus unseren Zusammenhängen verschwinden. Seine Art der Darstellung, Erklärungen etc. sind dabei völlig irrelevant.

Vergewaltiger raus aus linken Zusammenhängen

Die erste Konsequenz des Reagierens auf eine öffentlich gemachte Vergewaltigung heißt für uns: Sofortiger Ausschluß des bekanntgewordenen Vergewaltigers aus linken Zusammenhängen - und zwar aus allen!

Dabei geht es darum, die vergewaltigte Frau/Lesbe konkret zu unterstützen: Nicht sie hat sich zurückzuziehen, sondern der Vergewaltiger! Die Anwesenheit des Mannes würde für die Frau/Lesbe eine direkte Konfrontation mit dem Erlebten bedeuten und ist in jedem Falle unzumutbar. Weitere Übergriffe durch ihn sind zu verhindern.

Zum anderen sollen andere FrauenLesben vor akuter Bedrohung durch den Typen geschützt werden. Durch die persönliche Konfrontation mit dem Vergewaltiger werden FrauenLesben ständig - ohne es selbst bestimmen zu können - gezwungen, sich mit dem Thema Vergewaltigung auseinanderzusetzen. Ziel des Ausschlusses ist also in erster Linie ein Erhalt von Freiräumen von FrauenLesben. Beim Ausschluß eines bekanntgewordenen Vergewaltigers geht es jedoch auch darum, daß eine Zäsur zum tragen kommt, für die der Täter durch sein Verhalten selbst verantwortlich ist. Aufgrund der von ihm begangenen Grenzüberschreitung hat er in einer linken emanzipatorischen Bewegung nichts mehr zu suchen. Sicherlich ist der Ausschluß des Täters nicht ausreichend als Umgehensweise. Der Vergewaltiger wechselt notgedrungen sein Umfeld. Oft reicht es für ihn, in eine andere Stadt zu gehen, um in den dortigen politischen Zusammenhängen weiterzumachen. Manchmal muß er auch nur eine Verjährungsfrist einhalten, um nach ein paar Jahren wieder in seinem ehemaligen Umfeld auftreten zu können. Um dies zu verhindern ist der Schritt einer scene-/bundessweiten Veröffentlichung des Falles/Vergewaltigers, den viele FrauenLesben wählen, wichtig.

Wenn FrauenLesben Sanktionsmaßnahmen gegen den Täter vornehmen, haben diese nicht behindert zu werden. Die Möglichkeit eines Wiedereinstiegs eines Vergewaltigers in linke Gruppen beruht jedoch maßgeblich auf einer mangelnden kontinuierlichen Auseinandersetzung mit dem Thema Vergewaltigung in politischen Zusammenhängen. Solange sich letztere immer nur im Falle einer Bekanntmachung mit Vergewaltigung beschäftigen und keine wirkliche Analyse von Bedeutung, Funktion und Auswirkung dieses extremsten Angriffs auf die physische und psychische Integrität einer Frau erarbeiten, wird sich daran auch nichts ändern.

Zur Illusion der Täterarbeit

Die Forderung nach Täterarbeit im Sinne einer Auseinandersetzung von Personen aus dem näheren Umfeld des Vergewaltigers mit diesem halten wir für falsch. Damit einher geht immer die Gefahr des Unterlaufens der Ausschlußforderung. Eine Reintegration des Täters kann es nicht geben. Im Zentrum einer Auseinandersetzung müssen die Forderungen der vergewaltigten Frau/Lesbe, stehen, nicht der Vergewaltiger. Die Auseinandersetzung mit dem Verhalten des Täters, um Bewußtmachung und Selbstkritik zu erreichen, widerspricht in seiner Zielsetzung den bisher dazu veröffentlichten Versuchen (siehe z.B. Männergruppe A-Plenum Köln: zum Umgang mit Vergewaltigern, in: Männerrundbrief Nr. 8/1996). Oft münden derartige Versuche, die in der Regel von Männergruppen unternommen werden, weil FrauenLesben verständlicherweise darauf keinen Bock haben, in einer Identifikation mit dem Täter. Im Vordergrund steht seine Befindlichkeit und sein Erleben des Ausschlusses. Eine akzeptable Täterarbeit kann es unserer Ansicht nach nur im Sinne einer Kontrollinstanz geben, so daß die Bedrohung anderer FrauenLesben weitestgehend ausgeschlossen wird. Damit diese nicht wie oben beschrieben endet, muß eine kontinuierliche

... und die Beweiserhebung über den Kontakt zum Täter erfolgen. Zentral ist hierbei, daß sich die "entsprechende" Personen im Vorfeld über Ziele und Inhalte dieser Auseinandersetzung mit dem Verursacher klären und diese transparent und damit kritisierbar machen.

Realer Umgang mit Vergewaltigung in gemischtgeschlechtlichen linken Zusammenhängen oder: Das Konzept des Täterschutzes

Die oben aufgeführten Ausführungen machen deutlich, daß sich im linken Milieu Vergewaltigungsfällen in gemischtgeschlechtlichen Zusammenhängen und damit auch in linken Gruppen vorstellen. Die Realität ist jedoch eine gänzlich andere. Wenn eine Frau/Lesbe es versucht, ihre Vergewaltigung öffentlich zu machen, wird ihr keine Solidarität, sondern grundsätzlich ein Mißtrauen entgegengebracht. Sie sieht sich der Situation ausgesetzt, in der ihr Umfeld versucht, herauszufinden, was denn "wirklich" passiert sei, um "objektiv" beurteilen zu können, ob es "wirklich" eine Vergewaltigung war. Damit wird ihr ihre Wahrnehmung abgesprochen: "In der Öffentlichkeit eignen sich mehr und mehr Fachleute beiderlei Geschlechts die Diskussion an, machen sich die Experten sind. Die betroffene Frau als Expertin ihrer Situation verliert tendenziell an Bedeutung, die Trennung zwischen Experten und Betroffenen wächst und die Absurdität dieser Trennung wird oft gar nicht mehr zur Kenntnis genommen. Wie immer, wenn es gilt, ein gesellschaftliches Problem zu erkennen und handhabbar zu machen, muß dieses Problem "objektiv" behandelt werden und die Trägerin des Problems den Status einer Klientin oder Patientin erhalten. Wie immer, wenn der gesellschaftliche Druck auf Frauen zu schweigen oder stillzuhalten an einer Stelle abgeschüttelt wird, wird er sofort an anderer Stelle verstärkt. „Betroffenheit“ kann etwas sein, was Frauen lieber verschweigt, obwohl die Möglichkeit zur Offenheit gerade erst einen kleinen Teil der Frauen erreicht hatte“ (Kavemann 1989, 80).

Auch die modifizierte Befragungssituation in linken Gruppen ändert nichts an der Tatsache, daß sich die Frau/Lesbe vor einem sich selbst für objektiv haltenden Gremium (und sei es auch ein Frauen-Lesben-Gremium) rechtfertigen muß, dem die Entscheidungs- und Urteilskompetenz zugesprochen wird.

Damit unterscheidet sich diese Art der Vorgehensweise im Grunde nicht vom bürgerlichen Gerichtsverfahren, in dem der Frau/Lesbe ein grundsätzliches Mißtrauen entgegengebracht wird. „Im Prozeß wirkt sich dieses Mißtrauen so aus, daß sehr oft die Glaubwürdigkeit der Frau im Mittelpunkt des Verfahrens steht. Sehr viele Verfahren sind so aufgebaut, daß Hypothesen darüber aufgestellt werden, aus welchen Motiven die Frau eine Falschaussage geleistet haben könnte. Durch Befragung der Frau wird versucht, diese Hypothesen zu verifizieren“ (Geydant 1989, 117).

Das Absprechen der Wahrnehmungsfähigkeit der Frau/Lesbe dient dem Schutz des "Vergewaltigten". Er soll vor einer möglichen Falschaussage geschützt werden. Außer Acht gelassen wird, daß keine Frau/Lesbe sich freiwillig dieser Situation aussetzt: Daß eine Frau sprachlos sein könnte, traumatisiert, voller Scham, die erlebte Demütigung noch einmal sprachlich zu wiederholen, geht ihnen logischerweise nicht ins Hirn oder wenigstens am Arsch vorbei.

Kennzeichnend für die Umgangsweise in gemischtgeschlechtlichen Zusammenhängen ist, daß trotz gegenteiliger Beteuerungen, daß im Zentrum der Auseinandersetzung die Bedürfnisse der Frauen/Männern stehen. Trotz des Wissens, daß die meisten Vergewaltigungen nicht öffentlich gemacht werden, weil die Frauen/Lesben sich der Prozedur einer "öffentlichen Beweisführung" politisch nicht gewachsen fühlen, wird die Aussage der Frau/Lesbe bezweifelt. Damit wird in Kauf genommen, daß es keine Konsequenzen für den größten Teil der vergewaltigenden Männer gibt.

aber wenigstens können keine scheinbar „unschuldigen“ Männer verurteilt werden. Mit diesem Verhalten sollen nicht die FrauenLesben vor den Männern, sondern die Männer vor den FrauenLesben geschützt werden. Das Frauenbild, das dieser Vorstellung zu Grunde liegt, ist ein zutiefst ideologisches und beruht auf historisch entstandenen sexistischen Denkmustern. FrauenLesben wird unterstellt, daß sie entweder lügen, oder wenn ihnen Macht zugestanden würde, diese mißbrauchen würden. Sie sind deshalb nicht fähig zu beurteilen, ob sie vergewaltigt worden sind oder nicht. Das ideologische Muster, daß FrauenLesben auf Grund ihrer „emotionalen Betroffenheit“ nicht fähig sind, wenn ihnen Macht zugestanden wird, mit dieser rational und verantwortungsbewußt umzugehen. Die Teilung in Rationalität und Emotionalität und deren Zuweisung an ein Geschlecht beweist damit seine ideologische Wirksamkeit.

In konkreten Fall einer Öffentlichmachung eines Vergewaltigers werden in gemischtgeschlechtlichen Zusammenhängen alle Analysen vom Geschlechterverhältnis verworfen und die Vergewaltigung zu einem jeweils zu „prüfenden Einzelfall“ erklärt. Ein gesellschaftliches Machtverhältnis wird damit erneut in den Bereich der Privatsphäre verbannt.

Dieser aktive Täterschutz hat den angenehmen Nebeneffekt, sich den mit der Definitionsmacht von FrauenLesben verbundenen Konsequenzen zu entziehen und sich nicht solidarisch mit der vergewaltigten Frau/Lesbe verhalten zu müssen.

Eine FrauenLesben-Gruppe aus Berlin, April 2000

Literatur

beiträge zur feministischen theorie und praxis, Heft 37, „Gewalt-tätig“, Köln 1994

Gebhart, Irmgard: (Diplom-Psychologin und Juristin im „Notruf für vergewaltigte Frauen e.V.“): Institutioneller Umgang mit Frauen und Mädchen, die von sexueller Gewalt betroffen sind.

Bestandsaufnahme, Änderungsansätze, Forderungen, in: Notruf für vergewaltigte Frauen e.V., München (Hg.Innen): Sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Dokumentation der Aktionswochen des Notrufs für vergewaltigte Frauen und Mädchen, München vom 13.4. - 30.4.1989

Kavemann, Barbara: Sexuelle Gewalt in der Kindheit. Ausdruck struktureller Gewalt gegen Frauen. in: Notruf für vergewaltigte Frauen e.V., München (Hg.Innen): Sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Dokumentation der Aktionswochen des Notrufs für vergewaltigte Frauen und Mädchen, München vom 13.4. - 30.4.1989

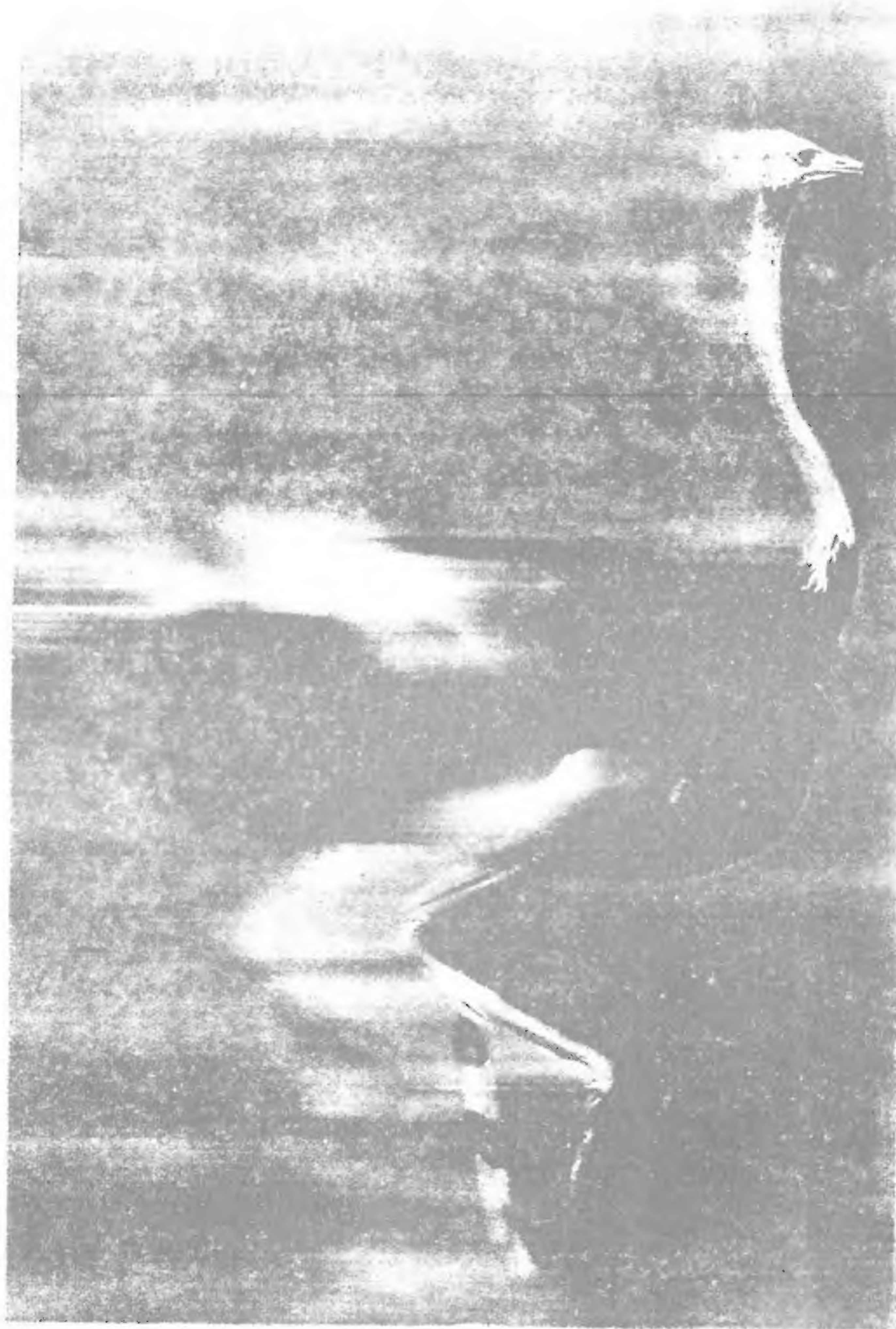
Steffen, Wiebke (Soziologin im Landeskriminalamt München): Institutioneller Umgang mit Frauen und Mädchen, die von sexueller Gewalt betroffen sind. Bestandsaufnahme, Änderungsansätze,

Forderungen, in: Notruf für vergewaltigte Frauen e.V., München (Hg.Innen): Sexuelle Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Dokumentation der Aktionswochen des Notrufs für vergewaltigte Frauen und Mädchen, München vom 13.4. - 30.4.1989

FRAUENBIBLIOTHEK - JINE RABE



Neue Adresse :
Frauenbibliothek - Jine Rabe
Am Postplatz 7
08523 Plauen



Ciao